

Johann Koller

# **Kontemplation heute**



Spirituelle Quellen  
versiegen nicht



# KONTEMPLATION HEUTE

Geistliche Impulse Nr. 7



Johann Koller

# **Kontemplation heute**

Spirituelle Quellen  
versiegen nicht

Reihe  
**Geistliche Impulse**  
Nr. 7

Koller Johann  
Kontemplation heute  
Spirituelle Quellen versiegen nicht  
Zweite Auflage 2007

Eigentümer, Herausgeber, Verleger  
und für den Inhalt verantwortlich  
Johann Koller  
1080 Wien, Florianigasse 70

Auslieferung  
Sekretariat „Gemeindeerneuerung“  
1080 Wien, Florianigasse 70  
Tel. (01) 409 31 41  
E-Mail: sekretariat@gemeindeerneuerung.net

Diese Publikation wird durch Spenden finanziert.  
Für einen Druckkostenbeitrag von €7,- sind wir dankbar.  
Erste Bank (BLZ 20111) Konto Nummer 346-98477

# INHALT

Vorwort .....	7
<b>I. ZUGANG UND BEDEUTUNG .....</b>	<b>9</b>
I.1. Betroffen und gefordert.....	9
I.2. Spirituelle Orientierungslosigkeit .....	11
I.3. Spiritueller Hunger.....	14
<b>II. KONTEMPLATION .....</b>	<b>17</b>
II.1. Was Kontemplation ist .....	17
II.2. Kontemplation im Leben .....	37
II.3. Kontemplation und Herzenstiefe .....	46
II.4. Gottunfähigkeit .....	66
II.5. Kontemplation und Kirche .....	79
Exkurs: Aggiornamento und Kontemplation.....	99
<b>III. KONTEMPLATION KONKRET .....</b>	<b>103</b>
III.1. Kennzeichen .....	103
III.2. Gebetsunfähigkeit.....	107
III.3. Emotionale Freiheit .....	117
III.4. Zumutung der Wahrheit .....	124
III.5. Leidenschaftliche Liebe .....	140
III.6. Grundregel.....	152
<b>IV. AUSBLICK.....</b>	<b>155</b>
Literatur .....	159



# I. ZUGANG UND BEDEUTUNG

## I.1. BETROFFEN UND GEFORDERT

Mensch *bin* ich. Mensch muss ich aber auch *werden*. Menschwerden ist ein ganzheitlicher und sehr persönlicher Wachstums- und Reifungsprozess bis zur Vollendung. Ein Mensch, der nicht wächst und reift, lebt nicht, sondern fault. Er bleibt nicht, was er ist, sondern baut ab, stagniert, degeneriert – wird gemieden, unglücklich, unnütz, belastet sich und andere. Es ist zu wenig, brauchbar zu werden für die Gesellschaft. Es ist viel zu wenig, gut und brav zu werden, um in den Himmel zu kommen, wie man früher gesagt hat. Das Urbild meines Wesens ist in mir angelegt. Ich werde angetrieben, das zu werden, was ich bin; der zu werden, der ich bin, auch weltfähig und himmelfähig, liebesfähig und gottesfähig zu werden. Die Vollendung meines Menschseins ist mein großes Wagnis, mein lebenslanges Abenteuer, mein Risiko – aus tiefster persönlicher Freiheit.

Christ *bin* ich. Christ muss ich aber auch *werden*. Christwerden ist ein ganzheitlicher und sehr persönlicher Prozess, das große und riskante Liebesabenteuer, das Gott mit mir wagt, und das ich mit ihm wagen darf. Christwerden ist die Liebesgeschichte meines Lebens mit den Menschen, ist im Tiefsten die Liebesgeschichte Gottes mit mir und meine Liebesgeschichte mit Gott. Christwerden ist also das Schönste und Kostbarste, was es gibt. Es ist ein leidenschaftliches Leben, ein Geliebtwerden und Lieben, ein wechselseitiges Erleben und Genießen der Liebe, das große und kühne Wagnis meines Herzens und mein abenteuerlicher Weg in immer neue Dimensionen des Lebens und Liebens – das ganze Leben lang, die ganze Ewigkeit lang. Diese große Gesamtperspektive und der Anruf sowie die Verheißungen

des Dreifaltigen Gottes sind von grundlegender Bedeutung. Das Licht des Lebens, das von Gott ausgeht, und die Kraft seines Evangeliums machen Mut zur Grundentscheidung: Ich werde mich auf den Weg machen. „Ich will alles“, hat eine Heilige der Moderne, Thérèse von Lisieux, gesagt. Dieses Wort kann als wichtiges Motto für alles nun Folgende dienen. Es wird darauf ankommen, für alle Liebe empfänglich zu werden und mit ganzer Liebe zu antworten. Christwerden ist ein Wachsen und Reifen in wechselseitiger Liebeshingabe und Liebesfreude bis zur herrlichen Hochzeit im Dreifaltigen Gott – und in Gott mit Milliarden von Menschen. Eine unendlich dynamische Kommunion, die sich niemand vorstellen kann. Aber wer ein Herz hat, wird verstehen oder ahnen und sich danach sehnen.

Die menschliche Analogie: Das gesamt menschliche Einswerden von Ehepartnern ist ein wachsender Prozess, unsagbar heikel, kostbar, geradezu heilig und ungemein fordernd und schön. Dieser Prozess gelingt meist nur über viele Krisen. Im Leben und Erleben ihrer Liebe erfahren Mann und Frau sich als Ebenbild des Dreifaltigen Gottes. Ein Stagnieren auf diesem Weg ist lähmend, ein Scheitern schrecklich und irgendwie tödlich. Ein Christ, der in der Kommunion nicht wächst und reift, lebt nicht, wird unfruchtbar, wird eine Belastung für die Menschen, für sich selbst – und für Gott. Er verfehlt sein Leben. Christen können wohl existieren, aber in manchen Bereichen ihrer Person auch menschlich tot sein. Wer ein Herz hat, wird verstehen.

Ob wir es wollen oder nicht: Wir werden vom Leben, von den Menschen, vom Zustand der Welt gefordert. Nicht wenigen wird das Letzte abverlangt, zeitweise auch uns. Vor allem aber: Gott nimmt uns ganz ernst und traut uns das Beste zu – und wird uns vollenden. Oder er ist nicht Gott.

In diesem Horizont des gesamten Lebensprozesses bis zur Vollendung, nicht nur in frommen Teilbereichen außerhalb des alltäglichen Lebens, ereignet sich die Kontemplation. Sie ist der Durchbruch zur ganzen, unvorstellbaren „Fülle des Lebens“, der Kern und das Schönste im christlichen Evangelium. Sie umfasst, durchdringt, formt und verwandelt das ganze Leben und die ganze Person, nicht nur das Frömmigkeitsleben. Mein Leben wird intensiv, stark, reich und fruchtbar – „hart aber schön“, hat eine geistliche Schwester gesagt. Oder ich verweigere mich, lösche die tiefste Sehnsucht meines Herzens und höre auf, aufs Ganze zu gehen.

## **I.2. SPIRITUELLE ORIENTIERUNGSLOSIGKEIT**

Viel mehr Menschen, als ich früher geahnt habe, wachsen heute in die Kontemplation hinein. Ich spreche vor allem von Vätern und Müttern und von Personen aus allen Bildungsschichten und Berufen, nicht nur von Priestern und Ordenschristen.

Kontemplation geschieht in Menschen, oder besser: passiert Menschen, die einmal ein bewusstes Ja zu Gott gesagt haben und dann zehn oder zwanzig Jahre bewusst christlich gelebt haben, vor allem, wenn sie menschlich gesund sind oder gesund geworden sind. Bei vitalen Persönlichkeiten gibt es Überraschungen, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Diese Persönlichkeiten haben oft Wurzeln in Erneuerungs- und Aufbruchsbewegungen, wachsen aber nicht selten aus ihnen heraus, weil sie ihnen zu eng werden. Meist werden sie nicht verstanden und erleben Vorwürfe wegen ihrer scheinbaren Untreue.

Auf dem Weg in die Kontemplation gibt es Prozesse, die ratlos machen. Viele Christen sind darauf nicht vorbereitet und wissen sich nicht zu helfen. Das große Problem: Wie geht es

nach einem strahlenden Beginn (Umkehrerfahrung, Taufbekenntnis, Exerzitien, Priesterweihe, Ordensgelübde) Jahrzehnte später weiter? Der Alltag ist nüchtern und vertreibt die Freude und Begeisterung des Anfangs. Eines Tages geht nichts mehr. Die alten Fehler machen wieder zu schaffen – eine Riesenenttäuschung für viele. War alles umsonst? Der wunderbare und begeisterte Anfang versandet im Alltäglichen. Noch mehr: Das bisher so hilfreiche Gebet gelingt nicht mehr. Vorsätze sind vergeblich.

All das ist völlig normal, wird aber von vielen als eigenes Versagen betrachtet. Sehr viele geben auf und warten, „bis es wieder geht“. Die Besten können hier scheitern. Eine tiefe Not ist plötzlich da, die nicht in Sünden oder Verkehrtheiten ihren Grund hat. Es fehlt etwas. Es fehlt sogar sehr viel. Ich kann aber nicht sagen, was fehlt. Gerade die Besten können in Krisen stürzen, die sie selber nicht verstehen, die andere nicht verstehen, wo ihnen niemand helfen kann. Sie wissen nicht, wie sie etwas bessern könnten. Das bisher bewährte geistliche Instrumentarium versagt völlig.

Der Grund ihrer Not: Sie leiden an Gott. Aber das begreifen sie nicht. Gott ist plötzlich nicht mehr wie bisher Trost, Freund, Kamerad, Helfer, Chef, auch nicht mehr Liebe. So kennen sie ihn nicht. Er aber – unendliches Geheimnis – kommt mir näher, als ich mir nahe bin. Er selbst beginnt sich mitzuteilen, und zwar als Gott. Dies beginnt und geschieht im Tiefsten meiner Person. Dorthin reichen die menschlichen Fähigkeiten und mein Begreifen und Wollen nicht. Auch ich kenne mich nicht bis auf den Grund meiner Person, werde mir ein Rätsel und verstehe nicht, was mit mir los ist.

Oft und oft kommen Menschen zu mir und beginnen unsicher und ängstlich und mit langen Einleitungen: „Ich weiß nicht, ob ich Ihnen das sagen soll, wie ich Ihnen das sagen soll und ob Sie mich verstehen werden.“ Und weiter: „Halten

Sie mich nicht für verrückt! Schicken Sie mich nicht weg! Vielleicht war es doch dumm, dass ich gekommen bin. Es ist wohl besser, wenn ich wieder gehe.“ Heute weiß ich, dass es hier um kostbarste geistliche Prozesse geht und dass Hilfe lebensnotwendig ist. Wenn ein Priester, Beichtvater, Novizenmeister oder geistlicher Begleiter diese Menschen nicht versteht, falsch berät oder wegschickt, stürzt er sie in unermessliches Leid, nicht selten in Verzweiflung. Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz sprechen auf Grund ihrer Erfahrungen ungemein hart über unverständige Beichtväter.

Ich selbst habe mir Monate und Jahre meines Lebens nicht helfen können. Alle Gebete, Novenen, Fasttage, Beichten gingen ins Leere. Alle Vorsätze waren umsonst. Ich wusste klar, dass ich in vielem nicht in Ordnung bin und dass ich mich bessern muss, wusste aber nicht wie. Am Beginn meiner Priesterlaufbahn hat mir Weihbischof Moser den Rat gegeben: „Nehmen Sie sich täglich Zeit für eine solide halbstündige Betrachtung! Dann werden und bleiben Sie ein guter Priester!“ Das war gut gemeint. Ich habe mich daran gehalten. Eines Tages aber war das vergeblich und blieb vergeblich. Viele fromme und gute Ratschläge halten eines Tages dem Leben nicht stand.

Die Not der beginnenden Kontemplation ist in der üblichen Verkündigung und Pastoral leider kein Thema. Daher verstehen viele Menschen guten Willens nicht, was ihnen da widerfährt. Die Besten werden geradezu im Stich gelassen. Sie können kaum erklären, was mit ihnen los ist. Sie fürchten, nicht normal zu sein. Sie getrauen sich nicht zuzugeben, dass sie nicht so gut sind, wie sie sein müssten. Sie können Erwartungen ihrer (christlichen) Umgebung nicht entsprechen. Meistens getrauen sie sich nicht, mit Priestern zu sprechen. Sie fürchten, nicht verstanden zu werden. Oft werden sie wirklich nicht verstanden.

Diese Schrift will auf dem urpersönlichen Weg durch diese geistlichen Umbrüche helfen und orientieren. Wenn sich manche Leser in den Darlegungen finden und zu verstehen beginnen, was in ihnen vorgeht, bin ich froh und Gott dankbar. Nach langer Lebenserfahrung und einem persönlichen inneren Weg durch viele Krisen und Kurven und nach längerer Beschäftigung mit Klassikern der Kontemplation drängt es mich, Grundorientierungen für Menschen von heute zu geben. Das eigene, zeitweise verzweifelte Ringen und viele Aussprachen und Beobachtungen werden mir hoffentlich zugute kommen, lebensnah und verständlich zu schreiben. Bei diesem Thema ist es jedoch kaum möglich, nicht auch missverstanden zu werden.

### **I.3. SPIRITUELLER HUNGER**

Nach der Meditationswelle in den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts ist eine Kontemplationswelle gekommen. In der Pastoral sind wir aber auf diese ungeheure Chance nicht vorbereitet. In den Gemeinden ist Kontemplation kaum ein Thema. Vielen erscheint sie elitär, geeignet nur für besonders Fromme, unbrauchbar jedoch für aktive Christen – wenn nicht sogar fragwürdig und gefährlich. Manche glauben allerdings auch, kontemplativ zu sein, sind es aber nicht. Und doch ist ein großes Interesse da. Viele Bücher über Themen der Mystik erscheinen und sind bald wieder vergriffen.

Allzu viele gute Christen sind unruhig, bedrückt und auch gestresst, da sie angesichts der Nöte der Menschen und unserer Zeit viel mehr beten und tun müssten. Verantwortliche üben oft großen Druck aus. Wer erträgt jahrzehntelang ständige Appelle und Forderungen, sich mehr anzustrengen und noch mehr zu bessern? Jemand hat mir gesagt: „Immer tue

ich noch zu wenig. Nie ist Gott mit mir zufrieden. Ich halte das nicht mehr aus!“ Oft hören sie, dass Gott nur *unsere* Hände hat – ein Zeichen großen Kleinglaubens, der tieferes Leben und die Kontemplation blockiert. So manche brechen innerlich zusammen oder geben vorher auf, um normal zu bleiben. Wieder andere distanzieren sich instinktiv: „Die wollen etwas von mir. Wenn ich den kleinen Finger gebe, wollen sie die ganze Hand!“ Was müssten wir alles leisten, um gute Christen zu sein? Wie radikal und heroisch müssten wir eigentlich sein?

Auch jene, die dem lebendigen Gott durch Erneuerungsbe-  
wegungen begegnet sind, brauchen eines Tages etwas, was diese nicht mehr geben können. Erneuerungsbewegungen vermitteln entscheidende spirituelle Initialzündungen. Auf dem weiteren Weg zur menschlichen und geistlichen Reife aber brauchen Menschen neben einer gesunden Psychologie die Quellen christlicher Mystik wie einen Bissen Brot. Oder sie stagnieren und versanden. Oder aber: Sie verrennen sich in Sackgassen, verhärten in Vordergründigem, werden ungesund und ungenießbar, landen in fundamentalistischen Richtungen, in krankmachenden Engen und Zwängen – im selbstsicheren Bewusstsein: „Wir haben die Wahrheit, den reinen Glauben und die reine Moral! Nur wir sind in Ordnung!“ Darauf haben mich Bischöfe aufmerksam gemacht. In allen Erneuerungsbestrebungen wachsen Druck, geistlicher Stress, innere Zwänge – und die Zahl bedrückter, überforderter Christen.

Auch kirchenferne Menschen werden heute von einem unstillbaren inneren Hunger nach dem „Ich-weiß-nicht-was“ (Johannes vom Kreuz gebraucht diesen Namen für Gott) umhergetrieben. Meist suchen sie nicht in der real existierenden Kirche, weil dort ihr Hunger nicht erkannt, nicht verstanden, nicht gesättigt wird. Nicht wenige gehen bis nach Asien. Sie

suchen mit nicht geringem Einsatz an Zeit und Geld, da ein unstillbarer Hunger sie treibt. Sie können nicht anders, als vieles oder alles zu wagen, um alles zu finden. Sie leiden an einem tiefen Mangel, der ihr Leben in Frage stellt, werden aber von vielen, auch in der Kirche, nicht verstanden.

Es ist Gnade, wenn kirchliche Betriebsamkeit und Angebotspastoral ins Leere laufen, wenn wir mehr tun und weniger erreichen, wenn viel guter Wille scheitert. Es ist gut, wenn beste Konzepte und Pastoralmodelle wenig erreichen. Es ist gut, wenn fromme Kulissen zusammenbrechen und verborgener Mist sichtbar wird. Es ist gut, wenn Ohnmacht und Unechtheit offenkundig werden. Wir halten mühsam den kirchlichen Betrieb aufrecht, sind aber innerlich ratlos und mutlos, wenn auch fromm. Ob wir es wollen oder nicht: Die heutigen Krisen werden uns von Gott zugemutet. Er fällt uns in den Rücken. Er erbarmt sich der Völker (vgl. Mk 6,30ff, 8,1ff u. a.). Der Papst musste um Vergebung bitten, die Kirche zu Umkehr und Buße aufrufen (wie Johannes XXIII. vor dem Konzil) und auch zu inspirierender Neuevangelisierung.

Mag sein, dass viele Menschen durch lange Zeit im täglichen Treiben und Sorgen aufgehen, darin ersticken oder sich betäuben. Oft aber weckt sie das Leben (oder Gott selbst) auf, und sie beginnen mit einer Intensität zu suchen, die Fromme beschämt.

Gott kommt immer anders, als wir erwarten und wollen. Er ist bereits bei den Menschen. Sie wollen nicht uns, sondern ihn. Sein Reich kommt – es ist mit der Kirche und mit uns nicht identisch. Wer will, kann das missverstehen und sich zwischen die Menschen und Gott schieben.

## **II. KONTEMPLATION**

### **II.1. WAS KONTEMPLATION IST**

#### **II.1.1. PRAKTISCHE BEDEUTUNG**

Zum Einstieg in den Weg der Kontemplation: Wenn ein Extrembergsteiger einem Flachlandbewohner Orientierungen für Gletschertouren gibt, wird dieser im Flachland nichts damit anfangen können. Er wird vieles nicht verstehen, sich manches nicht vorstellen können, einiges eigenartig finden – vielleicht sogar abgeschreckt werden. Es ist nicht leicht, die Kontemplation so darzustellen, dass sich ähnliche Reaktionen nicht einstellen. Zuerst kommt es auf den Einstieg und auf die ersten hundert Meter an. Wichtig aber ist: Jeder muss die Stufen gehen, die jetzt dran sind. Jede Stufe, jede Etappe ist gut und wichtig und kann nicht übersprungen werden. Wer schon im Gletscher geht, ist nicht besser als der Bergsteiger in tieferen Regionen. Für ihn sind die Orientierungen aber lebenswichtig. Er wird gut tun, sie zu beachten. Und wenn es schwierig wird, schwieriger als er gedacht hat – er wird den Gipfel nicht lassen können. Er erlebt und entdeckt Fülle um Fülle, von der Flachlandbewohner keine Ahnung haben.

Die christliche Kontemplation öffnet für Gott, wie er wirklich ist. Um diesen Gott geht es immer. Um ihn geht es allen Gottsuchern. Er ist ganz, ganz anders, als wir denken und begreifen – und wollen. Wir haben uns zu viele Bilder von Gott gemacht, aus Naivität, aus menschlichem Bedürfnis und auch aus Angst. Gott ist nicht der „liebe Gott“, nicht der bisher vertraute oder erfahrene Gott. Er ist anders, viel abgründiger und gewaltiger, sagen wir es offen, furchtbarer, wilder, heiliger und liebevoller, als wir ertragen können. Er selbst,

absolut unbegreifliches Geheimnis, teilt sich als Dreifaltiger Gott unserem Innersten mit.

Die christliche Kontemplation öffnet für die Wirklichkeit der Welt, wie sie ist, und für die Menschen, wie sie sind. Sie erlaubt keine fromme Nische oder Zurückgezogenheit oder Weltverachtung. Das Abgründigste und Grausigste der Wirklichkeit, auch das ungerechte und unverständliche Leiden, wird nicht verdrängt, nicht erklärt, nicht schöngeredet. Nur im unendlich schöpferischen Horizont Gottes und aus der Urkraft seiner Liebe sind wir fähig, alles, was ist, zu ertragen und zu lieben.

Die christliche Kontemplation öffnet auch für den Menschen, der ich bin, und für mein Menschwerden. Meine Transzendenz- und Gottfähigkeit wird geweckt und lebendig, auch meine Gnade und Berufung. Aber auch meine Begrenztheit und Fragwürdigkeit, das Unterbewusste und die verborgenen Untiefen, die zu mir gehören. Ich werde sie akzeptieren und nicht mehr verdrängen. Ich werde mich ertragen und der Mensch werden, der ich wirklich bin – Mensch und Christ, ohne Heuchelei oder Heiligenschein.

Es muss sehr betont werden: Im Christentum und beim Christwerden geht es um mich, wie ich bin. Genauer: Es geht um das Persönlichste, Tiefste, Kostbarste und Heiligste in mir und in jedem Menschen. Mystiker sprechen vom „Seelengrund“ oder von der „Seelenspitze“. Vordergründige oder verkopfte oder brave Religiosität, frommes Machertum, oberflächliche Menschlichkeit, vielleicht auch reiner Humanismus, werden unser Tiefstes und Innerstes leer lassen, sich eines Tages in nichts auflösen oder zusammenbrechen. Heute klagen viele Menschen: „Was Prediger sagen, hat mit mir und meinem Leben wenig oder nichts zu tun!“ Christus hingegen hat die Menschen immer zutiefst berührt, betroffen

gemacht, auch aufgeregt. Sie konnten nicht gleichgültig bleiben.

Zuerst versuchen wir den Einstieg und die ersten Etappen der Kontemplation zu verstehen. Dann wird die Landkarte in das weite Land Gottes, des Menschwerdens und des Lebens wichtig.

### **II.1.2. ZUM BEGRIFF „KONTEMPLATION“**

Das entsprechende Wort ist im Griechischen „Theoria“ (von „theorein“), im Lateinischen „Contemplatio“ (von „contemplari“) und bedeutet „einfaches Erkennen“, „unmittelbares Wahrnehmen von Wirklichkeit“, „wache und liebende Offenheit“ für die „tiefsten und höchsten Wirklichkeiten“, ohne einen praktischen Nutzen anzustreben.

Christliche Kontemplation ist ein von der göttlichen Liebe entfaltetes geistiges Wahrnehmen und Schauen des Größten, Höchsten und Schönsten aller Wirklichkeit: des Dreifaltigen Gottes – einfach und direkt, ohne Verstandestätigkeit oder Sinneswahrnehmung, ohne Vermittlung von Vorstellungen, Bildern, Visionen.

In der christlichen Tradition wird Kontemplation ungemein vielfältig definiert und beschrieben, je nach theologischem Standort, persönlichem Leben und Erleben. Nach Thomas von Aquin ist sie ein einfaches, unmittelbares, klares Schauen Gottes und göttlicher Dinge, das der Liebe entspringt und zur Liebe hinstrebt. Auf Grund der Initiative des lebendigen Gottes sind wir passiv Empfangende, nicht aktiv Handelnde.

Gott selbst gibt sich zu erkennen, und zwar als Gott. Er gibt nicht nur *etwas*, sondern gibt *sich selbst*. Wir erkennen ihn, weil er sich zu erkennen gibt. Die vielen Bundesworte Gottes im Ersten Bund werden Wirklichkeit: „Ihr werdet erkennen,

dass ich euer Gott bin!“ Auch das Wort Jesu: „Niemand kennt den Sohn, nur der Vater, und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will.“ (Mt 11,27) Das biblische Wort „erkennen“ oder „kennen“ meint nicht ein „Erkennen“ von Wahrheiten mit dem Verstand, sondern das „Erkennen“ des geliebten Du aus persönlichster Liebesbegegnung und Einheit – analog zur ehelichen Liebesbegegnung von Mann und Frau.

Die Worte „Kontemplation“ und „Mystik“ hatten lange Zeit dieselbe Bedeutung. Mystik ist nach Rahner „Cognitio Dei experimentalis“ („Gotteserkenntnis aus Gotteserfahrung“).

Kontemplation ist Gnade, absolut unverdienenbar. Sie passiert mir. Gott teilt sich mir mit. Durch aktives christliches Leben und Streben kann ich sie nicht erreichen.

Kontemplation ist „Leben im Herrn“, wie Paulus so oft sagt, ist „immerwährendes Beten“.

Kontemplation ist Leben von innen, aus den unerschöpflichen Quellen Gottes. Ich erfahre mich in Gott, und Gott gibt sich mir zu erfahren. Das passiert ohne Anstrengung und ist unsagbare Erquickung.

Kontemplation ist reines Glauben, Hoffen und Lieben. Diese von Gott geschenkten Fähigkeiten („göttliche Tugenden“) werden so stark und intensiv lebendig, dass sie auch schrecklichste Tragödien aufrecht durchleben lassen. Die Liebe wird stärker als der Tod.

### **II.1.3. LICHT SCHAUEN**

In Vorträgen habe ich oft die theologischen Grundlinien der Kontemplation darzulegen versucht. Die Reaktion so mancher Zuhörer: „Das ist nichts für mich. Das überfordert mich. Damit kann ich nichts anfangen.“ Eine völlig normale und

menschlich gesunde Reaktion! Daher versuche ich eine beschreibende Theologie, die vielleicht eigene Erfahrungen bewusst macht und verstehen lässt.

Zuerst: Kontemplation heißt auch und vor allem: „Licht schauen“. Ein kontemplativer Mensch schaut Licht, ist im Licht, wird Licht oder ist Licht. Denken wir an Persönlichkeiten mit großer Ausstrahlung. Viele von uns kennen Roger Schütz, den verstorbenen Prior von Taizé. Wenn er sprach, war in seinem Gesicht ein einfaches, ehrliches, leuchtendes Schauen.

In der Osternachtfeier hören wir in der dunklen Kirche den Ruf: „Christus, das Licht!“ Wir antworten: „Dank sei Gott!“ Dies will nicht nur ein ansprechender Ritus sein. Die größte und schönste Botschaft, die es gibt, wird laut! In der dunkelsten Nacht des Karfreitags und Karsamstags, in der schrecklichsten Nacht aller Nächte, die es gegeben hat und geben kann, gibt es *das* Licht schlechthin: Christus! Bis heute gibt es in den Nächten der Welt, in denen Schrecklichstes passiert und der Böse triumphiert, in denen sogar Gott missbraucht oder getötet wird, „das Licht“: Christus!

Unser gefährlichster Mangel besteht darin, dass wir „das Licht“ schlechthin, die Herrlichkeit Christi, nicht sehen, weil wir so sehr auf das Finstere und Negative fixiert, darin verstrickt und gefangen sind. Wir brauchen ein neues Ostern, *unser* Ostern, und zwar heute! Wir brauchen ein neues Pfingsten, *unser* Pfingsten, heute! In der Liturgie feiern wir das „Gedächtnis“ der Großtaten Gottes. Dabei denken oder erinnern wir uns nicht nur an die Großtaten von einst. In der Liturgie geschehen sie heute unter uns! Das heißt: Wir kommen mit Gott, der überzeitlich, also auch heute, lebt und handelt, in Berührung. Christus ist *heute* „das Licht“ und mit keinem anderen Licht vergleichbar, nie mehr auslöschar, auch wenn man ihn tausendmal vernichten wollte.

Die existenzielle Grundfrage für uns Christen: Ist mein Leben licht? Ist es grau in grau? Ist es finster? Was ist, das ist!

Aber: Das Licht, das Christus ist, können wir mit unseren leiblichen Augen nicht wahrnehmen. Wir sehen wohl das Licht der Osterkerze, aber nicht Christus selbst. Wir sehen das Symbol, aber nicht das Licht, das er ist – unendlich mehr als jedes innerweltliche oder kosmische Licht.

In der Kontemplation leuchtet das göttliche Licht in mir auf. Es kann lange dauern, bis ich mit den inneren Augen, den Augen der Seele, Christus sehe und als Licht wahrnehme. Als Licht ist er schon lange in mir. Ich nehme es (ihn) aber nicht wahr. Einerseits bin ich zu sehr auf das Sichtbare, vor allem auf Probleme und Leiden fixiert, andererseits muss er sich zu erkennen geben – durch Osterbegegnungen, wie sie die Evangelien verkünden. Man denke an die Emmausjünger (Lk 24,16.31) oder an Maria Magdalena, die ihn bereits sieht, aber als Gärtner verkennt und von ihm persönlich angerufen werden muss (Joh 20,14ff). Wir „sehen“ ihn oft, erkennen ihn aber nicht, auch weil er anders ist, als wir denken und begreifen und uns vorstellen. Wir haben viele tiefe Gewissheiten, begreifen aber oft lange nicht, dass Gott selbst sie in uns geweckt hat. Hier wirkt sich das Fehlen der Mystagogie in der Pastoral aus. Nach den Sakramenten (z. B. Erstkommunion, Firmung, Ehe) brauchten wir Mystagogie. Wir brauchen geradezu lebensnotwendig geistliche Hilfe, um die Geheimnisse zu entdecken, die in uns lebendig werden. Oft habe ich bei Aussprachen nur den Hinweis gegeben: „Du, es ist der Herr!“ Das genügt meist. Die Augen des Gesprächspartners leuchten auf. Schweigen und Staunen! Jemand: „Eine Welt geht mir auf! Das ist so klar und einfach! Er ist längst da! Warum habe ich ihn so lange nicht erkannt?“

Unter Priestern habe ich einmal die Frage gestellt: „Was können wir Schönes von Christus sagen?“ Schweigen. Auch

ich habe geschwiegen und bin nicht wenig erschrocken. Dann ist mir eingefallen, dass ich während vieler Cursillos Christus in einer Morgenbetrachtung anschaulich und sympathisch darzustellen versucht habe. Das könnte ich nun, zehn oder zwanzig Jahre später, nicht mehr. Dann aber wurde mir bewusst: Heute sehe ich Christus nicht mehr in seiner menschlich-körperlichen Gestalt (die Frucht vieler Betrachtungen). Ich „sehe“ ihn vielmehr als Auferstandenen, als den heute Lebendigen (die Frucht tiefer geistlicher Prozesse). Aber wie soll ich ihn beschreiben? Jedenfalls nicht mehr so wie einst.

In diesem Zusammenhang kommt auch das Weihnachtsevangelium zum Klingen. Die Exegeten können und dürfen streiten, ob die Engelserscheinung vor den Hirten in Bethlehem historisch so geschehen ist. Aber das Evangelium sagt, dass irgendwelche unheiligen Menschen mitten in ihrem Berufsalltag plötzlich von der „Herrlichkeit Gottes umstrahlt“ werden und sie kaum verkraften. Sie brauchen das Wort vom Himmel: „Fürchtet euch nicht“! Und dann das volle christliche Evangelium von der „ganz großen Freude: Heute ist euch ... Christus geboren!“ Und weiter: „Verherrlicht ist Gott ... und Friede“ und Heil den Menschen aus Gnade (vgl. Lk 2,8ff)! Das unerhört Weihnachtliche bis heute!

Das Wichtigste in der Kontemplation: Das Licht schauen! Gott selbst lässt sein Angesicht über uns und in uns leuchten – jetzt. Mag sein, dass meine Augen noch behindert sind, meine Psyche noch im Negativen gefangen ist und ich mich im Trüben herumschlage. Aber das Licht ist da! Es leuchtet! – Erleuchtungserlebnisse in bestimmten Meditationen (z. B. im Zen) sind meiner Meinung nach nicht gleichzusetzen mit der Lichtbegegnung, durch die sich der Auferstandene zu erkennen gibt und in mir Liebe weckt und mich an sich bindet.

## II.1.4. LIEBE EMPFANGEN

Der dreipersönliche Gott, oder konkreter: die Drei, die vollkommen eins und ein seliges Wir sind, wollen mich, wollen mich ganz, wollen nicht nur mein frommes Tun und Mühen. Sie wollen mich persönlich, wollen mich in ihrer Mitte, wollen mich ihr Leben mitleben lassen – so, als ob ich der einzige dazu auserwählte Mensch wäre, zusammen mit Milliarden Menschen. Sie wollen mich, weil sie unendlich lebendige Liebe sind. Über meinem Dasein und meinem ganzen Leben steht also eine Liebe, von der ich keine Ahnung und Vorstellung haben kann. Diese Liebe muss mir so verkündet werden, dass sie mich im Innersten berühren und mich anrufen kann.

Dann liegt es an mir, dieser Liebe zu glauben und mich ihr in letzter Freiheit und ohne Vorbehalte zu überlassen: „Ich glaube Dir!“ Dies ist die tiefste, mein ganzes Leben umfassende, kostbarste Tat meines Lebens. Was dann passieren wird, kann ich nicht wissen und voraussehen. Ich kann aber auch bei meinem Suchen, Tasten, Fragen oder Verstehenwollen stehen bleiben. Werde ich die göttliche Liebe je begreifen oder bewiesen haben? Ich kann mich auch verweigern. Was bedeutet es, sich der größten Liebe zu verschließen?

Dass ich geliebt bin, ohne es begriffen zu haben oder begreifen zu können, ohne dieser Liebe wert zu sein und ohne sie verdient zu haben! Unendlich geliebt werden – ist mir das zu hoch oder zu viel? Muss ich das begreifen? Kann ich das begreifen? Aber: Diese Liebe Gott zuzutrauen, ist das Einfachste und Größte, das ich tun kann, wenn ich will. Kinder können das sehr gut. „Menschen wie diesen gehört das Reich Gottes.“ (Mk 10,13–16)

Ein Schritt weiter. Der dreipersönliche Gott will mich nicht nur lieben. Alle drei wollen mir alles, was sie sind, schenken.

Sie wollen sich selbst schenken, sich göttlich mitteilen – der Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Sie wollen also nicht nur *etwas* schenken (Schöpfung, Erlösung, Güter des Lebens), sondern *sich selbst*. Göttliche Liebe ist etwas Ganzes und geht aufs Ganze. Die Theologie sagt: Heiligmachende Gnade ist Selbstmitteilung Gottes – mit der unvorstellbaren Auswirkung: Vergöttlichung des Menschen. Muss ich das zuerst begreifen und mir vorstellen können, um dazu Ja zu sagen und dafür empfänglich zu werden?

Die Selbsthingabe Gottes berührt, revolutioniert, verwandelt mein Innerstes. Es wäre schrecklich und unmöglich, diese Liebe egoistisch und bequem zu konsumieren nach dem Motto: Gott liebt mich, wie ich bin. Ich darf daher bleiben, wie ich bin, weil diese Liebe alles versteht und alles verzeiht. Nun kommt es sehr darauf an, dass ich mit ganzer Liebe antworte. Auch ich werde mich selbst geben, mich dieser Liebe überlassen, frei und ohne Vorbehalte. Wer ein Herz hat und liebt, der weiß, dass er Gott nicht nur *etwas* (Gebete, Opfer, Zeit, Mühe), sondern *sich selbst* geben muss. Das Erste und Wichtigste ist nun: „Du sollst“, oder besser: „Du wirst den Herrn, deinen Gott, lieben aus ganzem Herzen und aus ganzer Seele und aus all deinen Gedanken und aus all deiner Kraft!“ (Mk 12,30)

Dies geschieht zuerst in der Grundentscheidung, im persönlichen Taufbekenntnis, in der bewussten Annahme des „Neuen und ewigen Bundes“ („Erste Umkehr“). Aus den Quellen der Taufe, Firmung und Eucharistie wächst und blüht und reift das christliche Leben. Der Dreifaltige Gott beginnt in mir zu leben und ich in ihm. Ich gehöre ihm, „kenne“ ihn, erlebe und genieße ihn. Alles in mir wird ausgerichtet auf ihn, gesammelt in ihm, gefangen von ihm, geborgen und verborgen in ihm – von Wesen zu Wesen, von Person zu Person, von Herz zu Herz. In der gegenseitigen

Liebe geschieht Unvorstellbares, nicht Beschreibbares. Gott wird mich nicht nur erlösen, reinigen, befreien. Die göttliche Liebe macht keine halben Sachen. Ich bin ihr zu wichtig – wichtiger, als ich mich selbst wichtig nehme. Sie wird mich verwandeln, vergöttlichen, zum Sohn, zur Tochter, zur Braut machen.

Im Johannesevangelium und bei Mystikern ist „Glauben“ nicht ein Fürwahrhalten von autoritativ vorgelegten Wahrheiten, sondern ein geistgewirktes Wahrnehmen, „Sehen“ oder „Schauen“ des göttlichen Geheimnisses Christi und des Vaters. „Glauben“ ist tiefe Beziehung zum geliebten Du oder Wir, zu Gott. Dieser Beziehungsglaube oder „Du-Glaube“ (nicht der „Was-Glaube“) erfährt Antwort und wird zum „Erkennen“ aus der Liebesbegegnung.

Kontemplation wird somit das äußerste Glück des Menschen. Er weiß sich unendlich geliebt und weiß, wen er liebt. Von ihm lässt er sich verwandeln.

## **II.1.5. GELIEBTWERDEN UND LIEBEN**

Das Schönste geschieht verborgen im Innersten – ich habe zuerst keine Augen dafür und kann vielleicht lange nicht verstehen, was in mir passiert: Begegnung und Einswerden, gegenseitiges Erkennen und Genießen, waches Wahrnehmen des göttlichen WIR und Hochzeit. Im Tiefsten erlebe ich das „Selig“ des „Himmelreiches“, werde von Gott „getröstet“ und „gesättigt“, wie die Bergpredigt sagt (Mt 5,3ff). Das „Selig“, das Jesus verkündet, ist ein Verkosten der „Freude“ des Himmels, „damit meine Freude in euch ist und eure Freude vollkommen wird“ (Joh 15,11). Diese „Freude“ im tiefsten Herzen kann so übergroß und stark werden, dass sie von den Leiden des Lebens (Verfolgung, Folter, Vergewaltigung) nicht getrübt werden kann. Sie kann zeitweise trunken, gera-

dezu verrückt machen, so dass ich außer mir bin – in ihm. Dann wird eine Liebe wachsen, die auch zu Schwerem bereit ist.

Gott bemächtigt sich meiner Seelentiefe und nimmt „Wohnung“ in mir (Joh 14,23). Ich muss ihn nicht mehr suchen oder herbeirufen. Er ist da, ist in mir zu Hause, ist mir näher, als ich mir nahe bin. Und ich bin in ihm zu Hause, auch wenn mein Verstand, mein Wille, mein Fühlen ihn noch nicht erreichen.

Das Eigentliche nimmt nur der Liebende wahr. Ubi amor, ibi oculus! Oder: Man sieht nur mit dem Herzen gut. Die Person, die sich von Gott geliebt weiß und liebt, „erkennt“ dadurch mehr, als der Verstand erkennen, begreifen oder sagen kann. Das biblische „Erkennen“ meint, wie schon gesagt, nicht Verstandeserkenntnis, sondern Erkennen aus ganzheitlicher Liebesbegegnung und Liebeserfahrung. „Erkennen“ wird so zur kostbarsten, seligsten, nicht sagbaren Erfahrung des Herzens. In gegenseitiger Liebe erschließen und genießen sich Personen (auch der Dreifaltige Gott und der Mensch). Dieses Erleben verändert und verwandelt bis ins Tiefste. Der „neue und ewige Bund“, die Kommunion als Liebesvereinigung und Hochzeit, geschieht. Sehr klar ist das ganz persönliche Wort Christi: „Ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne.“ (Joh 10,14f)

Nochmals das unterscheidend Christliche: „Erkennen“ ist nicht neue Verstandeserkenntnis oder neues Bewusstsein. Dies könnte die Umkehr des Herzens ersparen. Gott „erkennen“ ist mehr als Higherlebnisse, Lichterlebnisse, Erscheinungen, Visionen. „Kontemplation ist ja nichts anderes als ein geheimes, friedliches und liebendes Einströmen Gottes, so dass er, wenn man ihm Raum gibt, den Menschen

im Geist der Liebe entflammt.“ (Johannes vom Kreuz, Die Dunkle Nacht, 10,6)

Ich komme ganz zu Gott und damit ganz zu mir selbst – in ihm. Ich werde das, was Gott schon immer mit mir gewollt hat: geliebter „Sohn“, geliebte „Tochter“, vor allem aber „Braut“ seines Herzens. Ich erlebe, dass Gott wirklich nichts zurückhalten will und alle Bereiche meines Denkens, Wollens und Fühlens erobert. Was ich einmal gewesen bin und heute bin, meine früheren Sünden und meine gegenwärtige Fragwürdigkeit sind nicht mehr wichtig. Nicht Aufgaben und Verantwortung stehen im Vordergrund, nicht Sorgen und Schwierigkeiten, sondern das Schönste, was es gibt: „Mein Liebster ist mein, und ich bin sein.“ (Hld 2,16) Ich darf und kann wirklich sagen: „Jesus, Dir leb ich ...!“

Nun bin ich in ihm zu Hause. Im Kopf und im Herzen ist er immer präsent, auch wenn ich mich auf meine Pflichten konzentrieren muss. Ich bin in ihm gefangen, aber frei für meinen Dienst, beflügelt und befähigt, oft getröstet und geführt. Schwieriges geht wie von selbst, oft ganz anders und besser, als ich denke und plane. Gott nimmt mir Vorbereitungen ab (nicht alle!), gibt mir Worte für Mitmenschen, die ich aus mir nicht finden kann.

## **II.1.6. LIEBE OHNE MASS**

Die Wurzel der Kontemplation ist (von Gott) Geliebtwerden und Lieben. Kontemplation ist daher das kühne Wagnis, alle Liebe zu leben, die es gibt – unendlich zu lieben. Eine Frau und Mutter: „Der Wille Gottes! Auch wenn ich dafür sterben müsste! Alle Liebe!“ Dieses Wort kam so plötzlich aus ihr heraus, kurz und klar, ohne Wenn und Aber, dass ich es nie vergessen kann. Thérèse von Lisieux hat dies tief verstanden

und gelebt: „Im Herzen der Kirche die Liebe sein“, und alle Liebe leben, die je von Heiligen gelebt worden ist.

Kontemplation ist also größte geistliche Leidenschaft und Vitalität aus dem „Feuer“ des Heiligen Geistes. Die Bitte um das Wachsen von Glaube, Hoffnung und Liebe (im Rosenkranzgebet), die Bitte, dass der Heilige Geist das „Feuer seiner Liebe“ „entzünde“, wird übererfüllt, wird göttlich erfüllt. Nochmals: Der Kern der christlichen Kontemplation ist nicht neues Bewusstsein, sondern Fülle der Liebe! Dies ist die wichtige Unterscheidung im Hinblick auf esoterische oder quasimystische Strömungen.

Gott verwandelt und „erfüllt“ das Herz mit einer Liebe ohne Maß. So wird das Herz dem Herzen Christi ähnlich und sensibel für den ewigen Vater und für die Menschen. Es erträgt und liebt die Welt und kennt nur eine Leidenschaft: den Willen Gottes und das Heil der Welt! Dieses Liebesleben (nichts anderes ist es) kommt aus Gott und ist in Gott. Diese Liebe werde ich auch dort leben, wo keine Liebe ist – nicht aus Heroismus, wie man unverbesserlich meint, sondern aus Gnade. „Ein wenig von dieser reinen Liebe ist vor Gott und für die Seele wertvoller als alle äußeren Werke zusammen.“ (Johannes vom Kreuz, Geistlicher Gesang)

Kontemplation macht auch himmelsfähig. Wir müssen nicht nur in den Himmel kommen, sondern fähig werden, den Himmel zu leben, also mit Ungezählten das Leben des Dreifaltigen Gottes mitzuleben. Anders gesagt: Den Vater lieben, wie Jesus ihn liebt – im Heiligen Geist. Jesus lieben, wie der Vater ihn liebt – im Heiligen Geist. Im Vater sein, wie der Sohn im Vater ist – durch den Heiligen Geist. Im Sohn sein, wie der Vater im Sohn ist – durch den Heiligen Geist, zusammen mit Milliarden Menschen. Die Liebeslieder des Johannes vom Kreuz kommen aus der Trunkenheit und Gewissheit dieser Liebe. Sie sind Weltliteratur.

Kontemplation ist Werden, Wachsen, Blühen und Reifen der Liebe bis ins Grenzenlose: „Ohne Unterlass hat Gott dem Menschen neue Geheimnisse mitzuteilen. Ohne Unterlass beruft er ihn zu einer noch wesentlicheren Hingabe seiner selbst, zu einem wachsenden Sich-Schenken, das dennoch zu immer neuer Fülle fähig ist.“ (Henri le Saux) Die Seele ist ganz Empfangen, Danken, Anbeten, Hingeben – nicht nur aus ihrem Mühen und Wollen. Sie *ist* das. Sie kommt zu Gott und damit zu sich selbst.

All dies ist nicht sachliche, trockene Theologie, sondern ein Versuch, kontemplatives Erleben zu beschreiben. Kontemplative verstehen einander sofort und finden sich tief – meist ohne viele Worte. Können Liebesvorgänge überhaupt (wissenschaftlich) zureichend ausgesagt werden?

### **II.1.7. LIEBE VERWANDELT**

Es ist ganz wichtig, dass wir beim Thema Kontemplation zuerst den Blick ins Licht und in die Liebe vor Augen haben. Ebenso das Berührt-, Gepackt- und Überwältigtwerden von dieser Liebe. Johannes vom Kreuz, der große Sänger der Gottesliebe, verstummt dort, wo es um das Tiefste und Letzte geht. Oder sind diese Texte oder Strophen verloren gegangen?

Aber das unendliche Licht und die unendliche Liebe Gottes sind für uns Menschen tödlich. Eine direkte, ungeschützte Begegnung ertragen wir nicht. Ein Mensch, in dem diese Erfahrung aufbricht, ist wie vernichtet, erkennt sich als größten Sünder, erschrickt vor seinen Lieblosigkeiten, erlebt sich als Nichts, nur der Verdammung würdig. Gott muss uns sehr robust machen, dass wir ein bisschen Feuer seiner Liebe und unsere klägliche Liebe aushalten. Und: Wer kann ihm gebührend, das heißt, mit reinster Liebe antworten?

Eine Analogie: Bei 40 Grad Hitze fiebern wir gewaltig. Wer von uns kann hundert oder tausend oder Millionen Grad heißer Liebe aushalten? Mit anderen Worten: Gott muss uns in einem dramatischen Prozess robust machen, sehr robust, um ihn als unendliche Liebe, die für uns schrecklich ist, auszuhalten. Er muss uns auch verwandeln, damit wir ihm mit göttlicher Liebe antworten können. An ihm liegt es auch, dass wir seine Liebe zu dieser Welt mitleben – und dann auch im Himmel. Heroisch oder radikal zu lieben (oft von Predigern gefordert) können wir nicht. Irgendwo streiken wir und sagen: Eng! Nicht zu viel!

Wenn die Liebe Gottes in uns eindringt, müssen unsere menschlichen Sinnesfähigkeiten beiseite geschoben werden. Sie sind dieser Liebe nicht gewachsen. Daher spüren und erleben wir seine Liebe zuerst in keiner Weise. Wir erfahren uns vielmehr wie von Gott Verlassene und Verstoßene. Er verhält sich treulos und wie ein Betrüger. Für alle, die seine Liebe und seinen Trost in etwa erfahren haben, ist dies unerträglich. Sie können ihn nicht mehr missen, nicht mehr von ihm lassen, können ihn aber nicht finden.

Er aber dringt in unsere Tiefenperson oder Geistseele direkt ein, vorbei an den Sinnen und unserer Psyche, und weckt mit einer bis dahin nie geahnten Zärtlichkeit auf. Das Hohelied der Liebe sagt es deutlich: „Auf, du, meine Liebste, meine Schöne, und komm, du!“ (Hld 2,10) Aber mit aller Sehnsucht und Leidenschaft unseres Herzens können wir ihn nicht fassen und ihm nicht näher kommen. Geistige Klarheit und Erleben der Sinne klaffen schrecklich weit auseinander. Eines Tages aber trifft Gott meinen Geist bis ins Mark. Eine Krankenschwester hat mir gestanden, dass Christus plötzlich und kurz vor ihr aufgeleuchtet ist „wie am Berg Tabor“. Für sie war es, medizinisch gesprochen, ein furchtbarer Schock. „Drei Tage habe ich gebraucht, um körperlich und psychisch

damit zurande zu kommen.“ Irgendwann verwundet Gott die Seele, um sie für die Hochzeit zu bereiten. Ein dramatisches Geschehen!

Unser Weg muss ins Wolkendunkel gehen, wo wir nichts mehr sehen und nicht mehr vor oder zurück können. Hier geht es um Leben und Tod. Gott ist Gott, unendliches und schreckliches Geheimnis, unbegreiflich, unfassbar, unsichtbar, unspürbar und doch Realität.

### **II.1.8. UNSAGBARE LIEBE**

Unsagbares sprengt hier unser Begreifen und unsere Sprache. Kontemplation ahnt, wer sie erlebt, obwohl er nichts von dem begreift, was in ihm und mit ihm geschieht. Die menschlichen Fähigkeiten schlafen. Aber im tiefsten Herzen wird ein feines Aufmerken auf Gott allein wach, ein Sich-ihm-Geben und Ihn-Empfangen in ungeteilter, schweigender, gegenseitiger Liebe.

Theologen erfinden hier Kontrastbegriffe, um nicht Vereinfachungen zu erliegen: Un- und überbegriffliches Wahrnehmen der un- und überrealen Wirklichkeit Gottes und seiner un- und überfassbaren Wirklichkeit. Un- und übermenschliches Erleben der schönsten Freude, die es gibt. Direkte Liebesbegegnung mit dem un- und überpersönlichen DU. Mit anderen Worten: Gott wird und bleibt unendliches Geheimnis. Er wird mir wirklich nur Gott – ganz anders, als ich ihn je begriffen habe, begreifen kann und in Ewigkeit begreifen werde. Seit dem Altertum sprechen Mystiker vom „lichten Dunkel Gottes“. Daher die spirituell bedeutsame Maxime eines Johannes vom Kreuz: Willst du alles finden, wolle nichts finden! (Vgl. Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel, I,13,11f)

Das Liebesgeheimnis des kontemplativen Lebens kann in Hymnen, Liedern und Gedichten besser ausgesagt werden als in theologischen Darlegungen. Unerreicht sind die Lieder des Johannes vom Kreuz. Kostbar sind auch die Gebete Karl Rahners. Gerade dieser Theologe und Mystiker (!) hat kraft seines Intellekts tiefe Geheimnisse der Spiritualität meisterhaft ins Wort gebracht. Daher wirkt er oft dunkel, schwer verständlich und wird missverstanden. Bei aller Wichtigkeit klarer theologischer Darlegungen können diese aber dem heißen Atem geistgewirkten Lebens und Liebens schwer gerecht werden. Das Meiste und Beste findet sich in der Bibel. Allerdings kommen die meisten Bibelkommentare an diese Dimensionen nicht heran.

Das Wort Ezechiels wird wahr: „ICH gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein. ICH befreie euch von allem, womit ihr euch unrein gemacht habt. ICH schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. ICH nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Nicht euretwegen handle ich, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr bei den Völkern entweiht habt. Ihr werdet mein Volk sein, und ich werde euer Gott sein.“ (Ez 36,22ff)

Echte Kontemplation besteht im Empfangen. Gott will sehr viel geben, will sich selbst geben. Ein kontemplativer Mensch hat leere Hände und ein hörendes Herz. Er strengt sich nicht mehr, sondern viel weniger an. Er ist wacher, lebendiger und tätiger als früher – aus sauberen inneren Quellen. Er ist verfügbar für Gott, sensibel und weich wie Wachs in seinen Händen, offen für die Menschen und für die Wirklichkeit, wie sie ist.

„Die (von Gott) gefangene Seele ist frei für das, was Gott will, nicht, was sie selber will.“ Aus der wachsenden Einheit mit Gott wird sie tun, was sie tun soll, besser als je zuvor.

Gott befreit sie von eigenen Bestrebungen, egoistischen Zielen, Abhängigkeiten von Menschen, zeitbedingten und engen frommen Tendenzen. Sie wird aus reiner Liebe zu ihm nicht weniger leisten, sondern mehr, aber anders als bisher. Ungehindert „kann nun endlich Gott sein Werk durch sie tun ... So durchdringt die Beschauung das Leben und besetzt mehr und mehr die freien Stellen des Tages und der Nacht. Es wird zu einem ständigen ... zum dauernden Gebet.“ (Moschner)

### **II.1.9. „LEBEN, DAS SCHMECKT“**

So nennt Johannes vom Kreuz die Kontemplation und die Vereinigung mit Gott.

Kontemplation macht weltfähig, fähig zu rastloser, überraschend kreativer, ungemein fruchtbarer Tätigkeit. Kontemplative tun und bewegen mehr als überaktive und gestresste Christen. Sie tun das Wesentliche, verlieren sich nicht im Vielerlei, landen nicht in Burnout oder Frustration. Heute brauchen wir Christen eine neue Weltfähigkeit und Zukunftsfähigkeit. Ohne Kontemplation bleibt alles gut gemeint, vieles aber fragwürdig, vieles vergeblich.

Kontemplation ist ganzheitliches Leben in Gott – in Alltag und Gebet, in Kloster und Welt, Tag und Nacht. Kontemplation ist waches Leben für die Welt, nicht Verachtung der Welt. Sie ist Selbstverwirklichung, nicht nur Selbstheiligung, ist „Fülle des Lebens“, nicht nur Vollkommenheitsstreben, ist Tun des Willens Gottes auf dem gottgewollten Platz und ist an keine Lebensform gebunden. Kontemplation bedeutet nicht nur Entspannen, Stillwerden, Einsamkeit, Schweigen, ständiges Beten oder auch Nichtdenken, Nichtwollen, Nichtfühlen. All das kann wichtig sein, um frei zu werden.

Kontemplation ist das Beten des gestressten Großstadtmenschen (und überforderten Pfarrers), dem keine Gebetszeiten

möglich sind oder gelingen. Sein Herz ist in Gott daheim, bleibt ruhig mitten im größten Trubel und in pausenlosen Anforderungen. Es isst und trinkt sozusagen am Hochzeits-tisch Gottes. Diese Gnade ist heute lebensnotwendig für viele Berufe mit großer Arbeitslast und Verantwortung.

Kontemplation ist die rettende Lebensquelle für Menschen, die von Schicksalen zerbrochen werden, jeden Halt verlieren und ins Bodenlose fallen – vielleicht auch von allen Mitmenschen verlassen, missverstanden, verleumdet werden. Oft sagen Menschen: „Ich stehe vor dem Nichts!“ Wenn sie aber in den verborgenen und dunklen Gott hineinspringen, kann und wird es sein, dass Gott allein sie trägt und hält – niemand anderer und nichts anderes. Auch wenn sich äußerlich nichts bessert: Gott hat sie, und sie haben Gott – sie wissen es. Wir können beobachten, dass manche Menschen trotz schrecklichster Lebensumstände innerlich lebendig und ungebrochen bleiben. Sie haben unerklärliche Kraft und Freude, auch wenn kein gutes Wort trösten und keine Hilfe aufrichten kann.

Gott wird die Hauptwirkursache in meinem Leben. Drastischer gesagt: Ich kann nicht beten, aber werde gebetet (der Heilige Geist betet in mir). Ich kann nicht lieben, aber werde geliebt und werde Liebe. Ich kann mich nicht bessern, aber werde gebessert. Ich kann mich nicht aktiv mühen, aber werde getragen und beflügelt. Ich komme Gott nicht näher, aber werde von ihm umarmt. Ich befreie mich nicht, sondern werde befreit. Kontemplation ist stark wirksam im Alltag und im Dienst an den Mitmenschen. In der Gebetszeit aber bin ich hilflos. Da ist alles weg. Die Liebe im Alltag gelingt wie von selbst, das Beten aber nicht. Allerdings: Gott ist da, Tag und Nacht. Gott hat mich gefangen, ich gehöre ihm, er lässt mich nicht los.

Kontemplation ist nicht aktives Vollkommenheitsstreben, macht nicht frömmere oder besser, lässt aber wahrer, menschlicher, gesünder, normaler, liebevoller werden. Und doch führt Kontemplation zur Vollkommenheit – aber nicht zu jener, die ich mache und mir vorstelle und will. Sehr wichtig: Fühlbare Gnaden, mystische oder charismatische Phänomene, Erscheinungen und Visionen sind zweit- oder drittrangig. Besondere (selbstsüchtige) Aufmerksamkeit auf sie ist verkehrt. Das innere Wirken Gottes kann nicht direkt wahrgenommen werden, wohl aber seine Auswirkungen („Früchte“). Sie können sehr helfen und ermutigen, müssen aber wieder losgelassen werden. Wichtig ist Gott allein und die Liebe – und dass wir unnütze Knechte bleiben.

Wie weit ich jetzt auf diesem Weg bin und wie weit ich kommen werde, ist nicht wichtig. Gott selbst führt langsam oder rasch, in kleinen oder großen Schritten, manchmal auch in Riesenschritten. Es gilt, diesen unendlich zärtlichen Prozess der Reinigung und Umkehr des Herzens nicht zu behindern. Der ohnmächtige und gekreuzigte Gott, oft von uns zurückgewiesen bzw. missbraucht, ist immer wieder im Stande, uns ganz neu zu lieben, als wäre ihm nie Böses passiert – unendlich zart und rücksichtsvoll, nicht als Allmächtiger und Gerechter, sondern wie ein Bräutigam, der mich, seine Jugendliebe, nie vergessen kann und so lange um mich wirbt, bis ich ihm willig folge und ihm gehöre (Hos 2,16f; Jes 62,1–5).

Wichtige Abgrenzung: Kontemplation ist nicht subjektive Einheitserfahrung mit dem All oder dem Göttlichen, noch weniger esoterische Selbsterfahrung oder Wohlfühlerfahrung, auch nicht neues Bewusstsein.

## **II.2. KONTEMPLATION IM LEBEN**

### **II.2.1. MISSVERSTÄNDNISSE UND VORBEHALTE**

Nochmals: Es ist kaum möglich, die Kontemplation so darzulegen, dass keine Missverständnisse aufkommen und dass Zuhörer oder Leser sich nicht überfordert fühlen. Auch völliges Unverständnis ist möglich.

Während meines Theologiestudiums habe ich mit großem Interesse ausgezeichnete Vorlesungen über Mystik und Kontemplation gehört. Heute muss ich ehrlich sagen, dass ich damals wenig verstanden habe. Ich bin zu jung gewesen. Viel später, aber zur rechten Zeit, habe ich gute Kommentare zu den Schriften des Johannes vom Kreuz in die Hand bekommen. Sie waren für mich ein Gottesgeschenk! Zu den Originalwerken selber habe ich lange Zeit wenig Zugang gefunden. Aber ohne die Entdeckung dieses Kirchenlehrers der Moderne – ich übertreibe nicht – wäre ich als Priester gescheitert.

Mitten in einem inneren dramatischen Umbruch habe ich es gewagt, vor Laien einen mehrtägigen geistlichen Kurs über Mystik und Kontemplation zu halten. Die Reaktionen waren geteilt. Einige waren erleichtert, weil sie auf einmal verstanden haben, was mit ihnen los ist. Andere waren tief betroffen und haben ihr Leben geändert. Manche aber waren verschreckt – eine Religionslehrerin sagte nach dem Thema „Kontemplation“ und „Dunkle Nacht“ spontan: „Diese Rede ist hart. Wer kann sie hören?“ Ich habe ehrlich und aus eigener Betroffenheit gesprochen, war aber noch zu sehr mitten im Ringen, so dass ich noch nicht hilfreich sprechen konnte.

Vor angehenden Pfarrern habe ich Jahre später dieses Thema dargelegt. Die Reaktion: Schweigen. Keine Frage, keine Diskussion. Waren sie nachdenklich und betroffen? Später sagten sie mir: „Das ist gut für besonders Fromme und Auser-

wählte. Wir aber wollen nüchterne Typen und normale Priester bleiben.“ Nach Monaten oder Jahren kamen dann einige von ihnen: „Mir geht es nicht gut. Ich verstehe mich nicht. Handelt es sich um das, worüber du zu uns gesprochen hast?“ Das Wort „Kontemplation“ wollte keiner in den Mund nehmen. Interessanterweise habe ich bei Predigten über Teilbereiche dieses Themas immer die stärksten Reaktionen erlebt. Die Besten unserer Christen brauchen hier Orientierung wie einen Bissen Brot.

Die meisten Probleme kommen daher, dass wir im Religiösen sofort an Forderungen denken und an Anstrengungen, sich zu bessern. Das führt uns in die falsche Richtung und provoziert Ablehnung aus Überforderung. Kontemplation darf nicht als zusätzliche religiöse Forderung, als besondere Leistung und damit als Überforderung missverstanden werden. Ein Mann: „Mit großer Mühe habe ich mich zu Gott bekehrt, um als guter Christ zu leben. Das muss doch genügen! Mehr schaffe ich nicht!“ Kontemplation ist keine Forderung, keine Sonderleistung, sondern Gnade.

Kontemplation ist auch nicht etwas für besonders Fromme und Auserwählte, die sehr viel beten, zurückgezogen und streng leben und den Einsatz für die Welt meiden. Im Gegenteil: Sie ist vor allem für normale Menschen in Familie und Beruf ganz wichtig im Einsatz für das Wohl der Menschen und zur Verlebendigung der Kirche. Leider zählen in den Gemeinden vor allem die Aktivität mit viel Gemeinschaft bei Festen und Feiern, viel liturgische und soziale Kreativität, auch viele fromme Aktionen (Gebetsstunden, Novenen, Fasttage usw.). In Klöstern drängt man im Hinblick auf Erneuerung und Verlebendigung auf alte Strenge, auf Vorschriften, Gehorsam, Gebet, Opfer.

Kontemplation kann aber nicht durch aktives Mühen (Gebete, religiöse Methoden und Techniken, Regeltreue und Voll-

kommenheitsstreben) verdient oder erreicht werden. Es muss klar sein: Je mehr sich jemand um Kontemplation bemüht, desto mehr verhindert er sie. Er erreicht nur psychisch-religiöse Erlebnisse (und wird stolz). Die Kontemplation als Liebesbegegnung mit Gott und Gottes mit mir ist menschlich unvorstellbar, unverdienbar, nicht erzwingbar. Gott schenkt sich zu einer Stunde, die wir nicht kennen. Niemand kann wissen, wann, ob und wie weit Gott sich selbst mitteilen wird. Jedenfalls: Kontemplation ist absolut Gnade, nicht Ergebnis geistlicher Anstrengungen und Übungen, nicht Lohn für besondere Verdienste.

Daraus ergibt sich das Paradoxe und Provozierende: Katechumenen oder Fernstehenden kann nach einer tiefen Umkehr die Gnade der Kontemplation rasch zuteil werden, altgedienten Priestern, Ordensangehörigen, praktizierenden Christen aber nicht. Gute können das schwer fassen und wollen das nicht wahrhaben. Dann beobachten sie genau, ob diese Neuen Fehler machen. Da sie genug Fehler machen, sind die Guten wieder getröstet und beruhigt. Und die, denen die Gnade der Kontemplation zuteil wird, finden keine geistliche Gemeinschaft in Gemeinden und leiden furchtbar unter Unverständnis, Ablehnung, Abwertung und Mobbing. So kann es geschehen, dass Begnadete hinausgedrängt werden und Gemeinden sich kostbarem Leben verschließen – hoffentlich nicht auf Dauer.

Gott selbst bemächtigt sich unser – wenn wir dies glauben, zulassen und vom eigenen aktiven Mühen Abschied nehmen, freilich nicht aus Faulheit, Nachlässigkeit, Leichtfertigkeit (was viele Gute so sehr fürchten). Gott ist gegen uns und stößt uns in Ohnmacht und Hilflosigkeit und lässt uns unsere Grenzen erfahren. Aber wir wollen treu sein. Das war bis dahin auch notwendig. Nun aber können Treue und Beharrlichkeit eigenwillig, hart, starr und stur machen. Fromme und

treue Juden sind Pharisäer geworden. Wunderbare Christen und Priester können abstoßend und ungenießbar werden. Sie mögen bisher Gott erfahren haben. Aber nun ringen sie um ein Besserwerden, um mehr Charismen, um mehr Erleben – was Gott so nicht gibt. Sie können und wollen nicht wahrhaben, dass Gott ihnen widersteht. Ich selbst habe lange gebraucht, dies zu verstehen, zu akzeptieren und mich zu ergeben. Weil ich so guten Willens und so beharrlich war, habe ich ungemein viel falsch gemacht und gesunden und lebendigen Menschen geschadet – wie ein Pharisäer.

Damit soll nichts gegen einen eifrigen und treuen Einsatz gesagt sein, auch nichts gegen die unerlässliche geistliche Disziplin. Aber: Werden wir mit Tüchtigkeit, fachlicher Kompetenz, alter Strenge, radikalen Forderungen die Spiritualität und die Kirche erneuern, vielleicht sogar das Gottesreich aufbauen, wie man früher gesagt hat? Man begreift nicht leicht, dass durch mehr Anstrengung und Aktivität die tiefere Gnade blockiert und die Kontemplation behindert werden kann.

Kontemplation ist kein Ziel, das ich anstreben und erreichen muss. Kontemplation ist kein Anspruch auf Grund besonderer Verdienste. Sie wird nicht durch heroisches Tugendstreben oder Tugendleben, das es vor dem kontemplativen Leben nicht gibt, erworben. Kontemplative Übungen mögen für eine Bereitung förderlich sein. Aber solange wir uns und unser Mühen im Auge haben, streben wir nach vorstellbaren Zielen und Erlebnissen. Wir achten auf unsere Fortschritte, vergleichen uns (bewusst oder unbewusst) mit anderen und erwarten von Gott *etwas*, aber nicht *ihn*.

Kontemplation ist Gnade, ist „Leben im Herrn“, wie Paulus sagen würde. Sie kommt aus dem Geheimnis Gottes und reicht in das Geheimnis Gottes. Theologisch kann man darüber sehr viel Gutes sagen. Begreifen kann man hier aber

nur, was man selber lebt, selbst erlebt, also irgendwie in sich wahrnimmt. Allerdings: Das Herz ahnt hier mehr, als der Kopf versteht.

## **II.2.2. KONTEMPLATION FÜR ALLE?**

Ob die Gnade der Kontemplation allen Getauften zuteil werden soll, ist unter Theologen umstritten. Wichtig sind Treue im Kleinen, menschliche Reife und Liebe. Sicher ist, dass Gott diese kostbare Gnade schenkt, wem er will, wann er will und wie er will. Niemand hat Anspruch auf diese Gnade. Niemand kann sie verdienen. Man kann auch ohne Kontemplation in den Himmel kommen.

Wir sollten hier aber nicht nur von Grundsätzen her denken, sondern mehr nach dem Liebeswillen Gottes fragen und auf die Offenheit unseres Herzens achten. Johannes vom Kreuz wird hier heftig, weil er die Liebesleidenschaft Gottes kennt, die sich nach Vereinigung und Vermählung sehnt. Dieser Gott soll auf mich und mein Herz nicht lange warten müssen.

Ich habe den Verdacht, dass Gott sehr viele, viel mehr als wir denken, in die Kontemplation führen will. Er scheitert aber an unserer Freiheit und mangelnden Offenheit. Wenn wir nicht in Geringem treu sind, kann er Größeres nicht schenken. Die Fundamentalbotschaft von der Befreiung des Gottesvolkes aus Ägypten (Urbild unserer Taufe) und der Verheißung des Gelobten Landes („Leben in Fülle“, Joh 10,10) macht sehr nachdenklich. Das ständige Schwanken und Murren (Gegenteil von Glauben) auf dem Wüstenweg ins Land der Verheißung führte dazu, dass sehr viele trotz der erfahrenen Großtaten Gottes doch in der Wüste umkamen. Sie genossen weder die Fleischtöpfe Ägyptens noch Milch und Honig im Land der Fülle.

Mit Erstaunen beobachte ich jedenfalls, dass viele Erwachsene, die sich nach einer tiefen Umkehr im Taufbekenntnis Gott gegeben haben, nach Jahren einigermaßen treuen christlichen Lebens in die Kontemplation hineinwachsen.

Dies gilt auch für einfache Menschen mit grundehrlichem Herzen und mit gesundem menschlichem und geistlichem Gespür, auch wenn sie von Kontemplation nichts verstehen. Hier gilt das Wort: „Selig, die reinen Herzens sind, sie werden Gott schauen.“ (Mt 5,8) Sie können lange bei Gott sein, ihn anschauen und sich seiner Liebe aussetzen. Bekannt ist das Beispiel des Bauern von Ars, der täglich eine Stunde vor dem Altar verbringt und sagt: „Er schaut mich an, und ich schaue ihn an“ – ohne Langeweile, ohne Unruhe im Hinblick auf vielfältige Gebetspflichten oder Gebetsanliegen. Christen dieser Art brauchen keine Schulung, keine Methoden, wohl aber Ermutigung.

Kontemplation wird Rettung für Menschen, die plötzlich alles verlieren, keinen Halt mehr haben, sozusagen in ein Loch fallen und buchstäblich vor dem Nichts stehen. Sie haben plötzlich nur noch Gott, dem sie sich nun überlassen wie nie vorher. Es gibt grausame Schicksale, deren Sinn niemand versteht, wo keine Trostworte und keine Menschen helfen können. Gott aber (für Außenstehende unverständlich) wird für sie „Auferstehung und Leben“ (Joh 11,25f), auch wenn sich äußerlich nichts ändert oder bessert. Sie leben aus innerer Kraft. Ihnen passiert die Kontemplation – ein Wunder der Gnade. Niemand weiß, wie viele in äußerster Verlorenheit weinen – und doch glauben und Licht sehen.

Gott kann Menschen aus einem verkehrten, chaotischen Leben herausholen, von negativen Fesseln befreien und rasch und intensiv an sich ziehen. Er kann sie einige Zeit in die Kontemplation holen und die Freude seiner Nähe erfahren lassen. Er kann ihr Innerstes wecken und erquicken, so dass

sie beginnen, ihn mit ganzem Herzen zu suchen und zu lieben. Sie gehen überraschende Schritte der Umkehr. Dann aber braucht es kluge geistliche Begleitung und aktive Einübung in christliches Leben und Beten, sonst hat die Kontemplation keinen menschlichen und geistlichen Boden. – Eine unglücklich verheiratete Frau fand einen Geliebten, der ihr das schenkte, was ihr in der Ehe fehlte. Sie liebte ihn und hing mit allen Fasern an ihm. Trotzdem die Situation innerlich und äußerlich untragbar wurde, konnte sie den Geliebten nicht lassen. Verzweifelt rief sie wieder und wieder zu Gott. Hilflos legte sie ihre Lage in seine Hände. Nach Monaten sagte sie mir strahlend: „Ich brauche den Freund nicht mehr. Ich habe die Liebe Christi erlebt. Ich kann es nicht fassen, dass es eine solche Liebe gibt – und dass er sie mir geschenkt hat. Er ist mir alles geworden. Ich liebe ihn, wie ich nie jemanden geliebt habe und lieben will!“ Ihre Worte und ihre Haltung waren so klar, dass es mir die Sprache verschlug. Sie brauchte wohl noch Begleitung und Stütze. Die Gnade der Kontemplation hat jedenfalls bei unheiligen Menschen große positive Auswirkungen. Wichtig: Sie werden nicht fromm und heilig, sondern beginnen ein normales Leben für die Menschen und für Gott.

Auch Kindern und Jugendlichen kann die Gnade der Kontemplation geschenkt werden. Schlimme Kinder und Jugendliche können tiefe Freude und Geschmack an Gott finden und in kurzer Zeit und ohne besondere Anstrengungen mit Riesenschritten geistlich wachsen. Aber ohne menschliche Reifung fehlt ihnen auf Dauer die tragfähige Ichstärke. Jugendliche können ausflippen, begeistert Fremderfahrungen übernehmen, sich ständig an neuen religiösen Erlebnissen berauschen, den Boden der Realität verlieren und geistliche Überflieger werden. So werden sie nicht, was sie sind – und zerbrechen eines Tages an der harten Wirklichkeit des Lebens und auch an sich oder werden und bleiben Spinner.

Mütter können Kleinkindern Gott nicht erklären. Und doch können Kinder ihn unmittelbar wahrnehmen, erkennen und mit ihm sprechen. Kleinkinder nehmen manches wahr, was wir nicht (mehr) sehen. Oft haben mir Mütter erzählt, dass ihre ganz Kleinen, obwohl sie kaum noch richtig sprechen und beten können, nach einem kurzen Kirchenbesuch später immer wieder energisch drängen, in die Kirche hineinzugehen. Dann genügen wenige Minuten. Die Mutter braucht nichts erklären. Nimmt das Kind die Gegenwart Gottes wahr? Eine Psychotherapeutin und Mutter: Ihr Baby hat sie oft angelächelt. Eines Tages merkte sie, dass es zeitweise nicht sie anschaut, sondern an ihr vorbeischaud und noch mehr strahlt und lächelt. Sie fragte sich betroffen: Was sieht mein Kind, dass es so glücklich strahlt? Sieht es Gott? Sieht es Gott in mir? Sieht es meinen oder seinen Schutzengel?

Was geht in vielen alten Menschen vor sich, die nichts mehr tun können und nichts mehr vom Leben haben? Sie haben keine großen Gedanken, sehen aber nicht selten die Tiefen und Untiefen des Daseins, den Wert und Unwert ihres eigenen Lebens – ohne darüber sprechen zu können. Einmal habe ich in einer Dorfkirche wohl überlegt und begeistert gepredigt. Zur Kommunion kam eine Schar alter Bauersfrauen. Ihre Gesichter waren von ihrem harten Leben geprägt. In der Hand hielten sie den Rosenkranz. Mit weit geöffneten Augen blickten sie auf die Hostie. Sie hatten keine großen Gedanken. Aber ihr Blick auf die Hostie machte mich betroffen. Ich wusste plötzlich: Meine gute Predigt war für diese Frauen völlig unwichtig. Vielleicht haben sie gar nicht zugehört – mit Recht. Sie begegnen Christus einfach, ehrlich, demütig, tief. Sie sind die „Armen vor Gott“, die nach den Worten Jesu und seinem Tiefenblick „selig“ sind (Mt 5,3). Viele Alte und Hilflose leben in unbegreiflicher Geborgenheit, über die sie nicht nachdenken, die sie nicht begreifen, die sie aber trägt. Ich will damit nicht sagen, dass alle Alten kontemplativ

leben. Aber in vielen geschieht Tieferes, als sie anstreben, verstehen, begreifen, und als wir sehen und ahnen. Ihre Gesichter strahlen in tiefem Frieden.

Manche empfangen die Gnade der Kontemplation sehr spät. Vielleicht haben sie sich zu sehr um Vollkommenheit bemüht und ängstlich versucht, jeden Fehler zu meiden. Es gibt einen Perfektionszwang, angstbesetzte Gottesbilder, Angst vor der eigenen Menschlichkeit, den eigenen Gefühlen und vor dem Unterbewussten. All das macht unfähig, sich loszulassen, sich zu akzeptieren, sich Gott zu überlassen (Ganzhingabe), um in endlosem Vertrauen in ihm auszuruhen. Darin lagen auch die Schwierigkeiten der gesetzestreuen Pharisäer mit dem lebendigen Jesus. Kirchenferne Menschen sind da unkomplizierter, offener, empfänglicher als Kirchgänger.

Es gibt psychisch schwer Geschädigte, denen Psychotherapie kaum helfen kann und denen auch Fürbittgebete oder Heilungsgebete nichts bringen. Kontemplation aber, vor allem die „Dunkle Nacht“, wirkt reinigend und erlösend bis in eine Tiefe der Person, wo nur die heilende Hand Gottes am Werk sein kann. Oder: Aus der letzten Tiefe wirkt (vor allem in der „Dunklen Nacht“) der dort wohnende Heilige Geist in die Psyche hinein. Mit einem Team habe ich durch viele Jahre auch für psychisch kranke Menschen gebetet. Oft waren wir verzagt, weil das Gebet keine Hilfe brachte. Nach Jahren habe ich aber gesehen, dass so manche nach guten Therapien und leidvollen inneren und äußeren Prozessen, in denen sie sich Gott bedingungslos überlassen haben, gesünder wurden, leben konnten und mehr oder weniger heil waren. An der Wurzel ist manches gesundet.

Es ist kaum zu fassen, wie viele Menschen Gott plötzlich irgendwo und von irgendwoher an sich zieht und umwandelt. Hat nicht Gottes allgegenwärtige Lebendigkeit und Liebe einen ganz unmittelbaren Zugang zu allen? Wir „sehen“ ihn

wohl, erkennen ihn aber nicht. Wir werden sicher oft von ihm gezogen und gerufen, ohne dass wir begreifen, wer uns zieht oder anruft. Kontemplation ist ein Aufwachen der Seele für die ganze Wirklichkeit. Die verborgene Hand Gottes ist auch in den Ereignissen des Alltags wirksam. Es gibt keinen Augenblick, in dem Gott nicht da ist. Er sucht die Menschen, bis er sie findet (vgl. Lk 15,4).

Warum gerieten die Menschen um Christus so oft „außer sich“ (Mk 2,12 u. a.)? Dasselbe geschah bei Franz von Assisi und ungezählten anderen. Dasselbe erleben wir bei Menschen, die spürbar in der Nähe Gottes leben und aus ihr zu den Menschen kommen. Ein junger Mann, der einmal Joseph Kardinal Cardijn, den Begründer der Internationalen Christlichen Arbeiterjugend, gehört hatte, sagte mir: „Ich habe das Meiste nicht verstanden. Aber ich weiß sehr gut, was er sagen wollte.“ Wir Menschen haben Augen für die Nähe Gottes.

## **II.3. KONTEMPLATION UND HERZENSTIEFE**

### **II.3.1. LEBENSMITTE UND UMBRUCH**

In der Lebensmitte überkommt uns eine unerwartete Unruhe. Es geht um den Übergang oder Umbruch von der Quantität zur Qualität, von der Aktivität zur Passivität, vom Vielerlei zum Eigentlichen, von Leistung zum Wert, vom Schein zum Sein.

Bisher bin ich sehr aktiv gewesen, habe viel gearbeitet, geleistet und erreicht – die quantitative Seite des Lebens war im Vordergrund. Ich habe mein Leben und meine Existenz aufgebaut, eine berufliche Stellung erobert, meine Familie gegründet. Vielleicht habe ich alles erreicht, was ich angestrebt habe, und bin in Familie, Beruf, Gesellschaft und Kirche mit Aufgaben bis über die Ohren eingedeckt. Ich bin jemand ge-

worden. Ich wollte auch viel erleben und nichts versäumen. Ich habe mich außerdem zur Entscheidung für Gott durchgerungen und versuche, im Alltag als Christ zu leben. Meine Aufgaben und meine Verantwortung nehme ich ernst.

Die menschliche Tragfähigkeit, die notwendige Basis, die gesunde Ichstärke für die Kontemplation wachsen normalerweise in der aktiven Lebensphase. In der Kontemplation kann dann der Umbruch von der Quantität religiösen Tuns (für Gott) zur Qualität christlichen Lebens (in Gott) passieren. Wert, Reife und Fruchtbarkeit des späteren christlichen Lebens sowie seine Vollendung hängen davon ab, ob dieser gnadenhafte Umbruch geschehen kann. Es gibt auch frühreife Menschen, die meist aber schwer daran tragen (z. B. Thérèse von Lisieux).

### **II.3.2. VON DER QUANTITÄT ZUR QUALITÄT**

Jugendliche müssen zuerst ihre menschlichen Fähigkeiten entfalten und trainieren und sich im Lebenskampf qualifizieren. Sie brauchen geduldige Selbsterziehung und zeitweise eiserne Disziplin – heute oft vergessen. Früher sprach man von Askese. Aber der Lebenskampf fordert den ganzen Menschen, die tägliche Wirklichkeit kennt wenig Schonung. Ohne Menschwerden, Erwachsenwerden, Liebesfähigkeit und Ichstärke wird das Leben in Familie und Beruf, auch das christliche Leben im Alltag dieser Welt, schwer gelingen. Begeisternde christliche Erfahrungen sind heute sicher wichtig. Aber Euphorie und Schwärmerei halten dem täglichen Leben nicht stand. Auch Beten, Glauben und Leben nach dem Willen Gottes müssen gelernt und eingeübt werden. Positive Grundhaltungen und ein Leben der Nächstenliebe wachsen langsam, Selbsterkenntnis und Erkenntnis Christi ebenfalls. Gesunde, lebendige geistliche Gemein-

schaften als christliche Lebensschulen und eine Gemeinde sind unverzichtbar. Sie dürfen aber nicht einengen und vereinnahmen, sondern müssen zur Mündigkeit reifen lassen. Ohne Glaubenswissen geht es heute nicht. Zugleich gilt es, die persönlichen Gnadengaben und Charismen im Alltag zu entfalten und im Kleinen treu zu sein – die Bereitung für größere Gaben Gottes. Wichtig: Wie viel Gebet brauche ich, um meine Aufgaben und das Leben zu bewältigen? Und: Wie viel Arbeit brauche ich, um normal zu beten und den Boden der Realität nicht zu verlieren?

Auch erwachsene Anfänger im Glaubensleben müssen nach ihrer Umkehrerfahrung das tägliche christliche Leben geduldig einüben und entfalten.

In der Lebensmitte werde ich plötzlich mit Fragen, Problemen und Grenzen konfrontiert, mit denen ich nicht gerechnet habe. Sie drängen sich unbarmherzig auf, auch wenn ich sie nicht wahrhaben will. Zeitweise machen sie mich ratlos und hilflos:

Ist das alles, was du erreicht hast? Nur dafür hast du gelebt, gearbeitet, geschuftet? Was ist das wert, was du erreicht hast? Diese Fragen, die sich nicht wegschieben lassen, können mir den Boden entziehen und alles Bisherige in Frage stellen – die Fragen nach der Qualität meines bisherigen Lebens und Arbeitens, meiner Erfolge und auch meines Menschseins und Christseins. Pubertierende Kinder stellen meine Leistungen und auch mich beinhart in Frage. Sie sehen, was ist und was ich bin, nicht meine guten Absichten und Mühen. Auch zwischen guten Gatten gibt es Reibereien und Spannungen, die an die Substanz gehen. Nicht jeder lässt sich auf neue menschliche und geistliche Prozesse ein. Die Nächsten und Liebsten kennen mich zu gut und können am meisten wehtun. Kollegen wollen mich weghaben. Rationalisierungen und Kündigungen zeigen erschreckend, wie wich-

tig ich bin: „Du bist uns zu teuer, deine Arbeit rechnet sich nicht!“ Vielleicht bin ich nach Jahren intensiven Arbeitens verbraucht. Wohin jetzt? Wohin geht mein Leben? Was kann ich noch erreichen oder erwarten? – Der Prozess meines Menschwerdens geht weiter und muss weitergehen. Oder ich bleibe stecken, beginne zu resignieren und Gott und die Welt (aber nicht mich) zu kritisieren.

Ich erinnere mich, dass ich nach etwa zwanzig Priesterjahren monatelang von der Frage entmutigt wurde: „Ist das alles, was du erreicht hast? Ist das alles, wofür du auf der Welt warst?“ Die besten Mitarbeiter begannen zu murren: „Er managt viel, aber bewegt und zündet nicht mehr wie früher.“ Das traf mich ins Herz. Trotz meines rastlosen Einsatzes fehlte vieles, war Entscheidendes nicht in Ordnung. Aber was tun? Trotz bestem Willen wurden die Fragen immer ärger und die Kritik unerträglich. Mühsam musste ich lernen, sie ernst zu nehmen, auch wenn ich mir gegenüber unbarmherzig sein musste. Ich begann nachzufragen, wenn ich den Kern von Kritik nicht verstand. Da habe ich manches lange nicht verstanden – wer kennt sich selber wirklich? „Wenn Du so weitermachst, ist in einiger Zeit die Pfarre weg oder Du bist weg“, hat mir jemand gesagt. Eine Jugendliche: „Sie haben mit Ihrer Art viele Leute aus der Kirche vertrieben!“ Das saß! Ich erkannte sofort, wie sehr sie Recht hatte. Und ich hatte es doch so gut gemeint! Aber gerade deswegen hatte ich vieles falsch oder nicht in rechter Weise gemacht. Die Kritik der Pfarre wurde beinhart. Ein Mitbruder: „Ein Freund hat mir gesagt: ‚Wenn Du so weitermachst, bringst Du die Pfarre um!‘ Blitzartig habe ich erkannt, wie sehr er Recht hat, und habe vergessen, ihm ins Gesicht zu fahren. Er hat Recht!“ Manche Pfarrer gehen dann in eine andere Pfarre. Das allein aber ist nicht die Lösung.

Alle lebendigen Christen erleben eines Tages die Grenze des Machbaren, ihres Einsatzes und ihres Strebens, besser zu werden. Sie stehen plötzlich wie vor einer Mauer und können nicht mehr weiter. Kein Gebet erreicht etwas. Kein Vorsatz und keine Beichte ändert etwas. Hunderte Predigten helfen nichts mehr. Die menschlich-geistliche Not um die Lebensmitte kann sehr groß werden, wird aber in der Pastoral wenig thematisiert und kaum zugegeben. Der innere Widerstand der Besten nimmt zu. Sie haben ein Gespür für die Sinnlosigkeit ihres Mühens, sehen aber keine Lösung. Dieses innere Gespür ist ganz wichtig. Ob wir den Mut aufbringen, uns dieser Not ehrlich und unbarmherzig zu stellen? Ob wir uns mit billigen Phrasen trösten und vor der Wirklichkeit, vor uns selbst und vor Gott davonlaufen? Menschliche, psychische, geistliche Krisen und Zusammenbrüche nehmen zu. Geistliche Ohnmacht und fruchtloses Mühen führen zu Depressionen und uneingestandener Resignation. Das Gefühl tiefer Sinnlosigkeit lähmt. Die Skepsis gegenüber neuen Initiativen und Versuchen wächst ungemein. Viele geistliche Personen ziehen sich in ein mehr oder weniger befriedigendes Privatleben zurück.

Dass heute Priester und Ordensleute immer weniger werden und immer mehr leisten sollen oder müssen, wirkt sich katastrophal aus. Nicht wenige sind ständig getrieben und gestresst. Die Flucht in äußere Tätigkeiten und die Vernachlässigung des Inneren wird leicht gemacht (Quantität). Menschen erwarten immer mehr Qualität und bekommen immer weniger. Die Pastoral wird spezialisierter, aber geistlich schwächer. Wir können nicht geben, was wir nicht haben. Viel kirchliches Tun kommt aus ungereinigtem Herzen und ist nicht echt, nicht genießbar, ist leer. Die Menschen spüren das und gehen enttäuscht auf Distanz.

### **II.3.3. QUALITÄT DES HERZENS**

In der Lebensmitte geht es um die Qualität meines ganzen Lebens, um die Umkehr in der Tiefe meines Herzens – „Zweite Umkehr“ oder „Umkehr des Herzens“. Alles Bisherige, mein ganzes Menschsein und Christsein und auch meine Zukunft werden fragwürdig. Ohne Wahrhaftigkeit und Echtheit geht nun nichts mehr. Ich habe viel getan. Aber aus welchen Motiven? Was ist das wert, was ich getan habe? Die Wahrheit ist unbarmherzig. Zugleich geht es um die Gesundung des menschlichen und religiösen Lebens. Prägungen und Verletzungen von Kindheit an können jeden religiösen Einsatz und auch das Beten pervertieren. Es geht um Freiheit und Echtheit bis auf den Grund der Seele, um Reinigung meiner tiefsten religiösen Motivationen.

Das Herz auch guter Christen mit seinen Hauptsünden (Hochmut, Neid, Zorn usw.), Egoismen, Gefühlen, Ängsten gehorcht nicht. Auch sie haben einen unterbewussten Bereich mit mancher Problematik und einen abgrundtiefen Seelengrund. Wenn diese Bereiche in den Blick kommen, kann alles, was bisher ganz gut war, plötzlich fragwürdig, geradezu schmutzig werden. Die Mitmenschen spürten es längst. Ich aber konnte oder wollte es nicht sehen.

Die bisher gelebte Religiosität wird mehr und mehr problematisch. Alle Christen und Priester haben ihre Mängel – unübersehbar. Kirchgänger werden eines Tages nicht mehr besser. Man ist sehr vorsichtig geworden vor Frömmigkeit und Religiosität. Viele beginnen wunderbar, bleiben aber irgendwo und irgendwann stecken. Faszinierende Jugendkapläne können unmögliche Pfarrer, strahlende junge Schwestern unglücklich, aber fromm werden. Die späteren Lebensprozesse vieler geistlicher Personen sind oft enttäuschend. Guter Wille und aktives Mühen reichen nicht. Manche gehen menschlich

zugrunde und gestehen: „Ich habe nicht gelebt.“ Religiosität macht nicht auf Dauer besser.

Niemand kann sich durch treues religiöses Streben zu einem guten und immer besseren Christen machen. Durch Grundsatz- und Prinzipientreue, durch genaue Beobachtung aller Lehren und Vorschriften (Quantität) werden viele zu Ideologen (Katholizismus) und zu Pharisäern – unfähig, Christus zu begegnen, unempfänglich für die Gnade (gottgeschenkte Qualität). Die Evangelien sind interessanterweise voll von den Spannungen zwischen Christus und den religiösen Profis. An ihnen geht Christus zugrunde.

Ich kann die Frage nach der Wahrheit und Qualität meines Lebens verdrängen und an mir vorbeileben, indem ich noch intensiver weitermache als bisher. Ich kann mir und anderen zu beweisen versuchen, was ich wert bin und dass es ohne mich nicht geht. Männer machen oft auf der Leistungsschiene weiter, bis sie ausgebrannt sind oder zusammenbrechen, vielleicht bis zur Herzattacke. Ein riesiger Gewaltakt, der nichts Lebendiges und Schöpferisches mehr in sich hat, vielmehr hart, stur und starr werden lässt.

Heute können wir uns leicht ablenken. Ersatzbefriedigung drängt sich auf im Übermaß. Dazu kommt der Mangel an Zeit und Ruhe. Weil wir Angst vor uns selbst haben, laufen wir vor uns davon und stürzen uns in ständige Betriebsamkeit – die Ursache für sehr viel Stress. Aber das einmalige Leben kann auf Dauer nicht mit Vordergründigem befriedigt und erfüllt werden. Es sind die Besten, die das eines Tages nicht mehr ertragen. Äußerer und innerer Druck zwingt sie, zu kapitulieren und traurig zuzugeben: Ich bin nur ein Mensch, ich habe Grenzen, ich werde mit mir nicht fertig! Nun ist der Schrei am Platz: Gott, rette mich!

Diese krisenhaften, tiefen geistlichen Lebensvorgänge (sofern geistliches Leben da ist) sind bei jedem anders und bei jedem urpersönlich – je nach persönlicher Struktur, persönlichem Werdegang, persönlicher Begabung und Berufung. Manche Persönlichkeiten nimmt Gott in eine harte und gründliche Schule. Bei anderen ist er unvorstellbar sanft. Hier gibt es kein Schema. Gott schafft Originale. Das Wesensmerkmal anfänglicher Kontemplation ist wonnevolle Ruhe und erquickende Sättigung. Aktives christliches Leben dagegen ist mühevolleres Marschieren, Kämpfen und Rudern.

### **II.3.4. LICHT IN DER TIEFE**

Wie von selber melden sich die Abgründe, das Unterbewusste – tiefer, als ich will. Wenn ich mir das Ja zur unangenehmen Wahrheit meines Wesens abgerungen habe, wenn ich aufgehört habe, zu verdrängen, läuft eine Gewissensforschung oder Selbsterkenntnis an, mit der ich nicht gerechnet habe. Einfache Einsichten kommen wie von selbst. Das Licht dringt in dunkle Bereiche der Seele – bis auf den Grund. Mitmenschen schonen mich nicht. Ich kann nicht mehr oder immer weniger an mir vorbeileben.

Ein unbestimmtes inneres Ungenügen überkommt mich. Es fehlt etwas, sogar sehr viel. Aber was ist das, was fehlt? Ich kann es kaum sagen und mich auch nicht ändern. Ich verstehe mich selbst nicht. Die üblichen Beschwichtigungen („du hast doch alles“, „man muss zufrieden sein“) helfen in keiner Weise. Das unerfüllte Herz hungert. Was ich auch erreiche und genieße – ich bin und werde nicht satt. Viele denken zeitweise an Selbstmord, auch wenn sie sich diesen Gedanken verbieten und mit niemandem darüber sprechen.

Dazu kommt: Intuitiv sehe ich immer mehr, welche unbewussten oder unterbewussten Motive mich ein Leben lang

herumgetrieben haben und noch immer herumtreiben. Bisher habe ich mir keine Gedanken gemacht, habe mich auch nicht stören lassen. Nun aber beginne ich zu sehen, dass in allem, auch im Besten, das ich geleistet habe, ein Wurm steckt. Es ist schwer, zuzugeben, dass alles, auch die schönsten Leistungen und Erfolge, fragwürdig sind. Plötzlich habe ich vor mir und vor Gott nichts Gutes in der Hand. Es hilft nichts, wenn ich mir gut zurede und mir sage: „Du hast es doch gut gemeint! Wären nur die anderen auch so gewesen!“ „Gut gemeint“ ist noch nicht gut. Ein Vater: „Weil ich es so gut gemeint habe, gerade deswegen habe ich die größten Fehler gemacht. Ich kann sie Frau und Kindern gegenüber nicht mehr ungeschehen machen.“ Ein Priester: „Ich habe Menschen unter Druck gesetzt, überfahren und überfordert!“ „Du willst uns zwangsbeglücken!“, haben mir viele mit Recht vorgeworfen. Ich habe das lange nicht begriffen, weil ich so sehr das Beste wollte. Ich habe sehr viel geleistet – aber aus welchen Quellen des Herzens? Professor Johannes Messner, großer und heiligmäßiger Sozialwissenschaftler, hat uns als Theologen hunderte Male ans Herz gelegt: „Bleiben Sie skeptisch gegen sich selbst. Auch wenn Sie Wunder wirken und die ganze Welt bekehren – bleiben Sie skeptisch!“

Oft gilt: Je frömmere, desto mehr Angst vor der Menschlichkeit. Je strenger, desto mehr Doppelmoral. Fromme haben oft tiefe Angst vor dem eigenen Herzen – und auch vor Gott. Klar, dass diese Menschen eine Psychotherapie ablehnen – und auch das Konzil, weil es psychotherapeutisch-geistlich gewirkt hat. Wir sind als Theologen früher dazu erzogen worden, uns zu überwinden, übernatürlich zu leben, alle Sünden zu meiden, uns zu verleugnen, alle Schwierigkeiten aufzuopfern. Wir hatten Angst, Fehler zu machen und Gott zu beleidigen. Wir waren (unbewusst) von Gott belastet und auch gekränkt. Dazu kommt die Angst vor den Gefühlen, Emotionen, vor allem vor der Sexualität. Es kommt zu Ver-

krampfungen. Man fordert und will vielfach reine Lehre und reine Moral. Es ist aber kein Geheimnis, dass strenge Fromme böse und von Doppelmoral nicht frei sind. Was sie in sich mehr oder weniger erfolgreich bekämpfen, bekämpfen sie ganz streng in anderen. Als Vorgesetzte lassen sie nichts durchgehen. Aus Gewissenhaftigkeit und (unbewusster) Angst kann eine sture und starre Treue wachsen, die nichts Menschliches und Schöpferisches in sich hat. Jemand hat mir gestanden: „Ich bin brutal katholisch!“ Das war er auch. Alle seine Kinder sind aus der Kirche ausgetreten und nennen sich Atheisten. Unerlässlich bei ihm ist nicht die „Erste Umkehr“ (die Entscheidung, Gott zu dienen), sondern die „Zweite Umkehr“, die Umkehr des Herzens, die Wahrhaftigkeit bis ins Unterbewusste, die Reinigung bis auf den Grund der Seele. Aber das Herz gehorcht hier nicht, der Verstand durchschaut das nicht, der Wille verändert und bessert es nicht. Tiefes Unbehagen beunruhigt.

Die Wahrheit des Lebens holt uns ein, ob wir wollen oder nicht. Werden wir sie akzeptieren? Und wenn wir dann lange nicht so gut sind, wie wir zu sein gemeint haben oder sein müssten? „Ich wollte doch nur das Beste!“ War es das Beste? War es gut genug? War es vielleicht trotz gutem Willen verkehrt? War es doch mehr falsch, als ich zugeben will und ertragen kann? Darf das wahr sein? Ich würde dann vor dem Nichts (ein anderer Name für das Geheimnis Gottes!) stehen.

Dazu kommt Kritik, die an die Wurzeln geht und geradezu tödlich sein kann. Die ganze Wahrheit unseres Lebens können wir kaum sehen und sicher nicht ertragen. Sie ist vernichtend. Wir können oft beobachten, wie man von manchen Menschen alles hinnimmt, keine Kritik mehr übt, weil sie nicht verstehen oder sie nicht verkraften. Viele – drastisch gesagt – lassen wir dumm sterben. Ich kenne viele, die eine Zeitlang gebeten haben: „Sagt es mir, wenn ich Fehler ma-

che! Sagt mir die Wahrheit!“ Nach einiger Zeit haben sie diese Bitte nicht mehr gewagt. Und die so Gebetenen haben auch nicht mehr gewagt, etwas zu sagen.

Das alles überkommt uns. Diese Gewissenserforschung machen wir nicht und wollen wir nicht. In der Lebensmitte sind wir menschlich fähig, das ganze Leben, die ganze Person, unsere ganze Existenz in den Blick zu bekommen: Was ist, das ist! So geht es dann weiter. Mit zunehmendem Alter kommt unsere ganze Vergangenheit, der Wert und Unwert unzähliger konkreter Dinge, unbarmherzig in den Blick – wenn wir die Augen offen haben. Wir werden nun, was wir wirklich sind – und finden Frieden. Dass in diesem Prozess auch der Heilige Geist mitmischt und besser als eine Psychoanalyse meine Tiefen ausleuchtet, ist klar. Der Geist der Wahrheit führt mich in alle Wahrheit, auch in die ganze Wahrheit meiner Existenz, ein. Das passiert, auch wenn ich es nicht will. Es ist sehr unangenehm, aber lebensentscheidend. Mein Christsein wird echt oder bleibt Schein. Es gibt keine tiefe Gottesbegegnung ohne tiefe Selbstbegegnung, keine tiefe Gotteserfahrung ohne tiefe Selbsterfahrung. Wenn Gott mir wirklich begegnet, werde ich zuerst sehr klein. Ich werde der oder das, was ich wirklich bin. Nur Gott kann groß machen.

Ich habe hunderte Kurse geistlicher Erneuerung gehalten. Da sie mehr auf die „Erste Umkehr“ und Grundentscheidung für Gott hingezielt haben, sind sie an Priestern oft vorbeigegangen. Für gute und eifrige Priester und Ordenschristen ist die tiefe und schwierige „Zweite Umkehr“, die Gnade der Umkehr des Herzens, lebensnotwendig – der Durchbruch zur Kontemplation.

### II.3.5. GOTT VON INNEN UND AUSSEN

Ob ich will oder nicht: Auch von äußeren Umständen werde ich in die Wirklichkeit des Lebens, auf mich und auf Gott geworfen. Im Prozess der Kontemplation arbeitet Gott sowohl von innen als auch von außen.

Der Schöpfergott ist und bleibt dabei verborgen. Sein Werk und seine Sprache sind die konkreten Dinge der Schöpfung – auch des Alltags. Er ist höchst lebendig und handelt an uns, aber indirekt. Direkt erleben wir die Schöpfung, die innerweltlichen Dinge, die äußeren Umstände, alltägliche Schicksale und die Menschen. Hinter diesen, durch diese, in diesen wirkt Gott als verborgene Hauptwirkursache. Er handelt durch seine geschaffenen Werkzeuge, also indirekt durch Zweitursachen. Wir sehen ihn nicht. Nun passiert es (Gnade der Kontemplation), dass wir seine verborgene Hand in den alltäglichen Ereignissen mehr und mehr entdecken und erkennen. Franz von Assisi war es gegeben, Gott in allen Dingen jubelnd zu begegnen und dann auch in dunkelsten Stunden den berühmten Sonnengesang zu singen. Wache Augen und ein offenes Herz.

Typisch ist Folgendes: Wir werden in zahllose Probleme verstrickt und schlagen uns endlos mit ihnen herum. Wir plagen uns und versuchen Lösungen noch und noch und ärgern uns über alles und jedes, vielleicht Tag und Nacht. Aber alles wird schlimmer. Wir verbohren uns in die Dinge, bleiben auf Konkretes und Sichtbares fixiert und suchen krampfhaft, ungeduldig, aber ergebnislos nach Lösungen. Dabei sind wir wie mit Blindheit geschlagen und haben keine Augen für den lebendig anwesenden Gott – für das Licht! Wann und wo ist Gott im Alltag *nicht* da? Geschieht irgendetwas außerhalb seiner lebendigen und liebenden Gegenwart? Ich aber werke, klage, schimpfe, so, als ob Gott nicht da wäre – und mache alles nur schlechter. So werde ich mehr und mehr unfrei, zu

ihm aufzuschauen und die unlösbaren, unbegreiflichen, auch schmerzlichen Umstände zu akzeptieren – und von Gott anzunehmen: Gott, du mutest mir das zu. Was willst du mir damit beibringen? Ich bin in Gefahr, mich gegen dich zu wehren und bockig zu sein. Wenn ich so weitermache, muss ich zerbrechen.

Es wird mir immer weniger möglich, die Umstände, die Menschen, die Welt und die Kirche zu ändern. Es gibt Verkennungen und Verleumdungen, gegen die ich machtlos bin, gegen die ich mich nicht wehren kann. Manches, was da passiert, kann niemand verstehen. Nicht wenige erleben den Zusammenbruch ihres Lebenswerkes, verlieren alles, werden aller Würde beraubt, stürzen ins Bodenlose, ins Nichts.

Kann es sein, dass der verborgene Gott in dieser Weise unachtsam an mir arbeitet? Er will mich von vielem befreien, was ich nicht lassen kann, und stellt sich mir in den Weg, damit ich nicht weitermache wie bisher. Er will *mich*. Nicht meine Weltverbesserung. Kehre du dich ganz zu mir! Dann lass mich machen! – Auch Menschen, die Gott nicht wollen, werden durch das Leben auf ihn geworfen. Wer kann sagen, dass Gott nicht an ihnen und in ihnen arbeitet?

Es braucht sehr viel Umkehr des Herzens, bis ich Gott als Gott akzeptiere, ohne ihm Vorschriften zu machen. Bis ich wirklich *ihn* will und nicht nur etwas *von ihm* – auch wenn sich die äußeren Umstände nicht ändern. Es dauert, bis ich akzeptiere, dass Gott ganz anders ist, als ich erwarte und bisher gedacht und erlebt habe. Dass Gott absolutes Geheimnis wird, kann sehr, sehr schmerzlich sein. Eines Tages verstehe ich nichts mehr, habe ich nichts mehr, sehe keinen Weg mehr, kann weder nach vor noch zurück. Ich bin wie verloren, im Stich gelassen, weil auch Gott so weit weg ist. Der Theologe Rahner sagt, dass wir gerade im sinnlosen Leiden auf das unbegreifliche Geheimnis Gottes geworfen werden.

Es kann dauern, bis ich alle Empörung und Auflehnung loslasse, mich ergebe und akzeptiere, was ist oder nicht ist – und auch ihn akzeptiere. Einmal habe ich Gott zornig gesagt: „Du erwartest wohl, dass ich deine dunkle Hand küsse, nachdem sie mir Ohrfeigen gegeben hat!“ Nach tagelangem Murren und Schimpfen habe ich dann doch nachgegeben. Ich muss gestehen, dass ich mit niemandem soviel geschimpft habe wie mit Gott. Gott hat es ausgehalten, ohne böse zu sein. Ich konnte eines Tages nachgeben und mich ihm ergeben. Verstehen kann ich vieles bis heute nicht.

Mitten im Leben, in den Ereignissen des Lebens und im Alltag werden wir auf den unbegreiflichen, aber ganz nahen Gott geworfen! Nun gilt es, sich und alle Kontrolle loszulassen und, wie Johannes vom Kreuz sagt, den Sprung in sein Dunkel zu wagen, ohne zu wissen, was dann passiert. – Am Tag, nachdem ich dies aus einem plötzlichen inneren Impuls geschrieben habe, wurden mir mein neuer Laptop mit halbfertigen Entwürfen für diesen Text, alle meine Schlüssel, meine Autopapiere, mein Handy und anderes mehr gestohlen. Nun brauchte ich viel Zeit, viel Geld, viele Wege und unendliche Geduld. Interessanterweise blieb ich lange Zeit ganz ruhig. Nur der Blutdruck stieg.

Früher hat man uns gelehrt, alles Schwere Gott aufzuopfern. Viele tief fromme Menschen tun das. Oft aber merken sie nicht, dass sie das traurig, bedrückt und bitter tun oder mit dem (tröstlichen) Bewusstsein, etwas Besonderes zu sein. „Verdammt noch einmal“, hat ein Mann einmal ausgerufen, „was ist das für ein Gott, der immer nur Schweres will, den ich immer mit Opfern zufrieden stellen muss?“ Luther und frühere Generationen haben noch um einen gnädigen Gott gerungen. Heute muss Gott ringen, dass wir ihm gnädig sind – wir ziehen ihn zur Rechenschaft für viel Leid und Ungerechtigkeit, das er in der Schöpfung vorprogrammiert hat.

Eine riesige Veränderung in der Mentalität und Psychologie des modernen Menschen! Wir wollen und müssen aber auch mündig und erwachsen sein, auch als Söhne und Töchter Gottes. Wir müssen und dürfen uns oft auch wehren. Das haben auch Heilige getan. Teresa von Avila ist eines Nachts auf einem ihrer Wege in ein Gewitter geraten, die Brücke ist eingebrochen, sie hielt sich durchnässt und zitternd bis zum Morgen an einem Ast fest. Da soll Gott zu ihr gesagt haben: „Siehst du, Teresa, so mache ich es mit meinen Freunden.“ Sie darauf (normal und schnippisch): „Deswegen hast du auch so wenige!“ Wir tun uns nicht leicht, da wir von der heutigen Wirklichkeit und Not sehr gefordert sind und alle Intelligenz, Organisationskraft und Technik einsetzen müssen. Zugleich sollen wir uns aber einem fernen und scheinbar lieblosen Gott beugen und ihm in allem vertrauen. Aufopfern aus einem gekränkten, enttäuschten und bitteren Herzen? Ohne inneren Weg und tiefe Fügsamkeit aus der Gnade der Kontemplation kommen wir hier nicht zur bedingungslosen Liebe.

In der Lebensmitte leiden wir an Gott. Eine unerwartete Not. Wir können die Menschheit nicht ändern und die Kirche nicht ändern. Wir werden auch mit uns nicht fertig. Die Menschheit und die Kirche werden mit sich nicht fertig. Ob wir es wollen oder nicht, wir sind auf eine übergeordnete Macht und Liebe geworfen, die uns rettet – auf Gott, der ganz anders ist, als wir wollen, der wichtiger ist, als wir denken, der uns Alles wird! Wir taumeln in unseren – oder in seinen Abgründen.

Wenn auch in vielen der hier genannten Probleme Psychotherapie, Meditation, Konfliktkultur, normaler Hausverstand und anderes mehr angezeigt sind, reicht doch vieles in eine Tiefe, in die nur Gott hineinreicht. Die spirituelle Dimension des Lebens gehört zu unserer Ganzheit und drängt sich nun

voll und ganz heran, anders und tiefer und unabweisbarer als früher.

### **II.3.6. BIS AUF DEN GRUND**

Der Übergang von der Quantität zur Qualität christlichen Lebens, die tiefste Umkehr des Herzens, geht tiefer, als wir verstehen. Sie wird mehr und mehr ein „Sterben“ und ein „Auf-erstehen“. Diesen Angelpunkt des Christwerdens feiern wir in der Osternacht.

Die Apostel in nächster Nähe zu Jesus! Sie haben seinen Weg in die Wirklichkeit Jerusalems, der Menschen und der Welt, wie sie ist, also seinen Weg der Liebe, nicht verstanden, nicht gewollt, sich innerlich verschlossen und sich mit allen Fasern dagegen gewehrt. Ihren Weg der Nachfolge in der Welt, wie sie ist, und die Art ihres Dienstes für die Menschen, wie sie sind, wollten und konnten sie ebenfalls nicht akzeptieren. Normale Männer! Christus musste die widerstrebenden Apostel (!) mitschleppen. Karfreitag und Ostern ist ihnen dann passiert. Deswegen wurde ihr Karfreitag so schrecklich. Sie wollten und konnten ihrem frommen Lebenskonzept, ihren Glaubensträumen und sich selber nicht sterben. Auch wir wollen ein Ostern ohne unseren Karfreitag. Ein solches Ostern gibt es nicht. Viele Osterfeiern sind schön, bleiben aber ohne Auswirkung. Wir verstehen „Auf-erstehung“ nicht. Sie geschieht oft lange nicht. Wir müssen wirklich zusammenbrechen und auf dem Boden liegen, um von Gott zu Christen auferweckt zu werden! In der Kontemplation geschieht dieses Wunder. Soll oder kann es Gott billiger geben?

Saulus brauchte und erlebte bei seinem Zusammenprall mit Christus einen fürchterlichen und frommen (!) Zusammenbruch. Das war eine Rosskur. Sie hat ihn gerettet und ver-

wandelt. Christus selbst hat seine bisherige selbstbewusste und vorbildliche Frömmigkeit zertrümmert. Er musste schockiert erleben, wie sehr sie falsch, geradezu Sünde und „Mist“ (Phil 3,1ff) war! Wer von uns kann verstehen und verkraften, dass sein jahrzehntelanges, intensives, begeistertes, treues, opferbereites und frommes Leben im Tiefsten grundfalsch war? Das ist das Grundproblem aller frommen Menschen und aller Religionen bis heute. Gegen eine derartig tiefe Umkehr des Herzens, unseres ganzen Lebens und Glaubens und Betens wehren wir uns alle verbissen. Wir würden allen Boden verlieren. – Warum nicht? Darf Gott nicht alles sein? Aber das schaffen wir nicht.

Nochmals: Das Neue Testament zeigt, dass fromme, tüchtige, gelehrte Gläubige, vor allem Amtsträger, zu Gegnern Christi werden und ihn grausam beseitigen. Fromme, glaubenstreue und sittenstrenge Menschen können im Namen Gottes lieblos, böse, grausam sein. Wenn das fromme, gewissenhafte, prinzipientreue, theologisch gebildete Ich und das ungereinigte Herz bestimmend bleiben, kommt auch Gott nicht dagegen an. Die ärgsten und gefährlichsten Feinde Gottes sind nicht die Sünder, sondern die Frömmsten. Nicht schlechte Menschen haben Jesus umgebracht, sondern die Guten und Frommen! Wer getraut sich, dieser Wahrheit ins Auge zu sehen und sich ihr zu stellen? Steckt der Typus des Pharisäers auch in mir?

Fromme, nicht Sünder oder Verbrecher, haben also Christus beseitigt. Sie meinten es gut, wollten dem heiligen Gesetz treu bleiben, fürchteten einen Dammbbruch menschlicher Willkür. Sie haben sich gewehrt gegen das Leben, gegen den lebendigen Christus, der ihre heilige Stellung, heilige Macht und Verantwortung in Frage stellt. Sie haben seine starke und wirksame Liebe zu den Menschen nicht gesehen und sich selbst behindert, sie zu erfahren. Nicht zufällig nimmt im

Neuen Testament der Konflikt Christi mit diesen Frommen so breiten Raum ein – sein Konflikt mit Frommen ohne Umkehr des Herzens bis heute! Der zentrale Vorwurf Jesu an die eifrigen, gesetzestreuen, frommen Amtsträger seiner Zeit: „Heuchler“, „übertünchte Gräber“ (Mt 23).

Die erste Hauptsünde aller Guten, der Katholiken, der Reformer ist der (unbewusste) Hochmut: „Wir haben die Wahrheit! Wir haben Gott auf unserer Seite! Wir handeln im Namen Gottes und im Auftrag Gottes! Wir haben den Geist empfangen! Gott ist mit uns! Er wird uns helfen, unsere heiligen und gerechten Ziele durchzusetzen.“ Wenn die tiefste Umkehr des Herzens nicht geschehen ist, vereinnahmen und missbrauchen wir Gott für unsere so heiligen und (unbewusst) eigenwilligen Absichten. Wofür haben Menschen das fundamentale Bundeswort „Gott mit uns“ oder „Gott ist mit uns“ verwendet und missbraucht?! Es hat immer geistliche Machthaber und Gotteskrieger gegeben und es gibt sie. Sie geben vor, von Gott geführt zu werden und im Namen Gottes zu handeln, ja, handeln zu müssen. Radikale Religiosität kann eine tödliche Gefahr werden. Religionskriege waren und sind immer die schrecklichsten Kriege. Wir wollen die Menschen mit Gott, wie wir ihn sehen, zwangsbeglücken. Wir wollen Menschen Gott bringen. Aber er ist schon bei ihnen! Diesen Fehler habe ich oft, zu oft, begangen. Hand in Hand damit wachsen Absolutheitsanspruch (wahre Lehre und reine Moral) und geistliche Macht (Gehorsam und Unterwerfung werden das erste Hauptgebot). Hierarchen stehen dann zwischen Gott und den Menschen. Diese gehen in Distanz zu dieser Amtskirche. Viel Ablehnung der Kirche und Ablehnung der Religionen und viel Atheismus sind hausgemacht. Können wir uns der Wahrheit ohne Selbstschutz stellen?

Wir müssen an Christus glauben lernen, den *wir* gekreuzigt haben!

Erneuerungsbewegungen halten an Anfangsinstrumentarien und Anfangsriten fest, werden starr und hart, propagieren unruhig immer neue Praktiken (Gebete, Aktionen, Erscheinungen), sehen überall (dämonische) Gefahren und kämpfen ängstlich dagegen an. Sie verkennen aber unbewusst den immer neuen und lebendigen Gott, der alles Bisherige sprengt und alles, was er verheißen hat, zur rechten Stunde übererfüllt. Immer lauern Fundamentalismus und Pharisäismus als Hindernis für die Kontemplation (Konzentration auf Vordergründiges und Machbares, auf heilige Ordnung und Vorschriften, Angst vor sich und vor Leichtfertigkeit und Untreue). Paulus warnt eindringlich: „Habt ihr den Geist durch die Werke des Gesetzes empfangen? Am Anfang habt ihr auf den Geist vertraut, und jetzt erwartet ihr vom Fleisch die Vollendung. Habt ihr denn so Großes vergeblich erfahren?“ (vgl. Gal 3,1ff)

Auch manche asketische oder klösterliche Strenge und Tradition können die Kontemplation behindern oder verhindern. Dauerndes unsensibles Festhalten an strengem Mühen, starrer Treue, bisherigen Ordnungen bis zur Unmenschlichkeit, auch Vorrang des Gehorsams vor der Liebe und die Angst, Gnaden und Verdienste zu verwirken, können ein menschliches Herz und lebendige Liebe behindern und so für die neue Gnade und Wende des Lebens unempfänglich machen.

Der Mystiker Tauler spricht (aus eigener Erfahrung) von dreißig Bärenhäuten, die wir zum Schutz vor der Wahrheit und dem wirklichen Gott um unser Ich und unser Herz haben. So viele Bärenhäute sind undurchdringlich. Das will heißen: Die Umkehr des Herzens bis auf den Grund, die Umkehr der Guten, Tüchtigen, Gottgeweihten ist unmöglich. In uns allen gibt es Panikreaktionen, wenn Christus nahe ist.

Der Hohe Rat damals: Wenn Jesus Recht hat, müssen wir alle abdanken. Dann war vieles verkehrt, was wir gelehrt, wofür wir gelebt, wofür wir gekämpft haben. Das darf nicht wahr sein!

Es kommt nicht darauf an, dass *wir Gott haben*, sondern, dass *er uns hat*. Es kommt nicht darauf an, dass Gott unsere seelsorglichen Ziele segnet, sondern dass er sein Werk durch uns tut. Es kommt nicht darauf an, dass er unsere Sturmbitten erhört, sondern dass wir seinen Willen tun.

### **II.3.7. MIR GESCHEHE!**

Ohne grundsätzliches, bedingungsloses Jawort zum Willen und zur Führung Gottes wird Gott mich kaum in die Kontemplation und in die Freiheit und Fülle des Lebens führen oder führen können. Es ist unerlässlich, dass ich ihm alle Freiheit gebe, mich zu formen. Auch wenn ich mir nicht vorstellen kann, wie Gott ausgerechnet bei mir etwas zu Stande bringt. Gott kommt ganz anders, als ich mir vorstellen kann. Vielleicht geschieht mein Jawort erst im Augenblick tiefster Krisen und nach einem langen Murren.

Grundlegend ist das Jawort meines Willens, nüchtern, trocken, entschlossen. Dieses nimmt Gott ganz ernst, ernster als ich es nehme. Dann kann und wird er nicht nachgeben. Er hat seine Jünger trotz ihres Nichtverstehens und Widerstrebens durch den Karfreitag zur Auferstehung geschleppt und durch Pfingsten verwandelt. Da ist ihm ein wahres Meisterstück gelungen! – Warum nicht auch bei mir?

Es wird mir aber nicht erspart bleiben, um Gott wie um mein Leben zu kämpfen und zeitweise um Erlösung und Rettung zu schreien. Es gibt sensible, unkomplizierte und liebesfähige Menschen, bei denen diese Lebensprozesse ohne Dramatik ablaufen. Starke Persönlichkeiten aber ergeben sich nicht

leicht. Besonders Berufene können hart in die Schule genommen werden zum Segen für viele. Es gibt keine billige Alternative zum Eigentlichen des christlichen Lebens.

Die Formel des Umbruchs in die Qualität der Kontemplation ist das Wort Mariens: „Mir geschehe!“ Dein Geist, Dein Wort, Dein Wille! Das ist alles.

## **II.4. GOTTUNFÄHIGKEIT**

### **II.4.1. WACHER HAUSVERSTAND – WACHE LIEBE**

Kontemplation ist Gnade, ist absolutes Geschenk. Sie widerfährt mir oder passiert mir ohne meine Leistung oder mein Verdienst. Trotzdem bleibt die Frage: Was kann ich tun? Oder besser: Worauf kommt es an, dass ich für diese Gnade offen und empfänglich werde?

Neben all dem bisher Gesagten braucht es einen gesunden Hausverstand, den Mut, ich zu sein (Echtheit) und eine sensible Liebe. Paulus brauchte die Umkehr von enger Gesetzesfrömmigkeit zu wachem Glauben, Hoffen und Lieben. Liebe braucht und entwickelt ein Gespür für das Du. Liebe fürchtet, zu wenig zu lieben, und will mehr und mehr, will leidenschaftlich lieben.

Ich muss mich aber auch selbst ernst nehmen und lieben, aufmerksam werden für das, was in mir vor sich geht und werden will. Dazu gehört, dass ich mich, meine Armut, meine Abgründe zulasse und akzeptiere und nicht mehr verdränge. Nur so kann meine ganze Wahrheit und Erlösungsbedürftigkeit ans Licht kommen. Es wird auch sehr wichtig sein, dass ich mir und den Menschen und auch Gott verzeihe. In meinen Tiefen kann viel Groll gespeichert sein.

Im überaktiven und gestressten modernen (kirchlichen) Leben sind wir mit Aufgaben so beschäftigt und so außengelei-

tet, dass wir an uns, an den Menschen und an Gott vorbeileben. Fromme alter Schule können so gestresst und ängstlich sein, dass sie alles Vorgeschriebene treu und perfekt erfüllen und in unbarmherziger Selbstüberwindung und Selbstverleugnung die gesunden Signale und Warnungen der Psyche unterdrücken, übergehen, verleugnen. Dabei vergessen sie die Liebe und auch die Selbstliebe. Es gibt die große Angst vor Gefühlen, Sehnsüchten und Bedürfnissen. Getraue ich mich also, auf das zu achten, was in mir passiert, auf das Leben und auf die Unordnung, die sich in mir melden?

Eine wichtige Frage: Wie soll ich im Gebet oder in der Gebetszeit mit Gott umgehen? Soll ich Worte machen? Soll ich betrachten? Soll ich schweigen? Soll ich den verborgenen Gott aushalten und einfach bei ihm bleiben? Soll ich wach auf ihn schauen und sein Wort annehmen? Soll ich mich seiner Liebe überlassen und mich in seiner Nähe freuen? Soll ich das Dunkle und Unheilige und Unheile, das mir mehr und mehr bewusst wird, ihm zeigen, vor ihm zugeben und mich seinem Erbarmen anvertrauen? All das ist lebendiges Beten – vielleicht im „Geist und in der Wahrheit“ (Joh 4,23f). Die Mönche des Altertums wussten, dass am Beginn des Betens der Heilige Geist den schmutzigen Bodensatz der Seele hochschwemmt, bewusst macht. Es gilt, im Gebet zuzulassen, was jetzt in mir wach wird. Wer aber nur auf Pflichtgebete getrimmt ist, auf andächtiges Beten oder auch rasches Beten vieler Gebete, wer Angst hat, ein Gebet auszulassen oder nicht fertig zu beten und oft neu anfängt, um es ganz gut und andächtig fertig zu beten, dem fehlt die Liebe, die lebendige Beziehung, die notwendige Sensibilität für den lebendigen Gott und für die eigene Lebendigkeit. Es fehlt wohl auch eine große Geduld mit sich und mit Gott.

Noch etwas: Habe ich den Mut zum einfachen Gebet? Die Gebetsentwicklung durch Jahre und Jahrzehnte geht von vielen

Worten zu wenigen Worten, von vielen Gedanken zu wenigen Gedanken, von vielen Vorsätzen zu einem einfachen und ehrlichen Wollen, von vielen Emotionen zu innerer Ruhe, vom Vielerlei zum Eigentlichen – zum einfachen, schweigenden, wachen Dasein bei Dir und für Dich. Ich muss nichts von Dir haben und Dir nichts bringen. Du bist wichtig. Du bist Alles. Alles andere muss zurücktreten. Auch die Unruhe und Angst, zu wenig zu tun und zu beten. Wachsende Beziehung braucht Zeit, braucht ein Dranbleiben des Herzens – und ist ganz einfach. Mehr und mehr kann ich bei Dir sein, Dich lange und wach anschauen, ohne mich zu langweilen. Innere Ruhe, Verlangen nach Stille, Konzentration auf das Wesentliche, einfache Lebensführung wachsen. Und ganz wichtig: Du hast alle Freiheit, mit mir zu machen, was Du willst. Du darfst der Gott sein, der Du wirklich bist. Du darfst mich bekehren und formen, wie Du es willst. Du darfst mich verlassen oder an Dich ziehen. All das und mehr wächst aus gesunder Sensibilität der Liebe.

All das wächst mir auch im Alltag mit meinen Mitmenschen zu. Ich habe ein Gespür oder keines. Ich kann mit ihnen oder kann nicht. Wenn ich mit unangenehmen Menschen, die ich sehe und erlebe, nicht kann, kann ich wohl auch mit dem ganz anderen und oft auch unangenehmen Gott nicht. Der Kern ist Lieben. Dich mehr lieben und mich Dir mehr überlassen. Keine Erlebnisse, keine Erscheinungen, kein neues Bewusstsein. Erkennen und neues Bewusstsein wachsen aus der gegenseitigen urpersönlichen Liebesbegegnung und Verwandlung – das Unterscheidende zur Esoterik und vielfach auch zur nichtchristlichen Mystik.

Kontemplation beginnt meist unbemerkt im täglichen Gebet und im Aufblicken zu Gott; zuerst kurz, dann länger. Kleine Pausen, waches Innehalten, absichtsloses Anbeten, ruhiges und stilles Aufmerken auf Gott haben tiefe Auswirkungen.

Dann zieht es mich geradezu in die Stille, hin zum verborgenen Du. Ich will nur Dich anschauen und mich von Dir anschauen lassen. Alles Wollen, Mühen und Tun widerstrebt mir (nicht aus Bequemlichkeit!) und ist sinnlos. Alle Wünsche, Sorgen, Belastungen treten zurück. Ich schlage mich nicht mehr mit Problemen und Sorgen herum, will auch nicht mehr besser werden. Ich lasse mich zu Dir ziehen. Nur bei Dir sein, je länger, desto besser – im Schweigen! Wichtig sind nicht mein „Schauen“ oder meine „Beschaulichkeit“, sondern dass Du mich anschaust.

Daher keine Anstrengung oder Anspannung, keine Übung, auch keine bestimmte Körperhaltung. Ob die Augen offen oder geschlossen sind, auf einen Punkt gerichtet sind oder nicht, wird belanglos. Alles wird frei, entspannt, gelöst, still, ruhig. Was die wache Ausrichtung auf Dich stören will, ist verkehrt oder Versuchung. Unerlässlich sind nach wie vor: Geduld mit sich, Ausharren, Sich-Ertragen und Gott-Ertragen. Unzählige Gedanken mögen wie lästige Fliegen sein und nicht verschwinden. Ich bin nur ein Mensch, dieser Mensch, nichts anderes! Und wenn ich unfähig bin für Gott, dann liebe ich ihn als Unfähiger.

Auch nach dem Gebet werde ich nicht überlegen, was es gebracht hat und was ich erreicht habe. Ich werde auch nichts niederschreiben, um es (nicht) wieder zu lesen. Liebe schaut nicht auf Ergebnisse, sondern auf Dich. Dabei werde ich arm und ärmer: keine guten Gedanken, Gebete, Einsichten, Fortschritte, fühlbaren Freuden, Erlebnisse, Charismen oder Erscheinungen. Dem Beichtvater und den Oberen – was soll ich ihnen sagen?

Damit soll keineswegs einer falschen geistlichen Passivität oder Bequemlichkeit Vorschub geleistet werden. Askese, Loslösen von Sünden und Fesseln, Tugendübung und Reinheit des Herzens bereiten für die Kontemplation. Ein Vogel

kann nicht fliegen, wenn ihn auch nur ein dünner Faden hindert. Auch das beste Streben guter Menschen kann behindern, weil es oft nicht in rechter Weise geschieht, weil es sich im Auge hat und unruhig vielerlei und immer wieder Neues versucht, um in Ordnung zu sein. Auch bei Meditationsübungen kann man mehr auf die rechte Technik oder Nichttechnik ausgerichtet bleiben. Noch mehr: Nicht wenige versuchen, mit Yoga oder Zen von unbewältigten (unterbewussten) Problemen frei zu werden – mit anderen Worten: sie ruhig zu stellen, ja, zu verdrängen. So werden sie unfähig und unempfänglich für die Gnade der Kontemplation.

Etwas ganz Wichtiges für alle kommenden Prozesse: Will ich Gott wirklich? Will ich ihn aus ganzem Herzen? Genügt er mir? Lasse ich mich und vieles (alles) andere los? Oder will ich von ihm dies oder das? Will ich ihn für mich?

## **II.4.2. GOTTUNFÄHIGKEIT UND WANDLUNG**

Dass die im vorangegangenen Kapitel dargelegte Reinigung des Herzens notwendig ist und tiefer reichen muss, als wir zuerst sehen, ist sicher verständlich. Nun ist es aber so, dass das Bewusstwerden und Akzeptieren der negativen Seiten in uns (des Schattens, psychologisch gesagt) noch nicht reinigt und frei macht. Tiefere Bereiche des Herzens gehorchen auch dem besten Willen nicht. Es gibt Fesseln und Grenzen, gegen die wir machtlos sind. Es braucht neben der aktiven Reinigung (Fasten, Askese) nun vor allem die passive Reinigung, die Gott vollbringen muss – die uns passiert.

Wenn Gott sich selber mitteilt, schiebt er unsere menschlichen Fähigkeiten beiseite. Sie sind für ihn unfähig. Gott wird wie ein Nichts, dringt aber als Gott ohne Umweg über Sinne und Fähigkeiten (sie würden ihn weiterhin verkleinern) direkt ins Herz, in die Seelentiefe und durchdringt den Geist.

Von dort her reinigt, befreit und erlöst er uns. Unsere tiefste Selbsterkenntnis und unsere aktive Reinigung sind dazu nicht im Stande. Wenn aber Gottes Liebe und Wahrheit in die Weichteile meiner Person eindringen, reagiere ich überaus empfindlich. Niemand lasse ich so nahe an mich heran. Nun aber kommt er mir näher, als ich mir nahe bin. Es wird öfter als bisher auf mein Jawort und auf meine Fügsamkeit ankommen.

Ich will nach wie vor mein Bestes tun. Aber Gott hindert mich und steht unerbittlich quer zu meiner aktiven Natur und meinem guten Willen, zu meinem Tätigkeits- und Aktivitätsdrang. Dass Gott selbst mir diese Schwierigkeiten bereitet und bereiten muss – auf diesen Gedanken komme ich lange nicht. Ich müsste darauf aufmerksam gemacht werden: „Fürchte dich nicht! Es ist der Herr!“

Ich sehe und spüre Gott nicht. Er aber macht meine menschlichen Fähigkeiten (Verstand, Wille, Fantasie, Sinne, Gefühle) sozusagen arbeitslos. Sie können ihn nicht fassen, nicht umfassen, greifen ins Leere, sind für ihn unfähig, wollen aber doch tätig sein und etwas Gutes und Notwendiges vollbringen. Gott jedoch behindert und lähmt sie sogar. Er berührt mein Innerstes direkt und unmittelbar, durchdringt (umarmt nicht nur!), packt, überwältigt mich, um mich zu reinigen und zu verwandeln. Die Initiative geht von ihm aus. Ich verstehe und spüre nicht, was da in mir geschieht, kann es nicht beeinflussen und nicht steuern. Gott handelt souverän, verborgen, lässt aufleben, frei werden, auferstehen. Seine Liebesantwort auf die wache und schweigende Offenheit und Hingabe unseres ganzen Wesens. Dies bereitet uns nicht geringe Not, weil wir dazu nichts beitragen können. Unendlich Kostbares aber passiert uns und in uns, das wir nicht verstehen und ahnen. Wenn wir uns in noch so guter Weise bemühen wollten, würden wir Gott behindern. Wir erleben uns

schrecklich hilflos, ratlos, ohnmächtig und auch von Gott zurückgewiesen.

Gott teilt sich selbst mit und zieht mich in sich hinein – unendliche Quelle unendlichen Lebens. Wir können das nicht verstehen, nicht wollen, nicht verwirklichen. Es passiert ohne unser Zutun. Und was Gott tut, tut er gründlich. Er repariert nicht nur, sondern schafft neu. Christwerden ist ein Wunder, eine „Geburt“ (Joh 3,3f) aus Gott. Doch das genügt nicht. Gott will mehr geben. Seine Söhne und Töchter sollen wachsen und reifen bis zum Vollalter Christi (Verwandlung und Vergöttlichung). Die hochzeitliche Liebesvereinigung mit Gott muss geschehen. Sie geht weit über unsere Fähigkeiten und Bedürfnisse, über unser Denken und Begreifen, über unser Wollen und Streben hinaus. Die Paulusbriefe sprechen diesbezüglich eine sehr klare Sprache und dürfen nicht fromm-abstrakt missverstanden werden.

Haupthandelnder oder Hauptwirkursache in mir wird immer mehr der Heilige Geist höchstselbst. Von ihm werde ich in Besitz genommen, überwältigt und fügsam gemacht. Das passiert und muss passieren. Sonst bleibe ich der Haupthandelnde und mache mehr mein Werk (das Gott segnen soll), weniger aber das Werk Christi, das er zu tun geben will (Sendung und Vollmacht und Charisma). Damit ich sein Gesandter, sein lebendiges Werkzeug zum Segen der Menschen werde, muss Gott mich behindern, reinigen, befreien und fügsam machen. Mein Leben und Handeln soll aus Gottes reinen und reichen Quellen kommen und möglichst wenig von mir behindert oder entstellt werden. Je mehr die innere gottgewirkte Dynamik wirksam wird, desto mehr handelt Gott in mir und durch mich, desto weniger das fragwürdige Ich und das unterbewusste Ich. Er wird der Herr, das Heil, das Leben meiner ganzen Person.

Gott selbst nimmt also mein Innerstes in Besitz und macht mich zu seinem Eigentum – ein Geschehen übergroßer, starker, unerbittlicher Liebe, die mich ganz will. Seine Liebe kann nicht anders. Er will nicht nur Betrachtungen, Gebete, Vorsätze, Leistungen, Liebesdienste und Opfer. „Bis jetzt hast du mir gedient; jetzt aber diene ich dir! Bis jetzt hast du zu mir gesprochen; jetzt will ich zu dir sprechen! Bis jetzt hast du dich gebessert; jetzt bessere ich dich! Bis jetzt hast du gebetet; jetzt bete ich in dir! Bis jetzt hast du versucht, zu lieben; jetzt aber überwältige ich dich, dass du liebst, wie ich liebe.“ Mein bisher vielleicht sehr treues christliches Leben wird von Gott behindert, unmöglich gemacht, geradezu zertrümmert. Alle meine guten Werke (nicht nur die Sünden) sind wie weg, ein Nichts, vielleicht sogar vergessen. Diese Gnade (!) erlebe ich zuerst als Verlust alles Bisherigen. Wofür und wozu habe ich mich bisher bemüht? Wohin das geht, sofern Gott wirklich in mir handelt, kann ich nicht sehen. Das macht vielleicht Angst. Ich verliere die Kontrolle, gerate in ein Wolkendunkel und sehe keinen Weg mehr. Ich verliere mein bewährtes geistliches Instrumentarium aus Exerzitien oder Erneuerungskursen, verliere als Seelsorger auch alle Pastorkonzepte und Pastoralplanungen. Ich erinnere mich an lange Zeiten meiner Ratlosigkeit, die bis heute dauert. Ich sehe nicht mehr, worauf ich hinarbeiten soll.

Das Innerste, der Seelengrund und Quellgrund aller Tätigkeiten, ist in völliger Ruhe, in tiefem Schweigen, aber in wacher Aufmerksamkeit. Dort arbeitet der Geist der Wahrheit und Liebe. In der Liebesberührung Gottes passiert und wächst ein ganz waches Schauen und Lieben, ein einfaches, aber dunkles Erkennen und Wahrnehmen, ein reines Glauben und Hoffen, das ganz auf Gott ausgerichtet ist und ihn liebt, wie er ist. Die Liebe übertrifft das Erkennen und Erleben. „Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand.“ (1 Kor 13,7)

Nochmals: Meine Fähigkeiten reichen nicht bis in die Tiefenschichten der Person, bis zum Personkern. In diesen verborgenen Bereichen wurzeln meine einfachsten Fähigkeiten und unmittelbarsten Antriebe. Vieles erfassen wir einfach, intuitiv und klar und tun wir aus tiefen Gewissheiten, die wir rational kaum begründen können. Wir handeln oft aus dem Bauch heraus, wie wir sagen. Mystiker sprechen vom „Seelengrund“ oder von der „Seelenspitze“.

Auch wenn mein Verstand und meine Sinne nicht mitkommen, wenn ich nichts spüre und erfahre: Aber Du und Deine Liebe sind größer, als ich wahrnehmen und ertragen kann. Du bindest mich an Dich, ziehst alles in mir mit großer Kraft hin zu Dir. Du weckst trockenen und starken Glauben, Hoffnung gegen alle Hoffnung, leidenschaftliches Suchen und Sehnen, Feuer im Herzen, vielleicht auch unsagbare Freude. Ich kann Tag und Nacht nicht von Dir lassen, muss mich nicht mehr mühsam konzentrieren. Du bist ganz da. Du bist. Ich empfangen, esse und trinke von Dir bis zur vollen Erquickung. Aus meinen Abgründen brechen Quellen des Lebens auf, bricht Licht auf. Ich bin Tag und Nacht bei Gott und in Gott, ohne mich darum zu bemühen und bestimmte Gebete zu beten. Ich ruhe in ihm, im Paradies der Urgeborgenheit, in der Wahrheit, in der Wirklichkeit – mitten in der Welt, auch im Stress. Ein randvolles Leben, kein Verdämmern, keine Weltflucht, kein Nichtstun, kein Leben irgendwo abseits, sondern im Jetzt, ohne Sorgen um das Morgen. Ich bin nicht fromm, sondern normal geworden. Eines Tages konnte Paulus sagen: „Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir!“ (Phil 1,21). Er war „Knecht Jesu Christi“ geworden in einem notvollen und dramatischen Umbruch zu einer ganz neuen Weise des Glaubens und Lebens und Tuns.

Kontemplation ist auf das Ganze Gottes ausgerichtet, nicht auf einzelne Wahrheiten oder Eigenschaften. Die Einzelhei-

ten sind in das Ganze eingegangen. Auch ich bin mit meiner Ganzheit auf ihn ausgerichtet und ruhe in ihm – ganz rund, normal, ich bin ich geworden mit meiner ganzen Menschlichkeit. Die Betrachtung der einzelnen Bibelworte und Wahrheiten ist zu Ende. Ich habe das hinter den Einzelheiten liegende Ganze gefunden und im Blick. Das Gebet ist ganz einfach: Du.

Auch die Dinge schaue ich in Gott und liebe in Gott. Es gibt ja nichts, was außerhalb Gottes wäre. Alles und jedes ist von ihm umfassen und durchdrungen und getragen. Alles darf sein, wie es ist, wird so akzeptiert, geachtet, bewahrt, gefördert. Das Wesen der Dinge ist das Wort der Liebe, das mich anspricht (vgl. Joh 1,1 und Franziskus). Alles ist, was es in Gott ist und von Gott und für Gott.

Eine übermenschliche Liebe bricht auf. Ich kann mich loslassen und mich Gott ganz überlassen. Es kann sein, dass ich mich in ihm verliere und überwältigt werde bis zur Ekstase. Ekstase, das muss klar sein, ist noch ein Zeichen der Unreife. Ich muss noch mehr geformt werden, um ruhig und klar und wahr in Gott zu sein. Zugleich finde ich mich in ihm und finde ich mich selbst – in ihm. Das Herz fängt Feuer und beginnt zu brennen. Gott entzündet in mir wirklich das Feuer seiner Liebe. Das Leben wird intensiv, ganz wach, voll innerer Kraft, zugleich normal und gar nicht fromm und gerade deswegen anziehend und überraschend. Nun wird auch die viel zitierte Radikalität des Christseins oder die heroische Tugend möglich, leicht und normal.

„Das ... sicherste ist, wenn es der Menschenseele gefällt, in liebender Achtsamkeit allein bei Gott zu sein, ohne ins einzelne gehende Überlegung, wohl aber in innerem Frieden, in Stille und Ruhe, und ohne die Tätigkeiten und Übungen der Seelenvermögen – Erinnerung, Erkenntnis, Empfindung –, wenigstens nicht der diskursiven, was Hin- und Hergehen

von einem zum anderen ist, sondern nur in der gesamtheitlichen liebenden Achtsamkeit und Einsicht, ... ohne ins einzelne gehendes Gewährwerden und ohne zu verstehen, worüber es geht.“ (Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel, II,13,4)

Urbild ist Maria. Nicht ihre Zurückgezogenheit, ihre Gebete, ihre Jungfräulichkeit, ihre Gesetzestreue sind entscheidend, sondern ihre Liebeshingabe und bedenkenlose Verfügbarkeit: „Siehe, ich bin die Sklavin des Herrn! Mir geschehe ...!“ (Lk 1,38) Sie ist Empfangen und Geschehenlassen. Gott tut das in ihr, was nur er tun kann und tun will – weit über menschliches Begreifen hinaus! Sie empfängt, was er ihr zudenkt: bräutliche und mütterliche Liebe. Sie empfängt die Schwierigkeiten, die ihr seine Menschwerdung und seine Ohnmacht als Gottesknecht bereiten – die Ohnmacht seiner stillen, aber starken Liebe unter den Menschen. Sie empfängt die Kraft, das unbegreifliche Geheimnis Gottes auszuhalten – nicht im Kloster, sondern mitten in der Welt. Sie bleibt auf dem Platz, auf den sie gestellt ist. Sie wird offen für die ganze Wirklichkeit, beweglich und sensibel für alles, was kommt. Sie ist nicht auf Gesetze und Prinzipien festgelegt, ist weich wie Wachs in der verborgenen Hand Gottes. Alles wird anders, als sie gedacht, erwartet und gewollt hat. Sie hält das Geheimnis des in dieser Welt lebendigen Gottes aus.

### **II.4.3. ABGRUNDTIEFE GOTTUNFÄHIGKEIT**

Gott bereitet noch größere Schwierigkeiten, mit denen wir nicht rechnen und die wir vielleicht lange nicht verstehen.

Gott wird wie ein Nichts. Noch mehr: Er wird auf Grund seiner unendlichen Heiligkeit wie ein Todfeind. Ich weiß klar, dass ich der größte Sünder bin und die Verdammung verdiene. Ich kann überhaupt nicht mehr beten und muss in uner-

träglich der Gottverlassenheit und Verlorenheit leben. Anbetungsstunden können da zu schrecklicher Qual werden. Und seine Herrlichkeit, sein überhelles Licht werden für mich „Nacht“. Johannes vom Kreuz hat gesehen, dass die Besten in unsagbare Leiden geraten, für die es keinen erkennbaren Grund, keine Schuld und auch keine Hilfe gibt. Er erkannte intuitiv: Es ist der Herr, der so handelt. Seine Einsichten von der „Dunklen Nacht“ sind (wie die Einsichten Einsteins in der Physik) ganz einfach und genial. Nun können reiner Glaube, reine Hoffnung und reine Liebe wachsen. Tiefste Reinigung und stärkste Verwandlung, reichste Erlösung und Geistausgießung geschehen in der „Dunklen Nacht“.

Über die „Dunkle Nacht“ sage ich hier weniger. Das Thema würde den Rahmen dieser Schrift sprengen. Nur Folgendes: Große Berufene können jahrelang ungeschützt in Gott leben und für außergewöhnliche Dienste bereit werden. Alle kirchlichen Größen des Altertums bis Benedikt kamen aus der „Wüste“ oder der „Dunklen Nacht“. Mutter Teresa von Kalkutta lebte in der großen Zeit ihres Lebens und ihrer großen Liebe in der „Dunklen Nacht“. Der Schrei des Gekreuzigten: „Mich dürstet!“ wurde ihr Leben, ihr Liebesantrieb für die Letzten der Menschen. Der Sonnengesang des Franz von Assisi brach in der „Nacht des Geistes“ aus ihm hervor. Und Johannes vom Kreuz verfasste und sang seine Liebeslieder zu Gott in schrecklichen „Dunklen Nächten“. – Und wir feiern Weihnachten und Ostern in „Dunklen Nächten“. Das große geistlich-kirchliche Dokument ist das Exsultet der Osternacht.

Der Kontemplative weiß vielleicht gar nicht, dass er kontemplativ betet. Er kümmert sich auch nicht darum. Er fragt nicht, auf welcher Gebetsstufe er steht. Er erlebt sich auch nicht besser als die anderen. Er kann sich ja nicht bessern. Je mehr er sich besten Willens bemüht, desto weniger gelingt

etwas. Alle Selbstgefälligkeit fällt von ihm ab. Die innere Not und Ratlosigkeit und Hilflosigkeit ist groß, manchmal geradezu schrecklich. Er beginnt, langsam und ohne Selbstmitleid oder Entschuldigungen die Wahrheit zu akzeptieren: Ich bin nicht so, wie ich sein müsste. Ich habe es bisher nicht gewusst oder nicht wissen wollen. Es wird mir alles genommen. Alles bricht zusammen. Ich erfahre mich als unerträglich großer Sünder, als „übertünchtes Grab“ (Mt 23). Der „Tag Jahwes“, der „Tag des Gerichtes Gottes“, ist da. Nun gilt es auszuharren, bis Gott rettet; vielleicht bis in die äußerste Nacht zu wachen, bis der Herr zur Hochzeit kommt. Er kann sehr spät kommen – „selig, wen der Herr“ dann noch „wach findet!“ Er kommt zu seiner Stunde und „wird umhergehen und bedienen“.

Menschen sind von Natur aus zu tiefen und kostbaren religiösen oder mystischen Erlebnissen fähig. Diese können ihre Person und ihr ganzes Leben prägen. Sie brechen aus einer großen menschlichen Tiefe auf, bleiben aber im kosmischen Raum, in der geschaffenen Binnenwelt. Man spricht von neuem Bewusstsein, von Erleuchtung, von kosmischer Einheitserfahrung, von universaler Seinserfahrung – Erfahrungen, die kostbar und kaum sagbar sind. Wenn aber der Dreifaltige Gott sich mitteilt und aufleuchtet, ist dies eine unerwartete, undenkbbare, unsagbare, aber zutiefst persönliche und durchdringende Liebesberührung aus unendlicher Transzendenz. Ihr Ursprung ist nicht im Menschlichen, nicht im Innerweltlichen, nicht im Kosmischen. Die so genannte „negative Theologie“ und die Kontrastworte der Theologen haben hier große Bedeutung. Worte und Lehren der Kirche, der großen Theologen und Mystiker sind eine unersetzliche Hilfe. Sie bringen Unsagbares ins Wort, damit wir uns nicht im Dunkel oder in der Verschwommenheit verirren und verlieren.

In der Kontemplation passiert etwas, was die Psychologie nicht fassen kann, weil es über die psychischen Fähigkeiten hinausgeht. Es geht viel tiefer und hat starke positive Auswirkungen (reinigend, befreiend, umwandelnd) in die Psyche hinein. Die psychisch wahrnehmbaren Phänomene sind aber sekundär. Psychologen deuten sie aus ihrer Sicht und mit ihrem Instrumentarium. Aber das Eigentliche, Gott und seine Gnade, entzieht sich ihrem und unserem Zugriff. Zeitweise können auf Grund der Gottesferne oder Gottunfähigkeit depressive Phänomene auftreten. Aber es handelt sich um keine Depression und ist auch nicht als Depression therapierbar.

Wenn in uns Christen nichts passiert, passiert nichts. Gott plagt sich unendlich mehr um uns, als wir uns für ihn plagen können. Nur er kann das Wollen und Vollbringen bewirken. Diese Liebesmühe ist sein Wesen. Er will mich ganz.

Und wenn ich von all dem nichts verstehe, wenn mir das alles (noch) nichts bedeutet: Dann danke ich Gott auf den Knien! Basta!

## **II.5. KONTEMPLATION UND KIRCHE**

Aus der Kontemplation kommt der tiefste, dynamische und unaufhaltsame Antrieb für jede echte Erneuerung kirchlichen Lebens, für notwendiges Aggiornamento und neue Fruchtbarkeit. Dies zeigt die Kirchengeschichte. Hier sei kurz und vereinfachend einiges angeführt.

### **II.5.1. KRISENHAFTE KIRCHLICHE ÜBERGÄNGE**

Wir befinden uns heute in einer unabsehbaren Übergangsphase der Welt und auch der Kirche, die sich auch auf die Spiritualität auswirkt. Ungeahnte Entwicklungen überrollen uns geradezu, ob es uns gefällt oder nicht. Wir müssen heute

erwachsene, selbstständige und mündige Söhne und Töchter sein, nicht nur Kinder der Kirche, die nur auf sie hören und ihr gehorchen. Die Kirche braucht neue und frische Impulse aus den Quellen Gottes. Es kommt ganz darauf an, dass wir unsere gottgegebene Verantwortung wahrnehmen und uns vom Geist in die Zukunft führen und für sie zurüsten lassen.

Im Lebensprozess der Kirche passieren Entwicklungen und Umbrüche, Katastrophen und Neuaufbrüche, angestoßen von innen und/oder von außen. Trotz der ewigen Wurzeln und unverrückbaren Grundwahrheiten gibt es die Dynamik des Geistes, der die Kirche aus dem Altertum und aus dem Mittelalter in die Neuzeit geführt hat und der die europäische Kolonialkirche zur Weltkirche transformiert. Der Auferstandene will und muss sie vor Stagnation und Erstarrung bewahren, von Zeitbedingtem und Fehlentwicklungen befreien, demütig und arm machen, damit sie neu „Licht der Völker“ wird (Vatikanum II, Kirchenkonstitution). Umwälzende Prozesse, neue Karfreitage, neue Ostern, neue Pfingsten müssen passieren – und sie passieren. Oft erkennen wir den Heiligen Geist erst im Nachhinein.

Die Menschen spüren, ob von der Kirche Leben ausgeht, das von Gott kommt. Sie reagieren aber allergisch, wenn die Kirche auf Vergangenes fixiert ist, um Selbsterhaltung kämpft, statt Licht und Wege in die Zukunft aufzuzeigen. Dazu braucht es positive Themenführerschaft, Ermutigung für Menschen und Völker, nicht Unsicherheit und Angst vor der Zukunft.

Glauben ist in Umbruchs- oder Niedergangszeiten „Feststehen in dem, was man erhofft“ und „Gepacktsein von dem, was man noch nicht sieht“ (Hebr 11,1). Ein gereinigter und kühner Glaube, eine leidenschaftliche Liebe, die zu leiden bereit ist, neue Formen kirchlichen Lebens brechen meist auf, wenn alles verloren zu sein scheint. Sie setzen sich

durch, auch wenn man sie zeitweise verdächtigt und behindert. Heute gilt es, den notwendigen und kühnen Sprung in das Dunkel Gottes zu wagen, der nicht nur einmal *war*, sondern heute *ist* – und *kommt* (Offb 1,4 u. a.)! Selig alle, die auch in dunklen Nächten und schwierigen Zeiten ganz wach sind für ihn, der neu als „Auferstehung und Leben“ (Joh 11,25) kommt!

Es gibt aber nicht nur Niedergang! Still und unaufhaltsam bricht neues Leben auf – theoretisch schwer erkennbar, aber erlebbar für alle, die sich drangeben. Der Geist Gottes wirkt oft unerkant oder auch verkannt, weil er erfinderischer und heutiger ist, als wir wissen können. Er wirkt bewahrend (konservativ), aber auch revolutionär (progressiv) und auch vorausschauend (präventiv und evolutionär). Er wirkt von innen und auch von außen. Weihbischof Kuntner hat einmal gesagt: „Die Kirche wird vom Heiligen Geist verändert oder von den Russen.“

Wer hätte um 1900 die kommenden Aufbrüche in der Kirche für möglich gehalten und sich vorstellen können? Wer begreift den verborgenen dynamischen Antrieb in diesen unaufhaltsamen Wandlungen? Mitten im Niedergang gibt es immer wieder Personen, die klar sehen und mit innerer Gewissheit wissen, was zu tun ist, und es auch tun – einfach, unbeirrbar, „mit sanfter Zähigkeit“ (Pius Parsch). Unmögliches wird möglich und neues Leben erwacht. Es ist Großes passiert in Persönlichkeiten (Frank Duff, Pius Parsch, Chiara Lubich, Eduardo Bonnin, Roger Schütz, Johannes XXIII.), in vielfältigen Bewegungen (Jugend, Bibel, Katholische Aktion, Liturgie, Ökumene, Charismatische Erneuerung), um nur einiges zu nennen.

Ich habe noch die stabile und feste Kirche eines Pius XII., das „Haus voll Glorie“, wach erlebt (Priesterweihe 1956) und dann die Kirche eines neuen Aufbruchs vor und nach dem

Vatikanum II, einem Gipfelereignis ungeahnter, faszinierender Verheißungen. Die Welt hat den Atem angehalten. Es war ein Kurswechsel um fast 180 Grad. Ich kann kaum fassen, was da passiert ist und weiter passiert und noch passieren muss. Ein Wunder, dass es mich aus dieser oder jener Kurve nicht hinausgeschleudert hat. Entscheidend waren für mich Begegnungen mit dem lebendigen Auferstandenen sowie die Entdeckung Johannes' vom Kreuz im rechten Augenblick. Und wenn es nicht den lebendigen, wenn auch verborgenen Auferstandenen gäbe, könnte mich nach lebenslangem Einsatz mancher Niedergang deprimieren.

Es hat im vergangenen Jahrhundert viele große kontemplative Persönlichkeiten gegeben. Man denke z. B. an Roger Schütz, Kardinal Cardijn, Johannes XXIII., Mutter Teresa, Johannes Paul II., auch Kardinal König und Karl Rahner, um nur einige zu nennen. Entscheidend für die breite Öffentlichkeit war nicht so sehr das, was sie gesagt und getan haben, sondern das, was sie waren und immer mehr wurden. Ihre weitreichende und unerklärliche Strahlkraft erschöpfte sich nicht mit zunehmendem Lebensalter. Sie wuchs stetig und ohne Lärm bis zu ihrem Lebensende, immer mehr die Menschen belebend und inspirierend. Sie machen den Unterschied zwischen rastlosem Einsatz und Kontemplation sichtbar. Der Kontemplative wirkt nicht durch das, was er sagt und tut, sondern durch das, was er *ist*. Er ist wirklich „Licht“ und „Salz“ für die Welt. Das heißt nicht, dass er mehr betet und weniger arbeitet. Kontemplative tun oft mehr als rastlos aktive Christen. Sie bringen auch viel mehr zuwege. Aber ihr Arbeiten (weniger anstrengend und zermürend) kommt aus tiefen und sauberen Quellen, ist „Licht“ und „Salz“ für die Menschen. Teresa von Avila hat nach ihrem Durchbruch in die Kontemplation in zwanzig Jahren knapp zwanzig reformierte Klöster gegründet. Entscheidend wird unser Leben „*im* Herrn“, wie Paulus sagen würde, nicht das Arbeiten *für*

*den* Herrn oder, wie man früher gesagt hat das Aufbauen des Gottesreiches oder das Praktizieren des Glaubens.

## **II.5.2. VERGEBLICHKEIT UND NIEDERGANG**

Das Kernproblem hier: Wir sehen die starke Hand Gottes nicht, die uns führt. Bedrückt von manchem Niedergang sehen wir den Neuaufbruch sehr schwer. Das Licht des Auferstandenen kann uns dunkel erscheinen. Wir sehen zu sehr die Probleme und werden von ihnen gefesselt. Wir sehen die real existierende Kirche, leiden unter der Amtskirche, verwalten, wie man sagt, einen Übergang und plagen uns vergeblich und ohne Hoffnung um Erneuerungskonzepte. Inzwischen gehen Persönlichkeiten auf Distanz zur Kirche oder verlassen sie. Wir aber plagen uns unablässig auf der alten Schiene weiter oder plagen uns in innerer Emigration nicht mehr. Wir leiden unter Vergeblichkeit, ohne zu verstehen.

Viele haben mit glühender Begeisterung, auch mit dem Einsatz ihres Lebens, die vorkonziliare Kirche gebaut und wollten „alles in Christus erneuern“. Die Erneuerung ist aber nicht gekommen, wie sie gehofft und geglaubt haben. Alles ist anders geworden. Die Weltentwicklung schwappt über uns hinweg und ist durch geöffnete Fenster und Türen in die Kirche eingedrungen. Die Kirche kann sich nicht mehr abschotten und die Welt steuern wie früher. Sie selbst hat vieles, was ihre Kinder früher mit Krallen und Zähnen gewissenhaft verteidigt haben, preisgegeben. Vieles, was früher sakrosankt und tabu war, ist in Frage gestellt. Die geistliche Not vieler Katholiken ist groß. Sie verkünden kein Evangelium mehr, wohl aber eine Drohbotschaft, das drohende Gottesgericht. Der Dialog mit den im Herzen tief Enttäuschten ist schwierig. Ob sie das Bisherige ohne

Bitterkeit loslassen und den Sprung in das dunkle Geheimnis Gottes wagen, ohne zu verstehen und zu begreifen?

Beim Übergang in eine neue Epoche verliert Altes und Bewährtes seine Kraft. Aber man hält ängstlich und viel zu lange und vergeblich am Bisherigen fest. Es trägt und nährt nicht mehr. Alle pastoralen Wiederbelebungsversuche scheitern. Zusammenbrüche oder Damnbrüche geschehen. Vieles Neue wächst unsicher, zuerst wie von selbst und unaufhaltsam, aber noch unreif und in vielem kritikwürdig – ob es den Test der Zeit besteht?

Es gibt Priester und Laien, die wirklich alles geben und sich sehr bemühen, aber wenig erreichen. Die geistliche Not vieler ist groß geworden. Den Rückgang kirchlichen Lebens können wir gegenwärtig nicht aufhalten. Jahrzehntlang beten wir um geistliche Berufe, aber sie kommen nicht. Kirchen werden geschlossen, Ordensniederlassungen aufgehoben, Seelsorgestellen nicht mehr besetzt, größere Seelsorge Räume geschaffen – menschlich-christliche Beziehungen gehen verloren. Trotz engagierter Liturgieerneuerung verlassen bisherige Kernschichten lautlos die Gottesdienste. Intensive und längere Erstkommunion- und Firmvorbereitung bringen wenig Frucht. Jugendarbeit wie früher geschieht nicht mehr. Neue intelligente Theorien, Methoden, Strukturen werden aus der Not geboren – wecken sie Leben? Neue geistliche Bewegungen bleiben vielfach unreif, werden eng, geraten ins Abseits. Überforderte Priester werden depressiv, brennen aus, suchen Ersatz. Wir verstehen Gott nicht. Ein Priester meines Alters: „Ich habe auf das falsche Pferd gesetzt – es war umsonst!“ Können wir die heutige kirchliche Wirklichkeit und Pastoral genauso intelligent analysieren, wie wir die Kultur des Todes in unserer Gesellschaft analysieren? Gott mutet uns das zu.

Ist es nicht leichtfertig, bisher Gutes, etwa das „Haus voll Glorie“, loszulassen oder die Papsttreue (gegenüber welchem Papst?) oder die tridentinische Liturgie? Es mag gefährlich erscheinen, Kritik an vielen Tabus zuzulassen, die Sünden der Kirche zu sehen und nicht mehr alles als sakrosankt zu verteidigen (wozu wir früher streng verpflichtet waren – ich erinnere mich gut daran). Damit verlieren wir doch den Boden und arbeiten den Feinden der Kirche in die Hände! Keine geringe Not für jene, die das Bisherige tief erlebt, gestaltet und gebaut haben! Sie haben den Eindruck, wie jemand gesagt hat, „dass alles den Bach hinuntergeht“.

Kann es sein, dass Gott uns vieles wegnimmt, woran wir uns klammern und das uns unfrei für ihn und für unsere Sendung in dieser Welt macht? Wenn Gott führt, muss auch Unfertiges zurückgelassen werden. Was früher gut war, ist heute zu wenig gut. Es muss heute neu getan werden. Viel Großartiges von früher ist vorbei und kann nicht mehr belebt werden. Auch das „Haus voll Glorie“ ist vorbei. Wir sind dazu bestimmt und gezwungen, als „Volk Gottes“ in die Zukunft Gottes, in sein Geheimnisdunkel (zusammen mit der Hierarchie) tastend, stolpernd, suchend zu gehen. Auch die progressive Tüchtigkeit, die Kirche effektiver zu machen, greift zu kurz, ist Menschenwerk. Progressive hätten Mose sicher geraten, einen vernünftigeren Weg zu gehen und nicht soviel auf Gott zu horchen.

Wenn Gott führt, ist er bestimmend, aber ganz anders, als die Besten von uns denken und planen. Gute Israeliten haben immer wieder gegen Mose und Gott gemurrt. So geschieht es auch heute (damit die Schrift erfüllt wird). Murrende Untergangspropheten jeder Richtung haben Konjunktur. Kundenschaftern und Propheten neuen Lebens glaubt man nicht. Man murret gegen sie, weil sie die Probleme und Übel nicht genug anprangern oder weil sie überfordern. In der Kon-

temptation wird Gott der „Blindenführer“, wie Johannes vom Kreuz sagt. Was vom Wüstenzug Israels geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben. Oft lesen wir in der Schrift: „Heute, wenn ihr seine Stimme hört, verhärtet eure Herzen nicht!“ (Hebr 3,7 u. a.). Gott kommt neu, jung, lebendig, anders als bisher gekannt und gewusst. Er hat seine Stunde, kommt oft überraschend und zuerst unerkannt.

Die vielen kirchlichen Konflikte, Streitereien und Polarisierungen sind Insiderprobleme, sind Fixierungen auf Vordergründiges und Zweitrangiges und auf Kirchliches. Es kommt zu heftigen Konflikten, ja, zu Polarisierungen (Religion berührt immer das Tiefste im Menschen) – und zu großer Glaubensnot. Der geheimnisvolle Dreifaltige Gott kommt abhanden oder er verbirgt sich, damit wir ihn neu suchen. Wir aber kämpfen auf Biegen und Brechen und im Namen Gottes endlos um Bewahrung oder Veränderung. Wir setzen uns gegen andere durch oder sind frustriert. Auf der Strecke bleibt die Sensibilität für die Menschen und für Gott. Auf das eigene Engagement konzentriert, auf den eigenen Erfolg oder Nichterfolg, auf die eigenen Ziele gegen die Ziele der anderen – so wird die Selbsterhaltung alles. Wir stellen uns (was Gott sicher tut!) nicht in Frage, stellen aber andere tüchtig in Frage. Die Umkehr des Herzens gerät aus unserem Blick. Wenn uns aber Gott in die Zukunft führt, wenn der Heilige Geist unnachsichtige Dynamik ist, müssen wir das Buch Exodus lesen und verstehen. Oder die Apostelgeschichte – Johannes XXIII. hat dies den Konzilsvätern nahe gelegt.

Ein Schlüsselevangelium in dieser Situation ist die Heilung des blinden Bartimäus bei Markus, 10,46ff. Jesus geht nach Jerusalem, zu den Menschen, wie sie sind, zu Frommen, die ihn vernichten werden. Er weicht ihnen nicht aus. Seine „Jünger“ aber, vor allem Apostel (Amtskirche), begreifen

nicht, hören nicht, leben in Illusionen, sind blind. Sie tappen trotz der Warnungen Christi in einen furchtbaren Karfreitag und müssen alle (!), sofern sie nicht zu Verrätern geworden sind und sich umgebracht haben, vom Auferstandenen vom Boden aufgehoben werden. Der blinde Bartimäus aber kann „aufblicken“, nicht nur „sehen“, und Jesus „auf seinem Weg nachfolgen“. Die „Jünger“ und Apostel um Christus konnten das erst später.

### **II.5.3. UNSERE NOT MIT GOTT**

Gott kommt uns abhanden. Oder besser: Er ist uns durch Jahrhunderte unaufhaltsam abhanden gekommen. Aufklärung, wissenschaftliche Weltsicht, Möglichkeiten der Technik, Konsumhaltung sowie Reizüberflutung und anderes mehr haben dazu geführt, dass der Gott, wie man ihn früher gedacht, verstanden und erlebt hat, verschwunden ist. Er ist aus dem Alltag des Lebens, aus der Welt und auch aus dem „Himmel“ (Weltall) verschwunden. Er ist nirgends in Raum, Zeit, Energie, Natur und Evolution dingfest zu machen. Er ist gleichsam ein Nichts geworden, im praktischen täglichen Betrieb nicht brauchbar. Ob wir begreifen, was da passiert ist?

Alle früher vertrauten Gottesvorstellungen und Gottesbilder, so hilfreich und wichtig sie waren, gehen verloren – und müssen verloren gehen. Dürfen wir uns von Gott ein Bild machen? Es gibt das Bilderverbot (Ex 20,4f). Wir alle müssen im Lauf des Lebens alle Bilder zurücklassen, um ins Dunkel und ins Nichts zu gehen (und diese Not aushalten), bis Gott sich selbst neu mitteilt. Alles, was wir als Menschen über ihn wissen und erkennen, von ihm erleben und erfahren, ist nicht Gott selbst. Gott ist anders. Aber wie?

Diese notvollen Übergangsprozesse sind unerlässlich im Hinblick auf fragwürdige oder negative Gottesbilder, die wir auf Grund von Erziehung und Katechese in uns tragen oder getragen haben. Oft wurde und wird ein Gott verkündet und geglaubt, den es nicht gibt. Denker, Religionskritiker, Atheisten haben immer darauf hingewiesen. Wie viele wollen heute nicht mehr an einen leicht vorstellbaren und erklärbaren Gott glauben! Sie suchen den wirklichen Gott und können die üblichen Predigten nicht ertragen. Manche kultur- und zeitbedingten Gottesvorstellungen sind kaum bewusst: Gott der Katholiken, der Guten, der kolonialen Europäer, der Kreuzfahrer, der radikalen Gotteskrieger usw. Es gibt verbreitet Gottesbilder, die krankmachend und zerstörend sind. Manche kollektive Gottesdämmerung musste und muss geschehen, die Generationen von Gläubigen und gute Kinder der Kirche erschüttern – die Geschichte weiß davon. Ein Beispiel ist der Schock und die geistigen Auswirkungen des Erdbebens von Lissabon (1755). Gott will der Gott werden, der er wirklich ist – und nur Gott und nichts anderes: nicht Vater, nicht Mutter, nicht männlich, nicht weiblich, nicht Freund, nicht Hilfe, nicht alter Mann, nicht Ursache der Welt, nicht unbewegter Bewegter, nicht Beweisbarer, nicht Nothilfe, nicht Erklärungskrücke für wissenschaftliche Rätsel usw. Wir müssen ihn heute neu entdecken und ihm selbst begegnen. Werden wir uns mit ihm zufrieden geben?

Hier kommt die so genannte „negative Theologie“ voll zum Tragen. Wir erkennen von Gott eher, was er nicht ist, als was er ist. Alle unsere Begriffe, Worte, Dogmen sagen Richtiges. Aber Gott übersteigt sie alle und ist viel größer. Der gescheiteste Theologe kann Gott nicht erfassen. Der Liebende erkennt und erfährt ihn mehr. Allerdings zeigt der Theologe, wie man unsagbare Erfahrungen in Worte bringen kann. Die Trinitätsdogmen sind grundlegend und unverzichtbar, leider

aber für viele unverständliche Ideologie. Das Evangelium vom Dreifaltigen Gott muss neu verkündet werden. In der christlichen Mystik leuchtet dieser Gott neu und strahlend auf.

Gott kommt uns auch in der Kirche abhanden. Die Du-Beziehung zu ihm ist nicht mehr selbstverständlich. Aktiven Christen geht das Gebet verloren oder es wird einseitig und ungesund. Auch die Fähigkeit zu geistlichem Austausch verkümmert. Gott ist mehr ein viel diskutiertes Thema, der Dreifaltige Gott ein (ideologisches) Problem, immer weniger ein Du oder das herrliche Wir.

Wie viele Priester haben sich der Kirche zur Verfügung gestellt und arbeiten für die Kirche und den Bischof, sind aber nicht mit ihrem „Adsum“ in die Ganzhingabe an Gott hineingewachsen? Sie sprechen über Gott, ohne bei Zuhörern Interesse zu finden. Sie reden über das Wort Gottes, aber verkünden es nicht so, dass es die Menschen betroffen macht, aufweckt und belebt. In den Gremien werden endlos kirchliche Probleme und Aktionen gewälzt und diskutiert. Von und mit Gott zu sprechen ist meist nicht möglich – ein praktischer kirchlicher Atheismus, eine starke Konzentration auf konkrete Aufgaben und Probleme, auf Vordergründiges, Zweitrangiges.

Nicht alle merken heute die zunehmende Abwesenheit und Fremdheit Gottes. Viele leiden darunter, ohne darüber nachzudenken. Zugleich bleiben sie doch an Gott gebunden, können aber seine Nähe nicht erkennen und starren unablässig auf die Zustände und Probleme. Sie müssten mit ihm umgehen wie die „Witwe“ mit dem „gottlosen Richter“ (Lk 18,1–8). Nicht zurückschauen auf das, was war, auch nicht auf sein ungerechtes Verhalten jetzt, sondern sich ausrichten auf ihn, wie er noch nie war. Er geht andere Wege zu und mit den Menschen, als wir denken können. „Nur

wenn mir alles zu Nichts wird, kann er mein Alles werden.“  
(Hans Urs von Balthasar)

#### **II.5.4. DIE KIRCHE IST ALLES – ODER DOCH GOTT?**

Da Gott vielfach nicht im Zentrum der Herzen ist, treten die Kirche und ihre endlosen Probleme in den Vordergrund. Die Frömmigkeit wird kirchenzentriert und kirchenfixiert mit vielen Frustrationen. Kirchliches ist das uferlose Thema in allen Gremien und Gruppen. In einem Fernsehfilm über Kardinal Innitzer hat mich erschreckt, dass ständig und penetrant vom Arbeiten für die Kirche, von Pflichten gegenüber der Kirche, von Rechten der Kirche und von Feinden der Kirche die Rede war. Von Christus, dem Herrn der Kirche, kein Wort. Auch kein Wort von der Liebe zu Gott, wohl aber immer wieder von der Liebe zur Kirche. Es ist ein Phänomen, dass so viele Gott leidenschaftlich suchen, nicht selten an der Kirche vorbei. Was ist die Kirche ohne Christus und Gott? Sie darf nicht im Zentrum unseres Glaubens und Mühens, darf nicht zwischen uns und Christus (bzw. Gott) stehen.

Seit meiner Kindheit wurden mir ständig und eindringlich die Rechte der Kirche, die Pflichten gegenüber der Kirche, das Arbeiten für die Kirche, die Treue zur Kirche und die von ihr vorgelegten Wahrheiten und Forderungen eingeschärft. Die Kirche war ein „Haus voll Glorie“, war sakrosankt. Kritik an ihr war Sünde gegen Gott. Veränderungen waren undenkbar. Gebeichtet haben wir als Studenten fast nur Sünden gegen Kirchengebote. Allzu viele Menschen wurden damals Skrupulanten (ekklesiogene Neurosen). Auch die Konflikte um Progressiv oder Konservativ sind kurzsichtig und kreisen um Kirchliches, nicht um Gott.

Kirchlich stecken wir – psychologisch gesehen – wie in einer Binnenkrise einer engen Gesellschaft, die den Kontakt mit

der Wirklichkeit, dem heutigen Leben und auch mit Gott verloren hat. Auf Nabelschau fixiert, wird allem und jedem die Schuld gegeben. Ängstlich und krampfhaft will man noch Bestehendes erhalten, sieht die Felle davonschwimmen, trauert Vergangenen nach und hat keinen kühnen Atem für die Zukunft. Man lese die selbstbezogenen vatikanischen Dokumente der letzten Jahrzehnte. Ein Fernstehender: „Diese Sorgen möchte ich haben! Leben die auf dem Mond?“ Hart gesagt: Die real existierende Kirche steht vielfach zwischen Gott und den Menschen, wird mehr als Institution erlebt und weniger als „Türe“ zu Gott und zu Christus (Joh 10,1ff).

Auch andere Religionen geraten heute in Misskredit. Wird man in absehbarer Zeit vor tiefer Religiosität warnen, weil religiöse Menschen nicht besser, sondern unmenschlich und böse werden können? Die Erfahrungen mit Kämpfern für Gott und mit Gotteskriegeren werden Auswirkungen haben.

Das Vatikanum II wollte die Kirche in die neue Epoche von heute führen. Die Notwendigkeit und die Tragweite sind nicht sofort und von allen verstanden worden. Dieser Prozess – wie könnte es anders sein – ist aber nicht abgeschlossen und reicht in eine größere Tiefe, als viele sehen. Veränderungen genügen nicht. Die Erneuerung der Kirche und die neue Qualität des Lebens aus einem neuen Pfingsten können wir nicht beschließen und durchführen. Gewohnheiten und Traditionen haben in religiösen Großgruppen enormes Beharrungsvermögen. Ein großes Schiff kann nicht rasch und leicht seinen Kurs ändern.

Echte Erneuerung und Verlebendigung der Kirche ist ein zutiefst kontemplativer Vorgang. Sie geschieht, wenn wir uns Gott überlassen und er sich uns mitteilen kann. Kontemplation eröffnet auch den Blick für den heute in den Gemeinden anwesenden Gott. Er wird und kann mitten in Erfolglosigkeit in uns das Feuer seiner Liebe – einer zurückgewiesenen und

verkannten Liebe – entfachen, die in Karfreitagen aufersteht. Er lässt uns wahrnehmen, wie er Menschen berührt, ruft und verwandelt – viel einfacher, persönlicher, tiefer, realistischer, als wir denken und unsere Pastoralkonzepte wissen. Wir *haben* Gott nicht wie einen Besitz, wir können ihn nicht festhalten und den Menschen bringen. Er will *uns haben*, sich mit uns vermählen (Liebe!) und uns verschwenden. Werden wir uns ganz in seine Hand geben und seine Werkzeuge werden, so dass er uns täglich geben kann, was er durch uns tun will?

Ich war durch 27 Jahre Pfarrer. Manchen Rückgang konnte ich nicht aufhalten. Was 1970 neu und verheißungsvoll war, war 1990 alt und brauchte langsam, wie manche sagten, ein stilles Begräbnis. Sehr, sehr langsam begann ich zu merken, dass Gott da ist und ganz anders arbeitet, als ich wollte und je gedacht hätte – viel realistischer, geduldiger, langsamer, einfacher, vor allem den Menschen entsprechender. Die Wachstumsgleichnisse der Evangelien wurden mir eine Offenbarung. Ich musste neu glauben und dienen lernen. Unerlässlich blieb das wöchentliche Reflektieren mit den engsten Mitarbeitern (Kaplan, Diakon, Pastoralassistent) im Hinblick auf die Feiern, Initiativen, Erfahrungen der letzten Woche. Immer wieder fragten wir: Wo zeigt sich ein Licht? Wir lernten es sehen. So blieben wir dauernd auf dem Weg, es wurde zeitweise spannend, brauchte manche Kühnheit, vor allem geistliches Führen und Vorgehen. Aber: Gott hat nicht nur *unsere* Hände, *unsere* Gebete, *unser* Tun. Er handelt auch frei und souverän, ganz anders, als wir denken.

### **II.5.5. WEN DIE KIRCHE VERDAMMT**

Dieses dunkle Kapitel sei in groben Zügen im Hinblick auf seine geistliche Dimension umrissen.

Es gibt eine Kirchenfixierung, die wir bei uns nicht sehen und aus theologischen Gründen nicht wahrhaben können, von der uns Gott aber befreien will. Im Mittelalter wusste man: Die Kirche ist „Braut“, zugleich aber auch „Hure“. Theologisch ist klar, dass der „Leib Christi“, die Kirche, heilig und zugleich sündhaft, gesund und zugleich krank, heilsam und zugleich schädlich ist. Die Kirche ist nicht Gott. Ich darf an die Kirche und den Papst nicht glauben, wie ich an Gott glaube. Ich muss mich ihrer Wirklichkeit stellen und sie aushalten – ich werde sie erfahren! Sie ist von der Wurzel heilig (von Christus und dem Heiligen Geist her). So bekennen wir es im Glaubensbekenntnis. Sie ist aber auch menschlich und daher auch unmenschlich und sündhaft. Sie kann mir zum Unheil, zum Feind werden. Sie kann mich vernichten – sofern Gott mich nicht hält. Das ist nicht wenigen passiert – und Gott hat oft und oft dazu geschwiegen. Wie viele wurden im Namen der Kirche oder von der Kirche im Namen Gottes verdammt, gefoltert, hingerichtet, verbrannt!? Wie oft wurde geistliche Autorität zu geistlicher Macht und missbraucht!? Was haben Ketzer reinen Gewissens innerlich durchgemacht? Wie sind sie damit fertig geworden – missverstanden, denunziert, vorschnell verurteilt, exkommuniziert, als Teufelssöhne betrachtet und grausam getötet? Wer in die Mühlen mancher Inquisitionschristen gekommen ist, hatte keine Chance. Was haben unschuldige Hexen durchgemacht? Alles wurde ihnen schlecht ausgelegt und missdeutet. Unfassbares wurde ihnen angedichtet, auch Hurerei mit dem Teufel. Wie konnten sie damit fertig werden? Sie sind für immer verstummt. Und wer sie verteidigte, hatte nichts zu lachen.

Kann es sein, dass so Verdammte von unreif Kirchlichem, auch von einer sakrosankten, allmächtigen, gottgleichen und absoluten Kirche, außerhalb deren es kein Heil gibt, befreit worden sind? Kann es sein, dass sie Gott, dem Retter und Er-

löser, in einer uns unvorstellbaren Tiefe begegnet sind? Haben sie vielleicht auch die Kirche angenommen und geliebt, obwohl sie von ihr keine Liebe erfahren haben? Es gibt Märtyrer der Kirche. Dieses dunkle Kapitel muss noch mehr aufgearbeitet werden.

Johannes vom Kreuz hat im Kloster von Toledo die Brutalität seiner Mitbrüder überlebt. Weil er den Orden reformieren wollte, wurde er neun Monate in Isolierhaft gequält wie einer, der des Teufels ist. Man verfuhr mit ihm nach den Regeln des Ordens. In dieser Zeit absoluter Einsamkeit, in der ihm wirklich alles, auch Brevier und Eucharistie, genommen wurden, lernte er Gott kennen und lieben, so dass er ihm Liebeslieder sang. Nun wusste er, dass er überleben und fliehen muss, um der Welt zu sagen, wer und wie Gott ist. Aber noch mehr geschah: Reformierte Mitbrüder aus seiner Schule wollten ihn weghaben und ließen ihn (49-jährig) qualvoll zugrunde gehen. Vor seinem Sterben bat er, dass man ihm das Hohelied der Liebe vorlese. Er wollte und konnte lieben, wo keine Liebe ist.

Teresa von Avila wusste um die Gefährlichkeit der Inquisition (auch vom Großvater her) und schaffte mit Liebe und weiblicher Schläue den Spagat zwischen ihrer inneren Berufung und der kirchlichen Gefahr in einer herrlichen Gratwanderung. – Wie erging es der heiligen Johanna von Orleans (verurteilt, verbrannt und dann heilig gesprochen)? – Oder Savonarola? – Franz von Assisi wollte die Sünden der Priester (und der Kirche) nicht sehen. Er musste aber das völlige Scheitern seiner Ideale im Orden und in der Kirche erleben – für ihn ein geistliches Sterben. Monatelang rang er in der Einsamkeit. Dann brach der Sonnengesang aus ihm heraus, das Lied seiner Auferstehung.

Urbeispiel ist sicher Paulus. Von der alttestamentlichen Kirche zutiefst geformt und geprägt, ihr dienend und für sie

kämpfend, wurde er vom Pferd geworfen. Alles, was er bisher reinen Gewissens getan hatte und als Verdienst angesehen hat – Tiefstes und Heiligstes in einem Menschen – musste er im Angesicht Christi als „Mist“ (Phil 3,8) erkennen. Das heilige Gesetz, dem er sich verpflichtet wusste, war für ihn „Sünde“ geworden! Noch mehr: Um dieser umwandelnden Gnade willen wurde er von den Brüdern aus seinem Volk gehasst, verdammt, verfolgt. Noch mehr: Er wurde zum großen Hindernis ihrer Umkehr zu Christus. Man lese das Zeugnis seines Verzweifeln, Röm 9–11! Und dann doch sein bedingungsloser, sauberer Glaube, tiefer gereinigt, als er je angestrebt hat: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! ... Ihm sei Ehre in Ewigkeit. Amen!“ (Röm 11,33ff). Dieser Glaube ist nicht heroisch, nicht seine Leistung, sondern reine Gnade – nachdem ihm alles, bis ins Letzte, genommen worden ist. Die Frucht der Kontemplation.

Viele wurden im vergangenen Jahrhundert als Modernisten denunziert und verloren Amt und Ruf. Viele beugten sich gegen ihre innere Überzeugung. Zur Zeit meines Theologiestudiums war vieles noch sehr gegenwärtig. Auch Bischof Angelo Roncalli (später Johannes XXIII.) wurde des Modernismus verdächtigt. Er hat sehr darunter gelitten, dass man in Rom so vieles ganz anders beurteilt, als er an Ort und Stelle erleben, erkennen und lösen musste. Karl Rahner, Theologe und Mystiker, hatte Schreibverbot, bevor ihn Kardinal König als seinen Konzilsberater nach Rom mitnahm. Und Teilhard de Chardin!

Noch etwas anderes: Manche Priester heiraten. Sind wirklich alle untreu? Kann es sein, dass dieser oder jener, um als Mensch psychisch und geistlich gesund bleiben zu können, diesen Weg gehen muss? Wie verkraftet er seinen Gewissensweg und die Härte der Kirche und der Umgebung? Manche Schwestern treten aus dem Orden aus, um nicht mensch-

lich zerstört zu werden. Ich weiß, dass manche Berufene trotz Tugendübung und Aufopfern aller Lieblosigkeiten und Verkennungen psychisch und körperlich krank werden. Dasselbe gilt von Ehegatten, die trotz bester Mühen scheitern. Früher waren Scheidungen kaum möglich, manche Ehen aber ein Martyrium. Ohne Kontemplation gibt es da vielfach kein Bestehen und Leben.

Um noch beim Schrecklichen zu bleiben: Wir wissen heute von vielen Missbrauchsoffern. Wie finden diese Heilung und Erlösung, menschlich und geistlich, nachdem geistliche Personen an ihnen zu Verbrechern geworden sind? Kann da die Psychologie alles schaffen? Ich weiß, dass kontemplative Heilungsprozesse, von Menschen nicht machbar, passieren können.

#### **II.5.6. WER KANN DA BESTEHEN?**

Es geht in dieser Welt und in dieser Kirche um unsere Teilhabe an Kreuz und Auferstehung Christi, um unser Sterben und Auferstehen. Das will kein normaler Mensch und schafft kein normaler Mensch. Die Apostel um Christus hatten sich mit Händen und Füßen dagegen gewehrt, nicht mehr zugehört, verdrängt. So sind wir alle. Christus hat sie mitgenommen, geschleppt und am Ostertag aufgeklaut. Diese Gnade passiert auf Wegen, die wir nicht kennen.

Dabei geht es um die tiefsten Wurzeln und nie versiegenden Quellen des Lebens, um das Essen und Trinken vom Hochzeitstisch Gottes, der uns allen bereitet ist. Mag die Welt sein wie immer. Mag die Kirche fragwürdig und pervertiert sein. Mag auch ich ein totaler christlicher Versager sein. Johannes vom Kreuz hat die geniale und einfache Regel gelehrt: „In einem einfachen und liebenden Aufblicken verharren!“ Nicht die Sünden der Welt, der Kirche, nicht meine Sünden sind

wichtig. Auch der Gottesverlust in der modernen Welt ist nicht wichtig. Wichtig bleibt allein Gott. Es gilt, beharrlich aufzublicken und dieses Glauben und Lieben beharrlich einzuüben. Wer dies tut, kommt durch unlösbare Probleme rascher durch. Ich selbst habe lange gebraucht, dies zu lernen. Zu oft und zu lange habe ich mich mit schweren Problemen herumgeschlagen, bis ich sie und mich und die Welt und Gott akzeptiert habe – und dann wieder zurückgefallen bin und wieder begonnen habe.

„Wie gut weiß ich den Quell, der fließt und strömt – auch wenn es Nacht ist!“ „Ja, jene ew'ge Quelle ist verborgen. Doch weiß ich gut, wo ihre Bleibe ist – auch wenn es Nacht ist!“ (Johannes vom Kreuz, Lied der Seele, die sich freut, Gott im Glauben zu erkennen, zitiert nach Walter Reppes, Johannes vom Kreuz, Der Sänger der Liebe, 26ff)

Ich selbst habe als junger Priester „Apostolatshelferinnen“ geistlich begleitet. Durch sie habe ich eine neue Beziehung zur Hierarchie gelernt. Der Bischof sendet und beauftragt mich im Namen Christi. Christus wird dann voll und ganz hinter mir stehen und mich mit seinen Gaben ausrüsten. Ich stelle mich ihm zur Verfügung und erwarte alles von ihm. So habe ich meine Beauftragung als Kaplan in Bruck an der Leitha angenommen und gelebt, ohne sie zu hinterfragen. Dann kam die unerwartete und plötzliche Strafversetzung nach Wien-Währing. Man wollte meinen Pfarrer weghaben. Geflogen aber bin ich. Ich konnte das ohne inneren Knick annehmen. Um die Pfarre Wien-Hernals habe ich nicht eingereicht. Ich habe nur meine Bereitschaft für diesen Dienst bekundet. Weihbischof Kuntner sagte mir eines Tages, ich solle mich um die umstrittene Charismatische Erneuerung annehmen: „Du hältst mir den Kopf hin!“ Das war mein schwierigster Job. Trotz anfänglicher Panik habe ich angenommen – ein zweiter Beruf neben dem des Pfarrers. Eine

der Hauptaufgaben war, freikirchlich geprägte Charismatiker zur Offenheit gegenüber Kirche und Hierarchie zu führen. Nach einer vorsichtig bekundeten Bereitschaft, als Geistlicher Assistent ins Bildungshaus Neuwaldegg zu gehen, drängte man mich plötzlich, es sofort zu tun. Ich ging in innerem Gehorsam, ohne mich um die Problematik dieses Auftrags zu kümmern. Nach etwa einem halben Jahr erkannte ich meinen unbedachten Gehorsam. Das Bildungshaus Neuwaldegg wurde von der Diözesanleitung geschlossen. Ich hatte geglaubt, von Christus dorthin gesandt zu sein. Dies und die Konsequenzen haben mich ins Mark getroffen.

Die inneren Nöte durch etwa sieben Jahre (ich will niemanden anklagen!): Monatlanges Schweigen von oben. Verlassen und getäuscht von Gott und von der Kirche. Ich bin in ein bodenloses Loch gefallen, fühlte mich wie ein unnützer Besen, den man in den Winkel stellt (ein Bildwort der Thérèse von Lisieux). Ich erkannte: Wenn man als Priester in eine Krise kommt, lässt man einen liegen und weicht einem aus. Ich konnte kaum ins Ordinariat gehen, ohne zu weinen. Die Not war tiefer, als gute Freunde verstanden. In dieser Zeit lernte ich mich kennen, wie ich mich sonst nie kennen gelernt hätte. Gott blieb ein trockenes Du. Er half nicht. Ich konnte nicht beten. Aber Tag und Nacht war er da. Ich konnte ihm nicht ausweichen, musste im Nebel weitergehen – aber wohin? Heute bin ich für diese unerträgliche Zeit dankbar. Ich habe Gott, die Kirche und mich kennen gelernt, wie es sonst nie möglich gewesen wäre. Durch die Kontemplation ist die Wahrheit in ihrer ganzen und umfassenden psychisch-geistlichen Tiefe aufgebrochen. Ich musste akzeptieren, konnte nichts wegbeten. Aber Gott ist Licht geworden, wirklich Licht und Leben. Ich bin heute sehr, sehr dankbar dafür – verstehe aber nichts.

## **EXKURS:**

### **AGGIORNAMENTO UND KONTEMPLATION**

Die klassischen Schriften der großen Spanier Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz sowie vieler anderer Autoritäten müssen für Menschen von heute verständlich gemacht werden, ohne ihre Substanz zu verwässern. Sie sind in einer ganz anderen Lebens- und Kulturwelt geschrieben worden: vor der Aufklärung, inmitten der damaligen geschlossenen Machtkirche, aus der damaligen Theologie, im damaligen harten Leben und im ungeheuer strengen Ordensleben. Wir finden heute nicht leicht den Zugang zu diesen Schriften. Wir Menschen sind heute ganz anders. Wie geschieht Kontemplation im Leben von reifen und mündigen Laien, im Leben von Frauen und Männern in Familie und Beruf?

Damals war das Leben barbarisch hart, die Lebenserwartung und Schulbildung gering, die Religiosität selbstverständlich und unkritisch (in Spanien übertrieben sinnhaft), die Kirche übermächtig, Häresie und Inquisition waren lebensgefährlich. Dazu kamen Armut, Lebensangst, Sündenangst, Höllenangst. Seither haben große Umwälzungen das Leben, die Menschen, ihr Selbstverständnis, ihr Welt- und Gottesbild grundlegend verändert.

Heute wird alles wissenschaftlich erforscht, kritisch hinterfragt und neu verstanden. Wir werden von ungeahnten wissenschaftlichen Einsichten überrollt. Und: Gott kommt in Wissenschaft, Technik, Arbeits- und Lebenswelt, auch in den Genen und im Gehirn nicht vor. Grundsätze der Aufklärung sind selbstverständlich geworden: Emanzipiere dich, gebrauche deinen eigenen Verstand, alles ist machbar. Und der Fortschritt: Was man nie gewusst hat, wissen wir heute, und was man nie getan hat, tun wir heute. Die Lebenswelten sind vielfältig und autonom geworden. Eine Reglementierung

durch die Kirche ist nicht mehr möglich. Menschen müssen mündig und erwachsen werden, selbstständig und verantwortlich handeln. Gott will erwachsene Söhne und Töchter – wir sind aber heute nicht selten überfordert und orientierungslos. All das hat größte Auswirkung auf Leben, Frömmigkeit und Spiritualität.

Auch die Religionen werden wissenschaftlich erforscht. Religiosität, Heiligkeit, Mystik müssen sich der Psychologie stellen. Religiös sein heißt noch nicht, menschlich gesund und besser zu sein und besser zu werden. Es gibt genug Flucht ins Religiöse, genug religiöse Neurosen.

Es gibt heute viele gute Kommentare, die den Zugang zu den Klassikern der Mystik und Kontemplation erschließen (leider meist rasch wieder vergriffen). Auch gibt es viele neue und echte Mystiker. Zugleich ist Mystik wie ein Sumpf geworden, weil sie als Reaktion auf die einseitige Rationalität modern wurde. Neu ist der Dialog mit den Religionen und ihrer Mystik. Hier sind Unterscheidungen und Klärungen notwendig – keine leichte Aufgabe. Es ist eine Naivität, wenn man meint, Mystik sei das tiefe Gemeinsame aller Religionen. In diesem Zusammenhang geht es auch um die Frage: Was ist christliche Mystik, was ist trinitarische Mystik? Leider ist die Einheit von Theologie und Mystik zerbrochen und noch nicht wieder hergestellt worden. Theologie will Wissenschaft sein. Mystik aber wird oft als elitäre Frömmigkeit oder fragwürdige Subjektivität beäugt und nicht ernst genommen. In Verkündigung und Pastoral ist Mystik eine verschlossene (vergessene?) Schatztruhe. Viele werden in der Kirche auf tiefen spirituellen Wegen allein gelassen.

Es ist jedenfalls nicht immer gut, zuerst die Klassiker der Mystik oder der Kontemplation zu lesen. Wir können sie aus den oben genannten Gründen schwer verstehen. Heute ist es wichtig, zuerst zu Kommentaren zu greifen. Vor allem: Wir

verstehen nur, was in uns Leben ist und Leben wird. Daher die Grundregel: Das lesen, was mich jetzt nährt und mir jetzt hilft. Was mir heute unverständlich ist, kann morgen oder später wichtig werden. Wir brauchen vor allem geistliche Begleiter.

Ganz wichtig ist das Evangelium. Es ist mitten im Leben geschrieben, ist Evangelium des Lebens bis heute. Es kommt aus der Kontemplation und führt in die Kontemplation und erschließt ungeahnte Dimensionen. Es ist aber auch einfacher, lebensnaher, realistischer, als Exegeten verstehen. Wer es leben will, versteht es immer mehr. Es muss neu verkündet werden in normaler und geistgewirkter Sprache, die Menschen von heute verstehen, die sie berührt, betroffen macht und aufweckt.

## **ORDENSREFORM IST KIRCHENREFORM**

Kontemplation war das Hauptanliegen der Ordens- und Kirchenreform der großen Spanier Teresa von Avila und Johannes vom Kreuz. Menschlich-religiöse Genies, literarisch und psychologisch hoch begabt, geistlich erfahren, lebten sie, was sie lehrten, und entfalteten eine außergewöhnliche Fruchtbarkeit – ein Glücksfall für die Kirche. Um Christen, nicht nur Ordensleute, zur Kontemplation zu führen, haben sie ihre Schriften verfasst. Sie sind zu Kirchenlehrern geworden.

Sie haben in einer tief religiösen Welt und für uns unvorstellbaren Revolutionierung der Weltsicht (Entdeckungen) eine ungeheure Pionierleistung vollbracht. Sie haben geistliche Kontinente neu erschlossen, damals, als der Macht- und Volkskirche halb Europa verloren ging.

Kontemplation ist nach diesen Kirchenlehrern (!) die eigentliche Berufung und Spiritualität der Orden. Sie dürfen nicht nur Apostolatgemeinschaften sein. Arbeiten und schuften

müssen andere auch. Orden aber sind sinnlos, wenn sie nicht als geistliche Quelle fruchtbar werden. Das große Anliegen von heute: Wie tief muss ein Mensch in Gott verankert und menschlich-geistlich gesund sein, um geistlich anziehend zu leben, ohne fromm, eng, lebensfern, unecht oder starr zu werden? Erst die Kontemplation eröffnet ein gesundes, reifes geistliches Leben und eine fruchtbare Tätigkeit in schwierigsten Zeiten. Durch sie werden Charismen bekömmlich, normal und hilfreich. Charismen ohne passive Reinigung, also ohne Echtheit, sind irgendwie abstoßend und wecken unnötige Widerstände. Ohne tiefe innere Wandlung, ohne Mystik werden wir nicht weltfähig.

## **III. KONTEMPLATION KONKRET**

### **III.1. KENNZEICHEN**

#### **III.1.1. KRITISCHE PRÜFUNG**

Woran kann ich erkennen, dass der verborgene Gott wirklich in mir am Werk ist? Es kann sein, dass mir meine Einbildung, banale Ursachen, gesundheitliche und psychische Gegebenheiten einen Streich spielen. Ich glaube, Gott zu begegnen, und stecke in meinen psychischen Erlebnissen. Vor allem, wenn ich besser werden will und mich von Persönlichkeiten mitreißen lasse; wenn ich nicht den Mut habe, ich zu sein. Wann ist es wirklich Gott, auf den ich mich einlasse und nicht auf Selbsttäuschungen?

Da ich den verborgenen Gott nicht sehen oder greifen kann, muss ich auf mehrere charakteristische Kennzeichen achten. Kritische Selbstprüfung und ein oder mehrere kluge Beichtväter oder Seelenführer sind lebenswichtig. Einerseits brauche ich Ermutigung, um mich auf das Neue und Dunkle einzulassen und der Führung Gottes nicht zu widerstehen. Andererseits darf ich keiner Selbsttäuschung erliegen. Ich würde ins Leere laufen und scheitern. Die Früchte echter Kontemplation würden sich nicht einstellen.

Es ist in manchen Kreisen modern geworden, über Kontemplation zu sprechen. Oft weiß man nicht, wovon man redet. Es ist sehr problematisch, kontemplativ sein zu sollen oder zu wollen. Man kann keine zutreffende Vorstellung von Kontemplation haben, wenn man sie nicht selbst erlebt oder erleidet. Die Meister der Kontemplation erschließen sich nur nach dem Maß und der Tiefe des eigenen inneren Erlebens. Was in mir noch nicht Leben geworden ist, verstehe ich noch

nicht – vielleicht verstehe ich es später. Es besteht die Gefahr, dass wir uns etwas anlesen.

Es ist von entscheidender Wichtigkeit, dass ich der Führung Gottes gehorche. Was mir noch nicht gegeben ist, ist mir noch nicht gegeben. Was ich noch nicht bin, bin ich noch nicht. Wenn ich noch nicht kontemplativ bete, bin ich nicht schlechter. Bete ich kontemplativ, bin ich nicht besser. Entscheidend ist echte Liebe ohne Heuchelei. Niemand soll auf einen anderen hinaufsehen oder herabsehen.

Wichtig sind allein die Schritte, die ich *jetzt* zu gehen habe. Ich darf und kann keine Stufen überspringen. Ich darf und kann keine kontemplativen Menschen nachahmen und mich mit ihnen vergleichen. Ich muss nicht wissen und herausfinden, wie weit oder wie hoch ich auf meinem Weg bereits bin. Jede Höhe und jede Etappe, die jetzt dran ist, ist gut, ist die Beste. Nochmals: Ein kontemplativer Christ in geistlichen Bergen ist nicht besser als ein anderer, der sich mit den Mühen der Ebene plagt.

Wer wirklich in die Kontemplation geführt wird, weiß sich nicht zu helfen und kann sich nicht helfen. Allerdings gibt es viele einfache Menschen, die kontemplativ sind, ohne es zu wissen oder etwas davon zu verstehen. Das geht gut, wenn sie ein gesundes oder geniales geistliches Gespür haben und sich von Gott wie Blinde führen lassen.

### **III.1.2. AKTIVITÄT ODER PASSIVITÄT**

Entscheidende Vorfragen: Wann muss ich meine religiösen Anstrengungen loslassen, um mich arm und ohnmächtig, aber wach Gott zu überlassen, ohne dass ich mich gehen lasse, meiner Trägheit nachgebe oder es mir leichter mache? Wann darf und muss ich meine geistliche Aktivität und Mühe so zurücklassen, dass ich Gottes Handeln in mir oder

die tiefere Gnade nicht behindere? Wann ist richtige Passivität, also wache Offenheit und Fügsamkeit, geboten, um für Gott empfänglich und verfügbar zu sein?

Passivität ist dann am Platz, wenn Gott mir meine Aktivität unmöglich macht. Ich stehe wie vor einer Mauer, kann nicht mehr weiter und kann nur hoffen, dass Gott etwas macht – ohne zu wissen, was er macht oder ob er etwas macht. Wer das nicht erlebt, wird sagen: „Ich brauche also nichts mehr tun, weil Gott alles machen wird. Ich lehne mich zurück und warte, was Gott tun wird.“ Allerdings achten viele nicht auf ihr Unvermögen und erkennen nicht, dass Gott ihnen widersteht – mir ist es lange so ergangen. Wir sind getrimmt, weiterzumachen, treu zu sein, nicht aufzugeben – wir sehen keine Alternative. Das ist der Jammer.

Wenn ich aber voreilig mein aktives Mühen lasse, um alles von Gott zu erwarten, dann geschieht nichts (falsche Passivität). Ich mache vielleicht psychische Erfahrungen und verwechsle sie mit dem Heiligen Geist. Das Wort der Bergpredigt von den Vögeln des Himmels, die nicht säen und nicht ernten, weil Gott sie ernährt (vgl. Mt 5,26ff), wird oft in dieser Weise missverstanden. Wenn ich den wachen inneren Blick auf Gott noch nicht habe und auch meine Grenzen und meine Ohnmacht nicht so erlebe, dass ich nicht mehr weiter kann, kann ich echte Passivität nicht verstehen. Echte Passivität ist größte innere Wachheit, also volle innere Aktivität, um aus den Quellen Gottes zu trinken. Dann wird es möglich, viel zu tun, um das Empfangene weiterzugeben – nicht nur irgendetwas Gutes zu machen. Ich werde zum Werkzeug Gottes. Ich verwende oft das Wort „passiert“, um auf die wichtige und richtige geistliche Wachheit und Empfänglichkeit aufmerksam zu machen. Maria ist die Gnade der Gottesmutterenschaft passiert. Und sie: „Mir geschehe!“

Daher die wichtige Regel: Die Aktivität nicht zu früh aufgeben! Also: Kein geistliches Tun und Mühen aufgeben, solange es nährt und trägt und belebt. Zuerst muss ich alles tun, was an mir liegt. Sonst warte ich vergeblich auf etwas von oben. Gott hat seine Stunde, in der er sich gibt. Diese kenne ich nicht. Ich kann sie nicht herbeiführen oder beschleunigen. Wie er sich neu und tiefer geben wird, kann ich mir auch nicht vorstellen. Er ist und bleibt unverfügbar und unmanipulierbar.

Ignatius von Loyola formuliert die Regel: „Vertraue so auf Gott, als ob der Erfolg in den Dingen ganz von dir und nichts von Gott abhinge. Aber wende ihnen alle Mühe so zu, als ob du nichts und Gott allein alles wirken werde.“ Vereinfacht gesagt: Handle so, als ob der Erfolg ganz von dir abhinge. Aber glaube so, als ob alles von Gott abhinge.

### **III.1.3. CHARAKTERISTISCHE KENNZEICHEN**

Wir müssen auf mehrere charakteristische Kennzeichen achten, um nicht etwas Kontemplation zu nennen, was nicht Kontemplation ist. Erst wenn mehrere da sind, darf man das aktive Mühen ruhig lassen, ohne sich wegen möglicher Untreue, Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit zu sorgen.

In den folgenden Abschnitten werden die charakteristischen Kennzeichen und das charakteristische innere Erleben dargelegt.

Vorerst noch: Die Kontemplation beginnt meist in kurzen Augenblicken oder Minuten im täglichen Gebet oder im Aufblicken zu Gott. Sie wird zuerst meist nicht wahrgenommen. Trotz vieler Erklärungen geschieht Geistliches anders, als wir denken, uns vorstellen und erwarten. Wenn sie wirklich beginnt, werden wir, wie schon gesagt, unsicher und wissen nicht, woran wir sind. Wir können schwer darüber

sprechen, weil wir berechtigte Angst haben, nicht verstanden zu werden. Wer wirklich kontemplativ betet, erlebt sich nicht besser als andere. Er kann sich auch nicht bessern. Je mehr er sich bemüht, desto schlechter wird er. Alle Selbstgefälligkeit wird ihm genommen. Die innere Not wird geradezu schrecklich. Deshalb: Alle, die auf ihre Kontemplation stolz sind und sich über andere erheben, täuschen sich schwer.

„Das sicherste Anzeichen ist gegeben, wenn man allein sein möchte in Liebe und Aufmerken auf Gott ohne jede bestimmte Erwägung im inneren Frieden, in gelassener Ruhe, weil die Seelenkräfte Verstand, Gedächtnis und Wille ihre Tätigkeit und ihr Bemühen eingestellt haben oder zumindest doch das gezielte Wandern der Gedanken von diesem zu jenem ein Ende hat. So dass also nichts bleibt als ein Aufmerken auf Gott und ein unmittelbares liebendes Innewerden ohne Einzelwahrnehmungen und ohne ein bestimmtes Verstehen.“ (Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel, II.13.4) „Dann begegnet Gott der Seele in einfacher liebender Mitteilung, und auch die Seele begegnet ihm im Empfangen der Mitteilung, also in einfachem liebendem Aufmerken, auf dass sich Mitteilung mit Mitteilung und Liebe mit Liebe eine.“ (Johannes vom Kreuz, Lebendige Liebesflamme, 2. Fassung, 3.34) Ein Vorgang im inneren Schweigen.

## **III.2. GEBETSUNFÄHIGKEIT**

### **III.2.1. ICH KANN NICHT MEHR BETEN**

Ich kann nicht mehr beten. „Ein gewisser innerer Widerwille“ (Johannes vom Kreuz) hindert mich, wie bisher in aktiver Weise zu beten. Ein deutlicher innerer Widerstand gegenüber mündlichem, betrachtendem, emotional-begeistertem Gebet ist da, auch gegenüber Gebetsmethoden und Meditations-techniken, aktiven geistlichen Übungen (Gebetsstunden, An-

betungsstunden, Novenen, Festfeiern), nicht zuletzt auch gegenüber lautem Gebet in Gebetsgruppen und begeistertem Lobpreis.

Es ist ein tiefer geistlicher, nicht nur emotionaler „Widerwille“. Mag sein, dass ich ihn anfangs übergehe und mich überwinde – ihn also nicht bewusst wahrnehme und in seiner Bedeutung verstehe. Ich werde geradezu allergisch gegen viele fromme Worte (religiöse Sprüche, schöne Gebete, fromme Floskeln, Formeln in Gebetsgruppen). Dieser „Widerwille“ kann sich bis zur Unfähigkeit steigern. Ich soll und will beten, kann es aber nicht – vielleicht durch Monate und Jahre. Ich kann mich auch nicht bessern, da kein Vorsatz hilft.

### **III.2.2. GOTT IN DER TIEFE DER PERSON**

Widerwille und Unfähigkeit erleben wir unmittelbar. Dahinter meldet sich Tieferes, dem Verstand noch kaum bewusst: Der verborgene Gott, der mich erobert und nicht mehr meine Gebete will. Meine Fähigkeit zu beten (mündlich oder betrachtend oder affektiv) wird von ihm behindert, geradezu blockiert. Auch viel Frommes ist vordergründig und wird unversehens wertlos.

Wer zu Treue und Selbstüberwindung erzogen ist, wird sich keine Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit gestatten, wird sich zu überwinden und treu weiterzumachen trachten. Er weiß nicht, dass Gott ihn hindert. Aber alles treue Mühen ist ohne Leben und Freude und wird mehr und mehr unmöglich. Eines Tages ist die Unfähigkeit da. Gebe Gott, dass dann jemand sagt: „Sei ruhig! Es ist der Herr!“

Es kann sein, dass ich jahrelang, vielleicht mit Unterbrechungen, zum Gebet unfähig bin. Ich selbst habe jahrelang nicht beten können. Worte waren leer und sinnlos geworden. Ich war stumm. Betrachtend beten konnte ich auch nicht

mehr. Die Freude an Gott war weg. Das trockene Du – ich kann es nicht anders sagen – ist geblieben. Sonst nichts. Ich habe täglich morgens (nach entsprechend Kaffee) bis zu zwei Stunden vor dem verborgenen Gott ausgeharrt. Auch von ihm kam nichts. Nichts wurde anders oder besser. Keine neue Einsicht, keine neue Motivation. Die Zeit war leer, war sinnlos vertan. Es war kaum auszuhalten. Ab und zu griff ich automatisch zu einem Buch oder zu einer Zeitung, konnte aber nichts aufnehmen. Ich wusste: Bleiben, nicht davonlaufen, sich nicht ablenken. Ich begann die oftmalige Mahnung Jesu zu verstehen: „Bleibet in mir!“ (Joh 15). Ein Priester hat uns vor Jahren die Regel eingeschärft: „Den Esel anbinden! Der Esel bleibt im Stall!“ Also: Das Gebet nicht kürzen und nicht auf bessere Tage aufschieben!

In solchen Stunden passiert sehr viel. Die tiefste Seele ist bei Gott, ohne dass ich es merke. Meine menschlichen Fähigkeiten und Kräfte wollen etwas tun, sind dazu aber nicht im Stande, weil Gott sich der Seele direkt und unmittelbar schenkt und mitteilt. Der Verstand kommt da nicht mit, hat nichts zu tun, erträgt es aber nicht, arbeitslos sein zu müssen. Die Gedanken laufen in der Gebetszeit überall herum, gehorchen nicht und sind wie lästige Fliegen, die nicht zu verscheuchen sind. Dasselbe gilt von der Fantasie. Diese rastlose Maschine rattert pausenlos. Als aktiver Typ weiß ich vieles, was ich tun könnte, tun sollte, tun müsste und was längst hätte getan werden sollen. Oft bin ich aufgesprungen, um etwas Vernünftiges zu tun. Auch ungereinigte Emotionen werfen mich hin und her, Ärger, Murren, Auflehnen, auch Wut und Enttäuschung über Menschen und über die Kirche rumoren. Ich habe damit unnötige Zeit vertan, habe oft nicht mit einem ruhigen Blick auf Gott ausgeharrt und mich ertragen. Und aus dem Unterbewussten taucht Fragwürdiges und Verdrängtes auf und lässt mich erschrecken. All das ist furchtbar schwer auszuhalten und durchzuhalten. Der Geist Gottes

musste vieles aufwühlen und ins Bewusstsein bringen. Er musste innere Barrieren aufdecken und mir einen Spiegel vorhalten. Ich habe in dieser langen Zeit (etwa ein Jahrzehnt) viel Fragwürdiges in mir erkannt, noch mehr, erlebt – sicher noch nicht alles. Nahe und freudig bei Gott sein mit soviel Gerümpel im Herzen ist nicht möglich. Heute weiß ich, warum ich damals nicht beten konnte. Aber in der Tiefe blieb Gott unbemerkt und still tätig. Was da geschah, konnte ich nicht begreifen.

Langsam kommt die Klarheit: Das Du ist da und bleibt da, Tag und Nacht – ganz trocken und ohne fühlbare Freude, ohne fühlbaren Kontakt und ohne Antwort. Ich kann still und ruhig Du sagen oder auch nichts mehr sagen, kann stumm werden, aber ganz wach bleiben bei Dir. Ich weiß: *Du bist!* Nach und nach – das dauert vielleicht lange – kann ich mit Dir allein zufrieden sein, auch wenn Du nicht antwortest, wenn ich nichts von Dir habe und Dich nicht verstehe. Dann die Sicherheit: Das muss so sein! Wozu das gut ist, wohin das führt, wie lange das dauern wird, weiß ich nicht. Ich muss es auch nicht wissen. *Du bist!* Das genügt. Ich bin gehalten. Nun wachsen fraglose Hingabe und Fügsamkeit. Alles, was früher Erquickung und Freude war, tritt zurück, ist nichts, ist vielleicht ausgelöscht. Die Gefahr (biblisch und bildhaft gesprochen), zu den Fleischtöpfen Ägyptens zurückkehren zu wollen, gibt es sicher. Aber sie geben nichts mehr her, auch wenn ich mir wieder etwas Zwiebel oder Knoblauch erlaube. Eigentlich kann ich nicht mehr zurück. Gottes Liebe mutet mir zu, bei ihm auszuharren, auch wenn ich ihm nichts geben kann und nichts von ihm habe. Er will mich, will sich nicht mehr über Worte, Vorstellungen, Bilder oder Erlebnisse mitteilen, will sich auch nicht mehr zurückhalten, um mich mit Ersatz zu sättigen.

Widerwille und Unfähigkeit erstrecken sich auch auf pastorale Aktivitäten. Eines Tages habe ich gespürt, dass ich unfähig bin, Seelsorger zu sein, und dass mein Mühen nichts wert ist. Diese Ohnmacht ist sehr schwer zu ertragen. Aber ich kann doch nicht alles sein lassen! Heute weiß ich, dass ich als Priester diese Ohnmacht erleben und durchleben musste, um von meiner Tüchtigkeit und von meiner geistlichen Macht befreit zu werden. Es ist zu wenig, theologisch von der Bedeutung der Gnade zu wissen. Eigenartig: Menschen spüren nichts von dieser Not ihres Seelsorgers. Sie werden eher von manchem Wort und mancher Initiative tief berührt und bewegt.

Übliche Maximen in kirchlichen Kreisen lauten hier: „Reiß dich zusammen, überwinde dich, lass dich nicht gehen, bleib treu, opfere die Schwierigkeiten auf, wende dich an die Gottesmutter, bete Novenen, faste mehr!“ Diese und ähnliche Ratschläge guter Freunde haben mich damals wütend gemacht. Ich konnte sie nicht ertragen.

Ich stehe vor Mauern und renne vergeblich dagegen an. Widerwille, Leere und Unfähigkeit erlebe ich unmittelbar, sind jedoch nicht das Entscheidende. Gott ist am Werk, aber anders als erwartet – das geheimnisvolle „Mehr“. So kenne ich ihn nicht und kann ihn nicht kennen. Nochmals sei betont: Die menschlichen Fähigkeiten (Verstand, Wille, Sinne) sind unfähig für ihn. Es muss passieren, dass meine Worte, Gedanken, Einsichten, Erlebnisse, Gotteserfahrungen, so wichtig und gut sie bisher gewesen sind, plötzlich wie nichts sind. Und zwar deswegen, weil Gott selbst nahe kommt und meine Fähigkeiten behindert, ja, lähmt. Er ist da, aber nicht als Gedanke, als Theologie, als spürbare Hilfe oder Trost, sondern er selbst! Ich bete nicht, ich werde gebetet. Ich bessere mich nicht, ich werde gebessert. Ich liebe nicht, ich werde geliebt

und liebesfähig gemacht. Ich verstehe nicht, wie das möglich ist. Aber es geschieht.

Starke Persönlichkeiten und Männer im kirchlichen System und Betrieb brauchen lange, bis sie sich ergeben und ihre guten Ziele und Anstrengungen loslassen, um sich neu dem unbekanntem Gott und seiner unabsehbaren Führung zu öffnen.

Dies wird sichtbar im schrecklichen, aber notwendigen Zusammenbruch eines Saulus. Fromme Pharisäer haben sich mit allen Kräften gegen Jesus und die Umkehr ihres prinzipientreuen Herzens gewehrt – sinnlos und geistlich tödlich. Gott selbst muss sie ins Nichts stürzen, muss ihnen ihre ganze Wahrheit und Erlösungsbedürftigkeit ins Gesicht schreien – weil sie sich sonst nicht ergeben. Passiert ihnen aber der Zusammenbruch der eigenen Gutheit, erleben sie ein schreckliches Sterben und ein nicht mehr erwartetes Ostern. Alles wird anders – oder es geht nichts mehr.

### **III. 2.3. ES GEHT NICHTS WEITER**

Seelsorger erleben, dass Pastoralkonzepte, Pastoralmodelle und Initiativen – so gut gemeint und theologisch konzipiert sie sein mögen – eines Tages ins Leere gehen. Es braucht einen wachen Blick für den ganz nahen und lebendig handelnden Gott. Christus will die Gemeinde führen und führt sie. Der Priester darf sich nicht zwischen ihn und die Menschen drängen. Viele Christen spüren (und leiden sehr darunter), dass Amtsträger und Verantwortliche ihre eigenen Ideen durchsetzen wollen, auf bestimmte Ziele fixiert sind, aber nicht dem Leben in Christus dienen. Christus muss das Pfarrerkonzept „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ in seiner Verkehrtheit erfahren lassen. Ob Amtsträger kapitulieren, wenn Christus sich ihnen in den Weg stellt? Ein führender Priester:

„Wenn wir nachgeben, wird alles unverbindlich und wir verscherzen Gnade und Berufung.“

Dazu kommen endlose und zermürbende Sitzungen in zahllosen Gremien mit dem „Wir müssten“ und „Wir sollten“, ohne Freude und Hoffnung und ohne Ergebnis. Zahllose Beschlüsse stehen in Protokollen, werden nicht gelesen oder werden vergessen. Und wieder soll man unruhig und widerwillig weitermachen und wieder einmal etwas Neues versuchen. Es gibt endlose Listen pastoraler Vorschläge und Anliegen, aber wenig tiefere Motivation und Freude und Schwung. Unzufriedenheit, Kritik und Ermüdung nehmen zu. Kirchliche Aktionen begegnen Menschen, die in höfliche Distanz zu dieser Kirche gehen, weil sie ständig etwas will und etwas verlangt, was nichts bringt. Die latente Resignation wird vielfach nicht bemerkt oder nicht ernst genommen.

Eine Familienmutter: „Zwanzig Jahre gestalte ich in meiner Familie den Advent mit allen guten Bräuchen, die ich kenne. Heuer spüre ich aber: Das kann nicht alles sein! Es muss doch mehr geben! Das Bisherige jedenfalls reicht nicht. Ich mache nur mit Widerwillen weiter – und bleibe leer! Und meine Kinder sagen: ‚Immer diese alten Geschichten, die schon längst vorbei, eigentlich nicht mehr wahr sind! Das alles kennen wir schon!‘ – Was tun?“ Etwas hat mich sehr nachdenklich gemacht: Ein junger Mann aus guter katholischer Familie, von Kindheit an in der Pfarre zu Hause, aktiv und mitverantwortlich in Jugend, Liturgie und Pfarrgemeinderat, tritt aus der Kirche aus und sagt mir: „Ich habe alles mitgemacht und überall mitgeholfen. Ich weiß, was aktives pfarrliches Leben ist. Aber: Es muss doch mehr geben! Das ist mir zu leer und zu eng. Große Worte und viel Getue! Da mache ich nicht mehr mit!“ Im weiteren Gespräch sah ich deutlich: Er sucht den wirklichen Gott! In vielen Christen erwacht ein großer Hunger nach dem „Mehr“, den der übli-

che kirchliche Betrieb nicht stillt, und den Überaktive nicht sehen können oder nicht sehen wollen. Sie werden wach für Gott und hungern nach ihm. Sie geben sich nicht mit weniger zufrieden. Allerdings ziehen sie sich aus dem kirchlichen Betrieb zurück, weil er sie innerlich leer lässt.

Viele Mitglieder von Gebetsgruppen ertragen eines Tages die üblichen Gebetsformeln nicht mehr. Sie werden stumm. Die fromme, aber stagnierende Insidersprache vertreibt sie geradezu. Sind sie zu wenig bekehrt? Nicht alle haben den Mut, ihre Gruppe zu verlassen, um in der Stille bei Gott auszuharren. Sie können sich nicht erklären, fühlen sich schuldig, sehen sich Bekehrungsversuchen, Heilungs- und Befreiungsgebeten ausgesetzt – aber ihre Not wird nur größer. Ob ihnen jemand die Augen öffnet und ihnen sagt: „Es ist der Herr!“? Es sind die Besten, denen derartige Krisen passieren. Ich habe vielen raten müssen: „Geh in die Stille! Bleib der Gebetsgruppe einstweilen fern, auch wenn man dir Untreue vorwirft!“ Ist es richtig, dass ständig Treue und Verbindlichkeit gefordert werden, dass Vorgesetzte und geistliche Begleiter unter Druck setzen? Nicht selten stehen sie selbst unter Druck. Mir ist es nicht anders ergangen.

So macht man also treu und krampfhaft weiter, ohne Sensibilität für das Innere und ohne Gespür für den Willen Gottes. Starre und unsensible Treue ist scheinbar geboten. Oder man greift zu speziellen religiösen Praktiken und Wundermitteln, die in Sackgassen enden. Oder man vermutet überall Fehler und Behinderungen durch den Teufel. Manche „trösten“ sich auch damit, Opferseele sein zu müssen – eine traurige und leidende Frömmigkeit. Es braucht ehrlichen Mut und Sensibilität, unserer Wahrheit ins Auge zu schauen, die Hilflosigkeit zuzugeben, zu akzeptieren, dass wir Brunnen ohne Wasser sind. Das „Trotzdem“ im Weitermachen fruchtet wenig

oder nichts. Auch nicht das Ausweichen in Caritas, Psychologie oder mehr Bildungskompetenz.

„Dadurch kommen manche nie dazu, das, was bei ihnen beginnt, richtig aufzunehmen und sich innerlich entsprechend zu verhalten. Sie kommen nicht weiter, trotz der ‚Berufung‘. Sie verirren sich, verzagen schließlich und geben am Ende noch alles auf, auch das bisher treu Geübte. Oder sie versuchen krampfhaft, ihr bisheriges Beten fortzusetzen, gewaltsam zu erzwingen, obwohl sie deutlich spüren, dass es nicht mehr ‚gehen‘ will. So verderben sie das Neue, das eben in ihnen aufkommen möchte, und das Alte ist eine wahre Qual. Sie hängen völlig in der Luft und sind in einem unbeschreiblich trostlosen Zustand.“ (Moschner S 263ff)

Vor dem Allerheiligsten ist mir eines Tages bewusst geworden, dass ich wie vor einer Mauer stehe. Schon lange. Aber was tun? Mein geistliches Instrumentarium aus Cursillo, Exerzitien und Erneuerungsbewegungen hat nichts mehr geholfen. Irgendetwas mache ich verkehrt. Aber was? Erst Bücher über Johannes vom Kreuz haben mich auf die Spur gebracht – und mich wirklich gerettet.

Es kann sein, dass Priester und Ordenschristen ihren Beruf aufgeben. Sie wollen ehrlich sein und anderen nichts vormachen. Sie suchen menschlichere oder alternative Formen geistlicher Existenz. Sie verlegen sich mehr auf Caritas oder Psychologie, achten mehr auf ihre menschlichen Bedürfnisse und ein befriedigendes Privatleben. Hier fehlt die geistliche Führung in die Mystik mit katastrophalen Folgen. Oft sind ein geknicktes Leben und ein unverkennbarer Bruch die Folge. Der Überstieg in die Kontemplation geschieht nicht.

### **III.2.4. WICHTIGE UNTERSCHIEDSFRAGEN**

Ist Gott wirklich die Ursache meines Widerwillens und meiner Unfähigkeit im Gebet? Es gibt auch ganz banale und natürliche Ursachen:

Beginnt eine Krankheit, eine Grippe? Wenn ich gesund bin, werde ich wieder normal leben und beten können. Bin ich übermüdet? Übermüdeten oder ausgebrannten geistlichen Personen ist zu raten: Urlaubstage, Schlafen, Baden, Spaziergehen. Vielleicht muss ich auch meinen Lebens- und Arbeitsstil ändern. Wenn mir Derartiges zu schaffen macht, darf ich nicht an eine beginnende Kontemplation denken.

Oder: Ist ein Nein zu Gott in mir, etwa eine Sünde? Bin ich unversöhnt? Bin ich lau geworden? Dann ist Umkehr nötig. Gebet und spirituelles Leben werden dann möglich sein.

Auch auf körperliche Beschwerden und psychische Befindlichkeiten ist zu achten. Alles Ungute wirkt auf meine Gefühle, meine Psyche, meinen Körper. Viele Beschwerden und Leiden sind eine deutliche Sprache Gottes – die ich oft nicht verstehen und hören will, die ich aber spüre. Eine fühlbare Gottesferne aus solchen Gründen hat nichts mit Kontemplation zu tun.

Auch einseitige Lebenshaltungen (ungesunde Frömmigkeit, religiöse Übersättigung, geistliche Überaktivität), psychische Mängel, Ungeheiltes aus der Kindheit, unbewusste Fehlhaltungen, Neurosen, Minderwertigkeitsbewusstsein können echtes Beten behindern.

Der Widerwille in der Pastoral und ihre Unfruchtbarkeit kann ebenfalls natürliche Ursachen haben. Doch darauf wird in Beratung, Supervision und Weiterbildung ohnehin Wert gelegt. Dass aber Gott behindern kann, damit wir mehr seine Gesandten werden und Frucht bringen, darauf müssen wir mehr aufmerksam werden.

Nebenbei: Mündliches, betrachtendes Gebet und andere aktive Gebetsweisen sind während der Kontemplation nicht möglich, dürfen aber nicht gänzlich zur Seite geschoben werden. Manches in der Kontemplation Erfahrene kann vielleicht nicht ins Wort gebracht werden, kann aber Betrachtung und Reflexion brauchen. Teresa von Avila hat sich ab und zu von Worten des Vaterunsers anregen lassen.

### **III.3. EMOTIONALE FREIHEIT**

#### **III.3.1. KEINE FREUDE**

Ein weiteres charakteristisches Erleben oder Kennzeichen: „Dieser Mensch findet nicht nur keinen Geschmack und Trost in den göttlichen, sondern genauso wenig in den geschaffenen Dingen. ... Da Gott den Menschen nämlich in diese dunkle Nacht stellt, um das Streben seiner Sinne auszulöschen und zu läutern, lässt er ihn nach gar nichts Gelüste haben und in gar nichts Köstlichkeit finden.“ (Johannes vom Kreuz, Die Dunkle Nacht, I,9.2)

Von dem, was mich bisher erfreut, begeistert und erfüllt hat, bin ich nicht mehr abhängig. Die Schönheiten des Lebens und der Natur lassen mich geradezu gleichgültig. An nichts habe ich Freude und Vergnügen. Aber es fehlt mir nichts. Launen und Stimmungen beherrschen mich nicht mehr. Ich bin gleich gut aufgelegt bei Schön- und Regenwetter, an angenehmen und unangenehmen Tagen, bei angenehmer und unangenehmer Arbeit, am Beginn und am Ende des Urlaubs. Ich muss mich nicht in Stimmung bringen, brauche keine Wohlfühlrezepte und keine Wohlfühlkuren. Es gibt kein „Himmelhoch-Jauchzend“ und kein „Zu-Tode-Betrübt“. Ich kann einfach und ausgeglichen im Jetzt leben, bin frei und ruhig. Auch wenn ich an nichts Freude habe – es fehlt mir nichts.

All das merke ich erst nach einiger Zeit. Eine emotionale Freiheit ist da. Ich habe sie nicht eingeübt oder gesucht und frage mich vielleicht, was mit mir los ist. Würde ich mit jemandem darüber sprechen, würde ich wohl Unverständnis ernten. Vielleicht würde man mich für depressiv oder überfromm halten und mich über die wichtige christliche Freude belehren.

Verschwunden ist auch die Freude an religiösen Festen, Erlebnissen und Events. Großartige Predigten, wunderbare Gottesdienste, Gebetsabende und lauter Lobpreis, Exerzitien, Papstgottesdienste bewegen nicht mehr. Ich suche sie nicht, meide sie vielleicht (weil ich dabei nur ausharre), stelle sie aber nicht in Frage. Auch die Freude an Gott ist weg. Was man, theologisch richtig, als Höhepunkte christlichen Lebens und Ordenslebens kennt und erlebt, ist leer, ist trocken, ist nichts. Ich bin aber nicht traurig. Ich kann Gott nicht mehr, wie man oft will, mit allen Sinnen erfahren.

Das kann unruhig machen und in Selbstzweifel stürzen. Die christliche Freude ist weg. Auch Gott ist weit weg und unerreichbar. Mit christlichen Gemeinschaften kann ich nicht mehr mithalten. Freundschaften treten zurück. Die meisten Priester und Christen verstehen das nicht. Es ist nicht gut, darüber zu reden. Dass Tieferes in mir beginnt und mich erfüllt, merke und erkenne ich vielleicht lange nicht.

Persönlich: Fast wöchentlich bin ich an meinem freien Tag in den Wienerwald gefahren, um in der Stille meines Wohnwagens zu studieren, zu beten, auszuruhen, mich vorzubereiten. Oft habe ich mich an der Schönheit der mit Raureif überzogenen Bäume oder des Frühlings nicht satt sehen können. Eines Tages fällt mir auf, dass die Freude daran weg ist, schon länger weg ist und weg bleibt. Ich steige nicht mehr freudig aus dem Auto, um mich satt zu sehen und Gott dafür zu danken. Nur nüchtern-trocken denke ich: „Schön.“ Zuerst wurde

ich unruhig: Du kannst dich nicht mehr freuen? Ist das noch normal? Zufällig erfuhr ich, dass dies ein Zeichen beginnender Kontemplation sein könnte. Da wurde mir auch bewusst, dass die Freude im Gebet, an schönen Gottesdiensten, ja, dass auch die Freude an Gott weg ist. Aber sie fehlt mir nicht. Ich suche sie auch nicht. Ich kann alles mit gleicher Bereitschaft tun. Eine neue Freiheit! Bei einer Tagung sagte ein Mitarbeiter nach einem ausgezeichneten Referat: „Es war gut. Es hat mich nicht vom Sessel gehoben. Die ganze Tagung bewegt mich nicht. Aber ich bin zufrieden.“

### **III.3.2. KEIN FROMMES SCHWÄRMEN**

In Erneuerungsbewegungen sind Begeisterung und emotionale Betroffenheit sehr wichtig – oft auch zu wichtig. Für Jugendliche und für eine grundlegende Umkehr sind freudige religiöse Erlebnisse überaus bedeutsam. Freude reißt mit, befreit von negativen Emotionen, auch von vordergründiger oder fragwürdiger Freude, lässt ganzmenschlichen Geschmack an Gott finden, kann tief für Gott öffnen und ihn auch neu entdecken lassen. Eine neue Lebendigkeit und Erlebniskultur hat sich heute im Religiösen entwickelt, hat die oft beklagte fromme Langeweile überwunden, aber auch störende Euphorie und unreife Schwärmerei hervorgerufen. Oft habe ich von Jugendlichen gehört: „Putscht uns in (charismatischen) Gottesdiensten nicht auf! Das hält im Alltag nicht! Der enttäuschende Absturz nach begeisterten Events kommt immer rascher und stärker!“

Dazu kommt etwas ganz Normales: Dass wir geistliche Freuden, die wir bei Exerzitien, Cursillos, Festen, Feiern erlebt haben, kaum mitteilen können, ohne auf die Nerven zu gehen. Wir können diese Freuden und Erlebnisse auch nicht wiederholen. Wer bei einem zweiten Cursillo die Freude, die

er beim ersten erlebt hat, wieder erleben will, wird schwer enttäuscht werden. Das ist ganz normal. Freude kann man nicht machen. Freude kommt, wenn die innere Ordnung da ist und die Liebe sich freut. Wenn ein Evangelist begeistert (und lautstark) aufputscht, lassen unreife Personen sich sehr leicht von ihm (und vom Gruppenerlebnis) mitreißen. Sie übernehmen Fremderfahrungen, erleben aber nicht immer echte Freude an Gott. Es gibt eine problematische geistliche Naschhaftigkeit und Gier nach immer neuen schönen Erlebnissen und Events. Laute Freude kann ein Massenphänomen sein und nicht Zeichen der Gegenwart und Wirksamkeit des Heiligen Geistes.

Die Anfangsfreude an Gott, die große innere Freude nach einer neuen Umkehr verschwindet früher oder später. Sie kann nicht festgehalten und nicht wiederholt werden. Sie muss auch losgelassen oder Gott zurückgegeben werden, weil sie von Gott trennen kann. Nach einer tiefen und starken Gotteserfahrung war ich monatelang so tief aufgewühlt, dass ich davon nicht ohne Tränen sprechen konnte. Für die Zuhörer war das unangenehm und eher abstoßend. Da sagte mir Professor Mühlen: „Du musst deine Freude an Gott, deine Gotteserfahrung loslassen, hergeben, Gott zurückgeben. Du bist nicht frei. Du klammerst dich daran!“ Ich verstand rasch und tat es in einer tiefen Entscheidung – nicht gern. Dann aber fühlte ich mich frei – und hatte nichts verloren.

Es gibt Zeiten inneren Trostes und Zeiten fehlenden inneren Trostes. Ignatius von Loyola lehrt, damit umzugehen. Schwärmerische Freude, Euphorie, Hallelujastimmung, Weihnachtsstimmung, religiöse Wellness können zu Ersatz und auch zur Droge werden. In manchen religiösen Gemeinschaften muss man immer high sein. Das ist nicht christlich. Manche verwechseln Freude mit Gott. Trockenheit und fehlender innerer Trost sind sehr wichtig. Sie machen beschei-

den und freier für Gott und seinen Willen. Sie lassen schlichte Treue wachsen und bereiten den Boden für die Kontemplation, sind aber noch nicht Kontemplation. Die reicht viel tiefer.

Auf dem Weg geistlichen Reifens ist jedenfalls eines Tages die Freude an Gott weg. Ich brauche sie nicht mehr. Lauter Lobpreis stört mich und widerstrebt mir geradezu. Gott ist unendlich mehr als fühlbare und erlebbare Freude. Ein Priester, der ungezählte Menschen immer wieder zu freudigem Lobpreis animiert hat, gestand mir eines Tages: „Jetzt, nach mehr als zehn Jahren, widerstrebt mir das. Ich kann es nicht mehr. Ich suche und brauche Stille. Aber die anderen erwarten lauten und freudigen Lobpreis von mir. Was soll ich tun?“ Es war deutlich, dass Gott ihm nahe kommen und sich neu zu erkennen geben will – ähnlich wie dem stürmischen Elija am Berg Horeb (1 Kön 19,9ff).

### **III.3.3. KRITISCHE SELBSTPRÜFUNG**

Wieder gilt es, zuerst nach menschlichen, vielleicht banalen Ursachen zu fragen, die die Freude rauben. Etwa: Übermüdung, Arbeitsstress, Depression, beginnende Krankheit, belastende Sorgen, Streit, verkehrte Lebensführung usw. Sind diese Gegebenheiten beseitigt oder bereinigt, kommen Freude und Geschmack am Natürlichen und am Göttlichen wieder wie von selbst.

Oder auch: Bin ich ein emotional unausgeglichener Mensch?

Habe ich eine Sünde begangen? Ist ein Nein gegenüber Gott, gegen Liebe und Versöhnung in mir? Habe ich jemandem noch nicht vergeben? Habe ich mir selber noch nicht vergeben? Lehne ich mich ab?

Alle Unordnung des Lebens raubt die Freude und kann ein Anruf Gottes zur Umkehr sein.

Mit zunehmendem Lebensalter verliert alles in der Welt seine Faszination. Die Flitterwochen gehen vorbei. Die große Freude, Vater oder Mutter zu sein, klingt früher oder später ab. Erfolge, zuerst jubelnd gefeiert, werden eine gute Selbstverständlichkeit. Alles wird alltäglich, füllt nicht mehr ganz aus, fasziniert nicht mehr wie früher. Ich werde mehr und mehr frei von Dingen und Launen, kann mich in vieles fügen und auch manches lassen, ohne dass es mir fehlt. Dies ist aber noch nicht Kontemplation, wohl aber ein guter menschlicher Boden dafür. Ich muss mich sicher um diese Freiheit mühen, um der drohenden Unzufriedenheit mit allem und jedem zu entgehen. Es besteht aber ein großer Unterschied zwischen der Freiheit, die aus menschlichem Mühen und Reifen stammt, und der Freiheit, die in tiefer und gnadenhafter Fülle ihre Wurzeln hat.

Jedenfalls: Am Fehlen von Freude und Geschmack am Irdischen und am Göttlichen „erkennt man mit großer Wahrscheinlichkeit, dass diese Trockenheit und das Unbehagen weder von Sünden, noch von jüngst begangenen Unvollkommenheiten herrühren. Wäre nämlich dies der Fall, dann wäre es ganz natürlich, dass er so etwas wie einen Hang oder eine Lust nach irgendeinem anderen Wohlgeschmack, nur nicht nach göttlichen Dingen verspürte.“ (Johannes vom Kreuz, Die Dunkle Nacht, I,9.2) In der Kontemplation wird Gott meine ganze Freude. Er befreit auch von ganz normalen Fixierungen auf gute und schöne Dinge. Er weckt den Hunger nach sich und wird ihn sättigen – bis „meine Freude in euch ist und eure Freude vollkommen wird“ (vgl. Joh 15,11).

### **III.3.4. BEFREIUNG VON FIXIERUNGEN**

Gott ist, bleibt und wird immer mehr unendliches Geheimnis. Es braucht viel Mut, den Weg ins Wolkendunkel Gottes zu gehen und anderes zurückzulassen. Oder besser: Gott muss uns gefangen nehmen, von Fesseln befreien, auch von Fixierungen auf Gutes lösen, um uns ganz frei und fügsam zu machen.

Es gibt Fixierungen, die wir als solche nicht sehen und nicht erkennen, vielleicht sogar für unverzichtbar halten, weil sie uns lange gehalten und geprägt haben. Nicht nur das Böse fesselt. Auch traditionell Gutes kann fesseln, so dass wir es krampfhaft festhalten und dadurch im Sprung in Neues oder in das Dunkel Gottes behindert sind. Zweit- und Drittrangiges kann und muss eines Tages zurücktreten, wenn es geistliches Wachsen und Reifen und die Sendung behindert. Abraham musste das große Gottesgeschenk, seinen Sohn Isaak, hergeben und zu opfern bereit sein. Israel musste von der alten gottgeschenkten Herrlichkeit des Reiches, des Wohlstandes, des Tempels und großartiger Gottesdienste befreit werden. Israel hat das kaum begriffen. In der Kirchengeschichte haben immer wieder emotionale Bleigewichte wie Bremsklötze das Leben behindert. Vom Mittelalter bis heute mussten große Wandlungen geschehen. Manche kamen sehr spät. Franziskus musste die großartige Kultur benediktinischer Klöster zurücklassen, Ignatius das klösterliche Leben mit Chorgebet und vielem anderen. Die Kirche musste den Kirchenstaat und manche Sicherungen loslassen. Heute müssen wir das „Haus voll Glorie“ und die wohl geordnete Kirche zurücklassen. Bei einer ökumenischen Tagung mit nichtkatholischen Amtsträgern wurde mir erschreckend klar: Vielen menschlich-geschichtlichen Traditionen müssen wir alle sterben, weil sie unnötig voneinander trennen und auch für Gott und seine Sendung unfrei machen. Heute: Für die Zukunft

braucht es mehr Wandlungen, als wir heute verstehen. Immer wieder sagt man, es geht nicht („non possumus“), bis es jemand, vielleicht ein Papst, macht. Müssen wir an der tridentinischen Liturgie oder an volkskirchlichen Formen hängen? Geht es nicht um Tieferes? Denken wir auch an Ablässe, Reliquien, Heiligenfiguren, Kreuze, geweihte Gegenstände, Kirchen, aber auch Charismen, Visionen, Erscheinungen. Gott ist immer noch größer. Unser großer Fehler: Wir kreisen zu viel um das Drumherum und weniger um Gott und die Liebe.

Es gibt Mittel geistlicher Einübung, Formung und Disziplin – Zuchtmeister im Hinblick auf den Willen Gottes. Sie bleiben Mittel, können aber auch, wenn absolut gesetzt, ein Korsett werden, das das unvorhersehbare und lebendige Wirken Gottes behindert.

Die große geistliche Genialität eines Johannes vom Kreuz: Das alles Entscheidende ist die Liebesvereinigung, die Hochzeit mit Gott. Gottes gewaltige Liebe soll nicht lange auf meine Liebe warten müssen (für ihn unerträglich!). Heftig sind seine Vorwürfe, dass wir uns an so vielerlei (Frommes) kleben und das Alles verpassen, trotzdem uns das Ungenügen an allem in seine Arme treibt.

### **III. 4. ZUMUTUNG DER WAHRHEIT**

Ich werde nicht besser, sondern schlechter. Dies ist die weitere charakteristische und kaum erwartete Erfahrung beginnender Kontemplation. Sie kann von Nichtkontemplativen schwer verstanden werden, ist aber zusammen mit den bisherigen Erfahrungen wohl die wichtigste. Das Folgende möge auch im Zusammenhang mit Abschnitt II.4 gelesen werden.

### **III.4.1. GOTT ÖFFNET DIE AUGEN**

Klar und unabweisbar drängt sich die Erkenntnis auf, dass ich nie ein guter Christ, ein guter Priester oder Ordenschrist sein kann und sein werde. Diese Selbsterkenntnis kann mich buchstäblich zu Boden werfen. Ich bin schlechter, als ich bisher gewusst habe und als ich bisher sehen konnte. Und alles Mühen – wie schon bisher dargelegt – ist umsonst. Das Beten hilft nicht – ich kann nicht beten. „Kein Vorsatz ändert etwas“, hat mir jemand geschrieben. Auch keine Beichte hilft oder ändert etwas – ich weiß überhaupt nicht, was ich beichten soll. Was ich auch beichte – es ist nicht das Eigentliche.

Ich weiß keine konkrete Sünde. Aber in allem, was ich tue und getan habe, entdecke ich den Wurm, der alles entwertet. Bisher habe ich mir über vieles keine Gedanken gemacht. Was mir nun aber Tag und Nacht bewusst wird, erschreckt mich. Oft kann ich nicht schlafen, weil ich mich wehre. Die ganz klaren Einsichten kann ich aber nicht verdrängen. Sie kommen, eine nach der anderen. Eine starke Dynamik ist im Gange – es ist der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit. Aber ich sehe ihn nicht und erwarte ihn nicht so. Ich will besser und begeisterter (vielleicht charismatischer werden), aber das Gegenteil passiert. Ich bin von Gott enttäuscht! Was ist plötzlich mit mir los?“, frage ich in Panik. Scheinbar ist in meinem Leben alles irgendwie verkehrt gewesen. Das darf doch nicht wahr sein!

Aber es ist wahr! Ich komme um dieses Eingeständnis nicht herum. Alles war und ist Stückwerk. Alles vermeintliche Gold ist von Schlacken durchsetzt. Viele haben an meinen Ecken und Kanten gelitten. Viele sind auf Distanz gegangen – ich spreche als Pfarrer. Ich habe es gut gemeint, zu gut gemeint, und habe gerade deswegen übertrieben. Aus Überzeugung und Verantwortung wollte ich Gutes und Wichtiges unbedingt durchsetzen, habe manche überfahren oder

zwangsbeglückt – ich habe nicht in rechter Weise gehandelt. Gut gemeint ist noch nicht gut. Nun aber: Vergangenes kann ich nicht mehr ungeschehen machen. Ein Wunder, dass aus meinem Pusch im Dienste Gottes doch manchmal Gutes geworden ist. Aber das ist keine Entschuldigung. Ich muss die Wahrheit ohne Selbstmitleid zugeben. Zeitweise verschwinden alle positiven Leistungen aus dem Bewusstsein, als gäbe es sie nicht. In dem Maße es nun gelingt, die Wahrheit zuzugeben und zu akzeptieren, werde ich klein vor mir und vor Gott und ehrlich vor den Menschen. Und ich finde Frieden.

Ein hoch gestellter Mann sagte mir auf die Frage, wie es ihm gehe: „Gar nicht gut!“ Und dann sprudelte es aus ihm heraus: „Gott erforscht mir mein Gewissen. Das ist schrecklich. Ich habe in meinem Leben nie geliebt! Nicht meine Frau, nicht meine Kinder, nicht im Beruf, nicht in der Pfarre. Immer habe ich mich selbst gesucht und wollte alles perfekt machen. Deswegen habe ich zu viel gearbeitet und mich aufgerieben. Keine Zeit und keine Geduld mit den Menschen. Meine Frau und meine Kinder haben es gespürt. Kein Pfarrer hat es mir recht gemacht und war gut genug. Das Zuviel für andere war Gift für sie und für mich – weil ich nicht geliebt habe! Das sehe ich erst jetzt! Ich habe es aufgegeben, Erklärungen wie Feigenblätter vorzuschützen. Ich bin nackt vor Gott und verstehe Adam sehr gut, dass er vor Gott davonlaufen und sich verstecken wollte. Aber auch das ist vergeblich.“ Das Gesicht des Mannes war blass. „Jetzt ist es zu spät. Warum hat Gott mir das nicht schon früher gezeigt?“ Ich darauf: „Gott hat das längst gesehen und hat dich ertragen. Aber du wolltest es nicht sehen, hast alle Kritik weggeschoben und böse reagiert! Ein Wunder, dass du all das heute so klar siehst und nicht mehr verdrängst!“ Und er darauf: „Ja, ich war ungreiflich blind. Wenn Gott mir nicht die Augen aufgerissen hätte! Unvorstellbar, wenn ich so weitergelebt und weiterge-

kämpft hätte! Ich muss Gott unendlich dankbar sein.“ Der Mann brach in Tränen aus.

Monatelang (es war um die Lebensmitte) habe ich sehr wenig geschlafen, weil ich Nacht für Nacht (tagsüber hatte ich keine Zeit) entdecken musste, was in meinem Leben verkehrt ist. Es ging nicht um handgreifliche Sünden, sondern um die Wahrheit meiner Person, um meine Schatten, auch um meinen Eifer als Pfarrer: Dort bist du zu stolz. Dort überfährst du Menschen. Du setzt sie unter Druck, drängst ihnen deine Vorstellungen auf und willst sie zwangsbeglücken. Diesen oft gehörten, aber überhörten Vorwurf verstand ich plötzlich. Du hast sie nicht verstanden, hast zu viel verlangt. Überall zu wenig Geduld, zu wenig Liebe, übermäßiger Einsatz. Mein Selbstbewusstsein und alle Leistungen und Erfolge wurden buchstäblich zertrümmert. Ich konnte mich nicht wehren und nicht rechtfertigen. Es war wie ein inneres Feuer. Erst nach einiger Zeit verstand ich: Es ist der Heilige Geist! Ich habe bis dahin nicht gewusst, dass der „Geist der Wahrheit“ so unangenehm sein kann und keine Ausflüchte erlaubt. Das waren äußerst schmerzliche, aber überaus gesegnete Monate – so empfinde ich heute. Damals war ich innerlich verstört und zerstört. In mir blieb kein Stein auf dem anderen. Das hatte ich nicht erwartet und nicht gesucht. Dazu hatte auch die Gewissenserforschung nichts beigetragen – die Dynamik war tiefer. Sie ist passiert. Seither weiß ich, dass wir Priester uns aus eigener Kraft nicht bekehren können. Schon lange vorher habe ich geahnt, wenn nicht gewusst, dass bei mir vieles nicht gut ist. Die Besten haben es mich merken lassen. Ich aber habe nicht gesehen, wie ich mich ändern könnte. Es gab nur einen Weg: Zu Gott schreien um Rettung! Bedingungslos! „Bekehre mich, wie du mich bekehrt haben willst! Ich werde nicht zimperlich sein! Ich gebe dir alle Freiheit!“ Ich habe nicht erwartet, dass Gott diese Bitte so ernst nimmt.

Alle, die besten Willens als Christen zu leben versuchen, werden irgendwann durch ein Fegefeuer gehen (vielleicht durch Monate und Jahre) und zu Gott um Rettung schreien müssen. Der Heilige Geist ist auch Feuer, und das Licht seiner Heiligkeit und Wahrheit tut weh, ist geradezu vernichtend. Auch seine Liebe ist unendlich stark und keineswegs weichlich. All das geschieht, weil Gott mir ganz nahe kommt und mir die undurchdringlichen „dreißig Bärenhäute“ herunterreißt. Es gibt keine tiefe Gotteserfahrung ohne tiefe Selbsterfahrung. Gott ist nicht so harmlos, wie man heute oft meint. Er versteht alles und verzeiht alles – sicher! Aber er lässt uns nicht bleiben, wie wir sind.

### **III.4.2. ERNEUERUNG UND ENTTÄUSCHUNG**

Auch Gemeinden und Gemeinschaften, die sich auf den Weg geistlicher Erneuerung machen, erleben nach der ersten Phase der Euphorie und freudiger Überraschung nicht wenige Enttäuschungen. Mit der Gemeindeerneuerung haben wir in meiner Pfarre ganz klein begonnen. Nach drei Glaubenskursen mit persönlicher Tauf- und Firmerneuerung ist die Gruppe auf 60 Personen angewachsen. Damals dachte jemand laut: „Nun sind wir sechzig und beginnen den vierten Kurs. Dann werden wir 120 sein. Nach einem weiteren Kurs 240 und dann 480. Dann wird vieles besser und ganz anders werden. Die Nachbarpfarren werden staunen!“ Es ist nicht so gekommen. Wir wurden nicht besser, sondern schlechter. Die Probleme wurden anders, aber nicht weniger. Der einfache Grund: Wir sind sensibler geworden für den Willen Gottes und für Fragwürdiges in unserer Mitte. Enttäuschung machte sich breit. Ein Murren begann: „Was hat die Erneuerung gebracht? Sind wir besser geworden? Wir haben uns getäuscht und sind auf einem Irrweg! Der Pfarrer hat uns hineingetrieben!“ Mir fiel das Murren Israels auf dem Wüstenzug ein,

und ich erkannte (Gott sei Dank!), dass wir wahrhaftiger und echter, aber nicht besser geworden sind.

Gott musste nach dem Erneuerungskonzil auch die Kirche ihre Grenzen und Fragwürdigkeiten erfahren lassen. Erneuerung ist nicht machbar, ist Gnade, zuerst Gnade der Umkehr und Reinigung. Von wie vielen Lieblosigkeiten und Überheblichkeiten musste und muss die Kirche befreit werden? Es ist Gnade, dass die Sehnsucht nach Gott wächst und leere Worte in den Kirchen nicht mehr genügen. Es ist Gnade, dass die kirchliche Selbstsicherheit schwindet und sichtbar wird, dass Gott überall lebendig wirkt und Menschen rettet. Können und müssen wir ihn den Menschen bringen? Er *ist* bereits bei ihnen! Oder müssen wir eher unsere Spiritualität ins Wort bringen, so dass sie sich selber darin finden und tiefer zu Gott umkehren und ihn preisen? Es ist Gnade, dass wir Fehler in der Geschichte nicht mehr vertuschen, ableugnen oder uminterpretieren können. Es ist ein Wunder, dass die Kirche heute nicht mehr oft und hochhoffiziell das „Anathema“ sagt. Man erwartet von der Kirche Barmherzigkeit (wie vom wartenden Vater im Evangelium – Lk 15), auch Reue, Wahrhaftigkeit, Umkehr und Echtheit. Es ist Gnade, wenn wir erleben, dass ohne Christus und ohne ein neues Pfingsten nichts geht. Es ist Gnade, wenn wir unter Ohnmacht und Ratlosigkeit leiden. Hoffentlich wagen wir eine klare Selbstanalyse, genau so intelligent und scharf, wie wir die Gesellschaft analysieren und ihre Kultur des Todes bewerten. In einem unerwarteten und schmerzlichen Prozess will und muss Gott uns von vielem Ballast, von Vordergründigem und Gewohntem befreien. Dies erleben die Orden besonders deutlich.

Nicht alle in der Kirche erwachen und ertragen die existenzielle Wahrheit der real existierenden Kirche. Sie sind fixiert auf den reinen Glauben und die reine Moral eines äußerlich

imponierenden Hauses voll Glorie und voll Glanz – die verborgene Heiligkeit dieser Art von Kirche können Menschen erst als Kontemplative sehen. Viele gute Katholiken geben resigniert und frustriert allen und allem die Schuld, nur nicht sich selbst. Eine hoffnungslose Not ohne Licht, die Gott so nicht will.

### **III.4.3. BIS AUF DEN GRUND DER SEELE**

Das maßgebliche Wort Jesu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben“ (Joh 14,6), wird meist einseitig dogmatisch und statisch verstanden. Nun wird es zu einer dynamischen Erfahrung. Viele machen sich mit Christus auf den „Weg“. Dann aber wird Christus die „Wahrheit“, offenbart sich als „Wahrheit“, und ich erfahre meine „Wahrheit“: Das, was ich vor ihm wirklich bin. Wir beginnen, unsere schreckliche Unheiligkeit zu sehen und zu erfahren – weil Christus so lebendig nahe rückt. Nun kann ich nicht mehr den Menschen, dem Milieu, den schlechten Zeiten die Schuld geben. Jetzt bin ich dran. Wenn ich die „Wahrheit“ aushalte und nicht verdränge, wenn ich Christus diese Reinigung an mir erlaube, dann erst werde ich wirklich „leben“ – auch wenn die anderen sich noch nicht gebessert haben und die Kirche sich noch immer zu wenig ändert.

Ich begehe keineswegs mehr Sünden als früher. Wenn aber der Heilige Geist in mein Innerstes eindringt und sein Licht die dunklen und heiklen Bereiche meines Unterbewusstes und meiner Tiefenperson erhellt, dann kommt ans Licht, was ich nie gesehen habe, sehen konnte und sehen wollte. Gott kann nichts übergehen, was nicht gut ist. Sein Licht tut weh, ist geradezu vernichtend. Deswegen erlebe ich mich grauenhaft schlecht, verloren, verstoßen. Gott müsste mich verdammen. Ich erkenne das nicht nur, sondern erlebe es in ei-

ner Intensität und Tiefe, die ich bisher nie ertragen hätte. Solange ich mich gegen diese vernichtende Wahrheit wehre, erlebe ich Gott als größten Feind, der mich niedermacht und in abgrundtiefe Panik und Verzweiflung stürzen will – die „Dunkle Nacht der Sinne und des Geistes“ nach Johannes vom Kreuz!

Nicht wenige werden in solchen Stunden von Selbstmordgedanken überfallen. Sie wollen und können nicht mehr leben, wissen sich verloren und verdammt, wissen aber, dass sie sich nicht in nichts auflösen können. Ich kenne eine Frau, die in dieser Verfassung zum Donaukanal gegangen ist, um Schluss zu machen. Dort drehte sie aber um. Ganz trocken wusste sie: Das ist nicht richtig und auch nicht nötig.

Im Leben gibt es Schicksale, die uns die Sprache verschlagen. Das Lebenswerk mancher Menschen wird zertrümmert. Sie erleben sich wie vernichtet. Niemand versteht, warum. Niemand kann sie trösten, weil diese Leiden in eine Tiefe reichen, in die kein Wort und kein Trost mehr hinreicht. Nicht wenige stehen vor dem Nichts oder im Nichts. Leider haben wir bei solcher Tragik die abgründige religiöse Dimension meist nicht im Blick. In diesen Menschen kann über Nacht etwas passieren, was wir nicht erwarten und nicht verstehen. Nicht wenige entdecken plötzlich Gott – von dem sie nichts haben, nichts spüren, keine Hilfe oder Änderung erfahren. Aber sie erkennen ihn und fragen plötzlich nicht mehr nach dem „Warum“. Sie können sich ergeben, können leben, haben innere Kraft, werden gehalten und getragen. Eine klare Gewissheit ist da, die sie nicht verstehen und erklären können. Gott wird meist dort, wo Menschen nichts mehr haben und zerbrechen müssten, ungemein nahe erlebt und wird alles, wenn auch in äußerer und innerer Nacht.

Diese äußerst schmerzliche Wahrheits- oder Wirklichkeitserfahrung kann sich in depressiven Phänomenen äußern, ist aber

keine krankhafte Depression. Psychotherapeuten werden depressive Phänomene diagnostizieren, aber mit ihrem Instrumentarium nicht helfen können. Wer von diesen geistlichen Vorgängen nichts weiß, wird vergeblich zu helfen und zu trösten versuchen, wohl aber unerträglich auf die Nerven gehen, wie es Ijob von seinen Freunden erlebt hat (Ijob 4ff). Freunde und Beichtväter können hier zur Verzweiflung treiben.

Auch wenn in diesem dramatischen Prozess der zunehmenden Wahrheitserfahrung eine gute psychotherapeutische Hilfe sehr, sehr wichtig sein kann, wird sie doch nie in die letzte geistige und geistliche Tiefe der Person reichen können. Dort ist kein Therapeut und kein geistlicher Berater zuständig. Den Versuch, dort einzugreifen, würde kein Patient akzeptieren und ertragen. Hier handelt Gott. Die Hirtenrede im Johannesevangelium erhellt hier vieles: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne (!). – Ich (niemand anderer!) bin die Tür. Wer anderswo einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber (!). Die Meinen hören meine Stimme. Sie folgen mir. Einem Fremden folgen sie nicht, weil sie die Stimme des Fremden nicht kennen.“ (vgl. Joh 10)

Unser Erlösungsgerede ist leichtfertig und vordergründig. Erlösung ist nicht billig zu haben und wird oft nicht wirklich erfahren. Das Gleichnis vom verlorenen Sohn oder vom wartenden Vater (Lk 15,1ff) gilt uns allen. Die Guten gleichen meist mehr dem guten und harten, älteren Sohn, dem der vor Liebe verrückte Vater fremd bleibt. Nun aber erlebe ich, wie sehr *ich* der Verlorene bin, der nichts anderes mehr tun kann und geradezu gezwungen ist, sich dem Vater bedingungslos in die Arme zu werfen – auch wenn er mich wegstößt oder lange warten lässt. Nun wird sichtbar, warum ich nicht beten kann wie früher. Gott macht mir jede Heuchelei unmöglich.

Er will mein ganzes Herz – nicht unreine und schmutzige Gebete, Anstrengungen, Werke. Er beginnt zu reinigen und zu erlösen bis auf den Grund der Seele. Ein ungemein therapeutisches Geschehen. Nur Gott kann mein ganzes Herz sich zuwenden, mich fügsam machen, mich in sich hineinziehen, mich eins mit sich machen.

Christwerden ist nun nicht mehr nur Sache meines so guten Willens. Nicht nur meine Sünden oder mein böser Wille sind das Haupthindernis, sondern meine abgrundtiefe Unfähigkeit und Unheiligkeit. Christwerden ist nach dem Neuen Testament ein Wunder, eine Geburt aus Gott, eine Neuschöpfung, eine tiefe Verwandlung. Der leidenschaftliche Eifer Gottes vollbringt dies.

Nur im Angesicht der ewigen Liebe – sie wird sich zu erkennen geben – kann ich mich wirklich akzeptieren und der/die werden, der/die ich wirklich bin, nicht mehr und nicht weniger. Aber in Gott! Ganz wichtig: Würde ich mich in ein „liebendes Aufblicken“ einüben und darin „verharren“ (Johannes vom Kreuz), würde ich die heftige Reinigung rascher hinter mich bringen, weil ich Gott weniger hindere. Bei mehr Fügsamkeit und weniger aktivem Ringen wären manche Nächte rascher vorüber. Priester müssten jetzt sehr ermutigen, die Wahrheit zu akzeptieren: „Fürchte dich nicht! Es ist der Herr!“

#### **III.4.4. VON INNEN UND VON AUSSEN**

Dieser Prozess passiert von innen und von außen, vom Morgen bis zum Abend, bei Vielbeschäftigten auch in den Nächten – nicht nur im Gebet.

Das „Mir geschehe“ muss ich nun immer öfter sagen. Und Gott nimmt sich alle Freiheit, weil er Liebe ist und mich will. Er handelt an mir von innen und direkt, aber auch von außen

und indirekt durch Zweitursachen. Zweitursachen sind äußere Umstände und Ereignisse, in denen Gottes Hand schwer erkennbar ist. Die Trennung von Kirche und Welt, von Frömmigkeit und Alltag, von Stille und Lärm, von Gebet und Arbeit, von Leib und Seele gilt für ihn nicht. Nun auch für mich nicht mehr. Es gibt keine Zeit, keinen Ort, keine Umstände, keine Ereignisse, in denen Gott nicht lebendig da ist und handelt – dunkel, verborgen, lange unerkannt.

Konkret: Kritiker bekommen die Übermacht. Ich kann mich nicht wehren. Alles, was ich sage und tue, wird missdeutet. Es geschehen schlimme Ungerechtigkeiten und Verleumdungen. In Gemeinschaften und Klöstern werden manche durch Jahre und Jahrzehnte an die Wand gedrückt. Freunde werden zu wirklichen Feinden. Ich verstehe in meiner Tiefe aber, wo und wie sehr sie Recht haben. Ein schlimm verleumdeter Heiliger: „Wenn diese Menschen wüssten, wie ich wirklich bin, würden sie mich in Grund und Boden verdammen!“ In mir werden lieblose, wütende, aggressive Reaktionen und auch Selbstmitleid wach, was ich nie in mir vermutet habe.

Auf allen Wegen und auf alle mögliche Weise wird mir meine „Wahrheit“ gezeigt und bewusst. Schicht um Schicht meines Unterbewussten und meiner Tiefe bringt Gott ans Licht. Das kann sehr lange dauern. Gott, der alles längst gesehen und ertragen hat, hat unglaubliche Geduld und geht langsam gegen mich vor. Eine rasche Offenbarung meiner ganzen Wirklichkeit wäre zu brutal. Was Paulus erlebt hat, ist kaum zu verkraften – obwohl beinharte Kritik und furchtbare Schicksale unerträglich zusetzen können. Die Gewissenserforschung passiert mir. Ich kann mich ihr nicht entziehen, kann nichts verdrängen – und weiß nicht, wann sie zu Ende ist. Ich kann nicht wissen, was Gott noch alles in mir

sieht und mir bewusst machen will. Ob ich mich reinigen lasse bis auf den Grund der Seele?

Das heißt nicht, dass mir viel Schweres und Schmerzliches passieren wird, weil Gott mich so sehr liebt, wie manche sagen oder fürchten. Furchtbare Schicksale und Grenzerfahrungen passieren Menschen, Gläubigen und Nichtgläubigen. Sie passieren einfach. Was aber tut ein Mensch in schrecklichsten Stunden, wenn er nicht glaubt oder nicht glauben will? Das unerträgliche Leid ist trotzdem da. Wo gibt es dann Halt? Werde ich – krass gesagt – alles loslassen und in die dunkle Wirklichkeit springen, die mich vernichtet? Dann – unerwartet und unvorstellbar – wird die gute Hand Gottes da sein wie nie vorher und Auferstehung geschehen.

Für Außenstehende mag es schwer verständlich sein, in allem die Hand Gottes zu sehen. Ein guter und kluger Priester hat mir, als ich mitten in schmerzlichsten Ereignissen Hilfe gesucht habe, gesagt: „Du darfst doch nicht alles fromm sehen und deuten! Du darfst die vielen menschlichen Ebenen nicht übersehen. Lass Gott beiseite und schau alles normal an.“ Von seiner Sicht her mochte er Recht haben. Aber wenn die ganze Tiefe aufgewühlt ist und Unerträgliches bewusst wird und Gott mich im Griff hat – wenn ich das zutiefst weiß! Da ist jeder Ausweg, jede Ablenkung oder Flucht in Vordergründiges unmöglich. Das innere Auge wird gereinigt und offen für den nahen, lebendigen und ganz anderen Gott, der leidvolles Geheimnis ist.

Interessanterweise können auch schwere Sünden Tore zum tieferen Herzen aufstoßen. Petrus war immer ein selbstsicherer, vorlauter, überheblicher Chef. Er konnte und wollte das nicht sehen, auch wenn Christus ihn deutlich warnte. Er musste fallen und an sich irrewerden. Er musste erleben und damit erkennen, wie treulos und feig er sein konnte (war er deswegen so überheblich?). Dann erst wurde er empfänglich

für die Gnade seines Amtes, das nicht Machtausübung über die Herde Christi sein durfte (Joh 21). Wenn Judas nach seiner Tat zu Christus gegangen wäre – wie viel Gnade wäre ihm zuteil geworden! Musste Saulus sich in seinem Übereifer so schwer verirren, um dann zum glühendsten Apostel zu werden?

Ein persönliches Schlüsselerlebnis: Es war in der Zeit, in der ich nicht beten konnte und sehr darunter litt. Eines Nachts wachte ich auf. Mir waren meine Situation und meine Unfähigkeit vor Gott klar bewusst. Ich sprach offen aus: „Gott, ich kann nicht beten! Nach so vielen Priesterjahren kann ich nicht einmal mehr beten!“ Dabei blieb ich ganz ruhig, klagte nicht, machte mir keine Vorwürfe, bat auch um keine Hilfe. Es war wohl das erste Mal, dass ich diese Unfähigkeit ohne Wenn und Aber akzeptierte. Nach einigem Schweigen kam mir zu Bewusstsein: „Ich will gar nicht beten!“ Auch das sprach ich offen aus – mit großem Erschrecken. Dass mir das erst jetzt bewusst wird! Ich habe von Kindheit an Gott mehr oder weniger Angst machend und drohend erlebt. Es ist so: „Gott, mit dir will ich gar nicht reden! Ich will dich nicht, weil du mich immer bedrückt hast! Ich will endlich frei sein!“ Dieses Eingeständnis tat mir gut. Dann aber noch mehr: Vor der Priesterweihe hatte ich einen Zweifel, ob ich mich weihen lassen soll, weggeschoben. Ich wollte endlose und zwecklose Grübeleien vermeiden. Aber jetzt: „Du hättest nicht Priester werden sollen!“ Erstmalig konnte ich das sehen und zugeben. Aber: „Es ist zu spät!“ Ich sah meine Wahrheit wie nie vorher und akzeptierte sie ganz ruhig. Nun lag ich auf dem Boden. Alles war und ist nichts wert! Kurz darauf etwas Erstaunliches, nie Gekanntes: Der Auferstandene ist klar, unsichtbar, aber wirklich nahe! Er neigt sich mir zu mit einer Güte, für die es keine Worte gibt. Ganz klar sah ich: Du machst mich zum Priester! Ich bin es nie wert! Diese Gewissheit einer absolut unverdienten Gnade trägt bis heute.

### III.4.5. SCHMERZLICHE BEREITUNG

Es passiert noch mehr: Die unendliche göttliche Liebe ist zu groß, zu intensiv für mich. Sie wird schrecklich, unerträglich, geradezu tödlich, weil ich zu klein vor ihr und vor allem nicht Liebe bin und viel zu wenig Liebe lebe. In panischer Angst weiche ich zeitweise aus und fliehe vor Gott – umsonst. Das *eine* Notwendige ist die Liebesvereinigung mit Gott und alle Liebe, die es gibt. Gott selbst muss mich reinigen, erlösen, liebesfähig und himmelsfähig machen. Dabei geht es nicht nur um Reparatur von Lieblosigkeiten, sondern auch um Verwandlung (Vergöttlichung), um Hochzeit.

Johannes vom Kreuz hat das anschauliche Bild vom Holz-scheit im Feuer verwendet. Zuerst macht das Feuer das Holz trocken, „treibt alle Feuchtigkeit heraus“ und lässt alles Wasser „herausweinen“; „dann macht es das Holz-scheit schwarz, dunkel und hässlich und gibt ihm dazu noch einen üblen Geruch ... und treibt alle hässlichen und dunklen Bestandteile, die dem Holz-scheit im Gegensatz zum Feuer anhaften, heraus ans Licht.“ Dann, über kurz oder lang, glüht das Holz. Es wird in Feuer verwandelt. „In der Schlussphase gibt es für das Holzstück kein Erleiden und keine Eigenwirkung mehr ... Es hat jetzt die Eigenschaften und Wirkungen des Feuers in sich.“ (Johannes vom Kreuz, Die dunkle Nacht, II,10,1) Gott bereitet mir das Fegefeuer seiner Liebe schon in diesem Leben. Das Fegefeuer im Jenseits wäre wie ein Nachsitzen in der Schule, wenn ich das Ziel nicht erreicht habe. Das Fegefeuer auf Erden macht mich weltfähig, befreit mich für ein ungemein fruchtbares Wirken zum Segen für viele. – „Seht, er kommt! Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Denn er ist wie das Feuer im Schmelzofen und wie die Lauge im Waschtrog. Er setzt sich, um das Silber zu schmelzen und zu reinigen.“ (Mal 3,2f)

Wichtig: Wer in die Kontemplation hineinwächst, leidet sehr an sich und seinen Mängeln. Wer nicht in sie hineinwächst, sieht diese Mängel kaum. Aber die anderen sehen sie und leiden vielleicht schwer darunter. Aber auch: Wer in die Kontemplation hineinwächst, wird auf Grund seiner Echtheit eine Provokation für andere. Sie merken instinktiv, dass sie irgendwo nicht in Ordnung sind und reagieren betroffen. Die einen gehen in sich und lassen sich helfen. Die anderen wehren und verteidigen sich, kämpfen um ihre Gutheit, machen diesen Christen schlecht, verleumden ihn, machen ihn buchstäblich fertig.

### **III.4.6. DER BLICK FÜR DIE MÄNGEL DER KIRCHE**

Ein äußerer und innerer Rückgang ist unverkennbar. Das „Haus voll Glorie“ ist vorbei, die Fassade bröckelt, lange Zeit Vertushtes wird sichtbar. Die Kirche ist nicht mehr sakrosankt, ist beinharder Kritik ausgesetzt. Früher haben wir gelernt, die Kirche tapfer zu verteidigen und zu entschuldigen. Im Mittelalter nannte man sie offen „Braut“, aber auch „Hure“. Verschweigen und Verdrängen ist eine unserer katholischen Erbsünden. Wenn wir uns aber der Wahrheit nicht stellen, gibt es keine Erneuerung, keine Echtheit, keine Glaubwürdigkeit. Wir wollen besser sein als, wir sind. So wird viel verschwiegen, um der Kirche nicht zu schaden. Interessanterweise wird gesagt, dass Sünder alle Sünden bekennen müssen, sonst gibt es keine Lossprechung. Das Bekenntnis im Winkel des Beichtstuhls ist oft zu wenig. Es braucht auch die mitmenschliche Versöhnung. Welchen Krampf hat es gegeben, als Johannes Paul II. ein mutiges, wenngleich vorsichtiges Schuldbekenntnis wagte! Wie viel Schweigen gab es bei der österreichischen Bischofskrise?

Wir dürfen erschrecken: In der Nähe Christi geschehen die größten Sünden, größere als dort, wo er ferne ist. Wäre er nicht Mensch geworden, hätte ihn niemand verworfen. Wäre er nicht nach Jerusalem gegangen, hätte ihn niemand gekreuzigt, hätte es auch keinen Verrat und keine Verleugnung gegeben. Weil Christus da ist, gibt es auch den Antichrist. Christen können schlechter sein als anständige Heiden. Die Kirche und das Christentum haben ihre Unschuld verloren, liefern für Gottsucher Legionen von Hindernissen. Wie viel Vorsicht und Distanz ist in ungezählten Menschen gewachsen! Wie viele von der Kirche verursachte Schäden müssten geschädigte Menschen noch vergeben!

Gott kennt den Schmutz der Kirche wie sonst niemand. Kann es sein, dass Gott uns nahe rückt, aufzudecken beginnt, um zu reinigen – wenn wir es zulassen? Durch Jahrhunderte hat man einst die „Reform an Haupt und Gliedern“ angestrebt. Ohne wirklichen Erfolg. Bis die Reformation vieles erzwang. Viel Erneuerung geschah unter Druck, oft sehr spät.

Ein neues Pfingsten tut not, wo neben vielen Aufbrüchen auch der „Geist der Wahrheit“ sich nicht mehr verdrängen lässt und alle Heuchelei entlarvt. Die Wahrheit, die Gott uns zumutet, kann sehr wehtun, hilflos und mutlos machen. Paulus konnte sich noch seiner Schwachheiten rühmen – und wir? Viele Gute leiden an der Kirche ungemein. „Die Kirche ist eine Mutter, aber auch eine Rabenmutter“, sagte einst Erzbischof Jachym. Vieles, was früher gut war, ist heute nicht gut genug. Heute muss es neu getan werden. Die Wirklichkeit ist unerbittlich. Stures Weitermachen oder frustrierendes Aufgeben ist keine Lösung.

## **III.5. LEIDENSCHAFTLICHE LIEBE**

### **III.5.1. SEHNSUCHT**

Das Wunder in der Tiefe und ein klares Zeichen der Kontemplation: Der Geist Gottes selbst „entzündet“ in mir „das Feuer seiner Liebe“. Ich kann nicht mehr leben ohne Gott. Er ist die große Leidenschaft meines Lebens. Ich suche ihn, nicht irgendetwas, was nicht Gott ist. Er ist Alles, mein Alles, der Schatz meines Herzens. Nichts anderes und niemand anderer kann es erfüllen. Nichts anderes und niemand anderer soll zwischen ihm und mir stehen. Er ist wichtiger als mein Leben. Ich muss mich nicht mühen, an seine Gegenwart zu denken, mich nicht mehr auf ihn konzentrieren oder mich zum Gebet sammeln. Er hat mich gewonnen und zieht mich mehr und mehr an sich und in sich hinein.

Im Folgenden werde ich eine unvorstellbare und gigantische innere Entwicklung andeuten, die mehr und mehr den ganzen Menschen erfasst und umwandelt. Niemand möge sich prüfen, ob er schon so weit ist. Es genügt, wenn die Dynamik der Sehnsucht begonnen hat und sich Raum schafft. Von der „Verlobung“ zur „Vermählung“ (ein Begriff der Mystik, auf den ich hier nicht eingehen kann) hat es bei Teresa von Avila zwölf Jahre gedauert. Wer von uns ahnt, wie groß die Liebe werden kann, die Gott entfachen wird?

Großes passiert in Menschen, denen wir Derartiges nie zutrauen würden, und es passiert mehr Menschen, als wir für möglich halten. Eine Begegnung ist mir bis heute unvergesslich geblieben: Vor Jahren kam eine etwa 65-jährige Frau zu mir. Als sie umständlich herumzureden begann, wurde ich hellhörig. „Es ist demütigend für mich, zu Ihnen zu kommen. Sie sind viel jünger als ich. Ich fürchte, dass sie mich nicht verstehen.“ Dann kam es heraus: „Ich kann nicht mehr beten.“

Ich kann nicht mehr beichten. Kein Gottesdienst hilft mir. Alles ist sinnlos, ist nichts! Ich bin in der früheren Jugendbewegung und in der volksliturgischen Erneuerung groß geworden, habe in der Nazizeit die Kirche verteidigt, für sie gekämpft und gelitten, habe die Bücher von Pius Parsch, Romano Guardini, Karl Rahner und vielen anderen verschlungen. Heute kann ich sie nicht mehr lesen. Sie sind für mich leer, nichtssagend, unerträglich. Warum haben sie mir früher soviel bedeutet? Warum bedeuten sie mir jetzt nichts mehr? Ich bin wohl schlechter geworden. Keine Predigt spricht mich an. Früher war es ganz anders. Kein Weihnachten oder Ostern berührt mich. Auch die Zeit des Konzils und seinen Aufbruch habe ich wach und mit Freude miterlebt. Nun aber: Gott ist weg! Er ist weit weg. Und ich werde immer schlechter. Nichts Gutes habe ich mehr in den Händen. Alles ist leer, ist nichts, nichts, nichts! Und ich werde nicht mehr allzu lange leben. Ich bin verloren! Ich kann nicht mehr weiter! Ich weiß wirklich keine Sünde. Ich würde nie die geringste Sünde begehen wollen. Was soll ich tun?“ Ohne viel nachzudenken, fragte ich sie: „Können Sie sich von Gott trennen? Können Sie ihn aufgeben, sich von ihm loslösen?“ Da schrie sie laut auf: „Nein! Nein!“ Ich erschrak über ihre Heftigkeit – Derartiges hatte ich bis dahin noch nie erlebt – und wusste Bescheid: „Merken Sie nicht, wie sehr Sie nach Gott hungern? Gott ist Ihnen Alles geworden! Sie haben eine wahnsinnige Sehnsucht nach Gott. Gott selbst hat sie in Ihnen entfacht! Er ist in Ihnen. Merken Sie es nicht? Sie brauchen nicht gute Bücher, nicht gute Predigten, nicht schöne Gottesdienste und Feste. Sie suchen Gott, nichts anderes. Nur Gott genügt Ihnen. Er selbst hat diesen Hunger in Ihnen geweckt. Wo suchen Sie ihn denn? Er ist in Ihnen! Merken Sie das nicht?“ Da riss sie die Augen auf und strahlte: „Mein Gott! Du bist ohnehin da!“ Einige Zeit schwiegen wir. Dann: „Sie haben mir etwas sehr Gutes gesagt!“ Weitere Erklärun-

gen waren nicht mehr nötig, Ratschläge schon gar nicht. Das ganze Gespräch hat keine zehn Minuten gedauert. Sie hat noch einige gesegnete und erfüllte Jahre mitten in ihrer Großfamilie gelebt – in ihrem Herzen war Feuer. Niemand in ihrer Umgebung ahnte etwas davon. Aber Menschen kamen zu ihr. Irgendetwas zog sie an und fanden sie bei ihr.

Ich kenne Menschen – sie leben im Alltag der Familie und des Berufes –, deren Herz für Gott brennt. Er und sein Wille sind ihnen alles. Und sie verzehren sich für andere. Sie selbst aber sind allein, zeitweise unerträglich allein. Sie können sich Menschen schwer mitteilen, sind meilenweit von üblichen Interessen und Problemen entfernt. Sie werden nicht verstanden, stoßen auf empfindliche Ablehnung, verlieren Freunde, tun sich in der geistlichen Leere kirchlicher Gemeinschaften wahnsinnig schwer. Sie erleben: Gemeinschaft kann auch gemein machen. Sie verstehen nicht, warum katholische Menschen so oberflächlich sind – aber sie lieben. Allerdings passiert es auch, dass Menschen mit ähnlichem Feuer einander finden. Sie haben bei den ersten Worten, die sie miteinander wechseln, ein Gespür füreinander, auch wenn sie einander noch nie gesehen haben.

### **III.5.2. DIE LIEBE MUSS ROBUST WERDEN**

Ich kann Gott nie lieben mit der Liebe, die ihm gebührt. Nur er kann in mir dieses „Feuer“ entfachen, damit ich ihn in der Kraft des Heiligen Geistes liebe. Erst dann kann ich den Vater lieben aus der Liebeskraft des Geistes Jesu, nicht nur mit bemühter Liebe der Hochachtung oder Zuneigung. Gott gebührt nicht nur radikale oder heroische oder übermenschliche Liebe. Er ist es wert, dass ich ihn mit göttlicher Liebe liebe. Deswegen nimmt sich „der Geist unserer Schwachheit an“ (Röm 8,26; vor allem Eph 3,14–21!). In mir beginnt ein

schmerzlicher Reinigungs- und Verwandlungsprozess, den ich nie erwartet hätte. Gott lässt mich in der Liebe erwachsen und robust werden und macht mich zum/zur Geliebten – bräutliche Beziehung bis zur hochzeitlichen Vereinigung.

Dazu braucht es mehr als den gewaltigen Prozess tiefer Reinigung und Erlösung. Es braucht die Umwandlung meines Herzens. Bis zur wirklichen Vermählung muss Gott sich zurückhalten und immer wieder verbergen, um neue und tiefere Sehnsucht und robustere und reinere Liebe zu entfachen. Sie muss von allen ichhaften Beimengungen befreit werden. Gott berührt mein Innerstes wieder und wieder mit zärtlichster Liebe, aber auch mit durchdringenden Pfeilen – entzieht sich dann aber wieder. Da ich die Liebe des Himmels irgendwie verkostet habe, leide ich unerträglich unter der neuen Abwesenheit des geliebten Gottes. Das leidenschaftliche Feuer wird immer größer, wird geradezu unerträglich – ein innerer Vorgang, von dem die Außenwelt nichts merkt oder nichts versteht, der auch nicht erklärbar ist. Das Spiel der leidenschaftlichen Liebe Gottes, ein wunderbar-dramatischer Prozess, kann schwer beschrieben werden. Dichter singen davon. Vor allem das „Lied der Lieder“ (das Hohelied) in der Bibel. Und unzählige Mystiker der Geschichte. Besonders sei Johannes vom Kreuz erwähnt. Sein Singen müsste uns in guten Nachdichtungen, auch in Kirchenliedern (wie sie einst in Klöstern gesungen wurden), zugänglich gemacht werden.

Die Stimme meines Liebsten,  
horch doch – da –  
er kommt gesprungen  
über die Berge,  
gehüpft  
über die Hügel.

Er gleicht,  
mein Liebster,  
einer Gazelle  
oder einem Damhirschböckchen.  
Sieh doch – da –  
Er bleibt stehen  
Hinter unsrer Mauer,  
schaut durch die Fenster,  
strahlt durch die Gitter.

Da ruft mein Liebster  
Und spricht zu mir –  
Auf, du,  
meine Liebste,  
meine Schöne,  
und komm du. (Hld 2,8–10)

Sieh doch – schön bist du,  
meine Liebste,  
sieh doch – schön,  
Deine Blicke  
Tauben.  
Sieh doch – schön bist du,  
mein Liebster,  
ja wie lieb,  
Unser Bett  
ja wie üppig grün. (Hld 1,15f)

Mein Liebster  
mein  
und ich  
sein. (Hld 2,16)

Ich beschwöre euch,  
Töchter Jerusalems,  
wenn ihr ihn findet,  
meinen Liebsten,  
was sagt ihr  
ihm?  
Wie  
liebeskrank  
ich bin. (Hld 5,8)

Stark wie der Tod  
ist die Liebe,  
unwiderstehlich wie das Totenreich  
ist ihr Begehren,  
ihre Brände Feuerbrände,  
Flamme des Unnennbaren.

Selbst Unmengen von Wasser  
können nicht löschen  
die Liebe  
und Fluten  
sie nicht wegschwemmen. (Hld 8,6–7)

### III.5.3. LIEBE REIN UND GANZ ECHT

Viele großartige Worte der Bibel sind nicht nur fromme Worte, die von etwas sprechen, das sein sollte, aber nicht ist. Sie sagen weniger, was wir tun müssten und worum wir uns endlos und vergeblich bemühen müssten. Sie offenbaren vor allem, was ist und was Gott tut. Auch die Evangelien sind nicht Geschichten von damals. Sie geschehen heute – auch an mir. So müssen sie verkündet werden. So dürfen wir sie hören.

Ein Beispiel: Das Osterevangelium von Maria Magdalena (Joh 20,1–18). Sie, gerade sie, ist die Erste, die dem Auferstandenen begegnet und als Erste dieses Evangelium den Aposteln verkünden muss. Sie kommt am Ostertag noch im Dunkel zum Grab. Sie kommt allein. Die anderen Evangelien sprechen anders. Das Johannesevangelium aber verkündet die geistlich tiefsten und reifsten Osterbotschaften, die aus längerem zeitlichem Abstand und aus tieferer geistlicher Erfahrung der Urkirche gewachsen sind.

Magdalena sucht den toten Jesus und ist entsetzt, dass der Grabstein weg ist. Ihr einziger Gedanke und der ganz große Schmerz ihres Herzens: „Man hat meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wohin man ihn gelegt hat!“ Sie bleibt weinend beim Grab, als die Männer nach Hause gegangen sind. Sie haben registriert, dass kein Leichendiebstahl vorliegen kann. Magdalena aber liebt, bleibt, weint – sie hat nun auch den Toten verloren. Jesus hat sie aus Abgründen gerettet. Sie liebt ihn mehr, als eine Frau ihn lieben kann. Weil sie seine rettende Liebe so tief erfahren hat, sind die Kreuzigung und dieser Verlust geradezu tödlich für sie. Sie schaut wieder einmal ins Grab hinein und sieht und hört zwei Engel. Diese lösen kein Erstaunen, auch kein Entsetzen wie bei den anderen Frauen aus. Sie wendet sich von ihnen ab, weil sie Jesus sucht und keine Engel! Diese genügen ihr nicht. Sie sind nicht Jesus. Wenn ein Heiliger dort gewesen

wäre, sie hätte sich auch von ihm abgewandt. Merken wir hier das Gespür einer Liebe, die der Geist weckt? Diesem Herzen kann sich der Auferstandene nicht verschließen. Er tritt ihr entgegen. Sie sieht ihn. Aber gefangen in ihrem Schmerz erkennt sie ihn nicht (Situation in der Kontemplation!). Dann der unverkennbare und einmalige Anruf des Geliebten: „Maria!“ Und der (hebräisch überlieferte) Aufschrei Magdalenas: „Rabbuni!“ Neue, überwältigende Begegnung! Hat sie ihn umarmt? Hat sie seine Füße umfassen? Sie hätte ihn nicht erkannt, wenn nicht er selbst sich ihr mitgeteilt hätte. Dann aber entzieht er sich wieder: „Halte mich nicht fest!“ Ich gehe weg von dir und von euch – „zu meinem Vater und zu eurem Vater!“ Dort, im unendlichen Geheimnis, wirst du, werdet ihr, mich ganz neu und anders finden, noch weniger greifbar als jetzt! Ihr könnt mich vom Vater nicht lösen. Magdalena wird zurückgewiesen – nach dieser Liebesbegegnung unsagbar entsetzlich für sie. Die Liebesleidenschaft wird noch größer und wird Jesus im Vater neu finden. Unvorstellbar, bevor es geschieht und Erfahrung wird. Mit verwundetem Herzen (Johannes vom Kreuz singt davon) muss sie zu den Jüngern gehen, zu diesen Männern, die so wenig lieben, und ihnen das Evangelium vom Auferstandenen bringen. Sie wird nichts erreichen. Jesus mutet ihr das zu. Sie hat noch einen weiten inneren Weg. Die Apostel eilen noch viel weiteren.

### **III. 5.4. VITALE LIEBE KOMMT ZUM ZIEL**

Nicht der Weg kann das Ziel der Liebe sein. Echte Liebe, auch Gott, kann sich nur mit der vollkommenen Vereinigung zufrieden geben. Nicht mit weniger. Nur Gott weiß wirklich, was Liebe ist und wie viel er in mir noch ausbrennen und vergöttlichen muss. Mit der „Verlobung“ und der späteren „Vermählung“ beginnt das „Leben“ des Himmels hier auf der Erde.

Johannes vom Kreuz im „Geistlichen Gesang“ (eine Auswahl aus den vierzig Strophen):

1. Wohin bist du entschwunden,  
schnell wie ein Hirsch, Geliebter? Läßt mich klagen  
und seufzen ob der Wunden,  
die du zuvor geschlagen!  
Ich ruf nach dir und kann dich nicht erjagen!
2. Ihr Hirten, die ihr standet  
hoch bei den Herden in des Gipfels Nähe,  
wenn ihr am Ende fandet  
ihn, den ich ausersehe,  
sagt ihm: ich schmachte, sieche – ich vergehe.
6. Wer wird die Qual mir wenden?  
O, wolle dich doch endlich ganz gewähren  
und nicht mehr Boten senden,  
nicht wissend, mich zu lehren  
nach meiner Liebe innerstem Begehren!
7. Ihr unbestimmtes Wagen,  
vom Zauber deiner Schönheit zu erzählen,  
ist neues Wundenschlagen,  
ja, ein Zu-Tode-Quälen,  
da stammelnd sie ein Etwas mir verhehlen.
8. Warum lässt du die Wunden,  
die du mir schlugst, in Heilung nicht verblassen?  
Durch Raub an dich gebunden,  
hast du mich dann verlassen;  
warum willst du den Raub nicht ganz erfassen?

10. Lass meinen Schmerz vergehen!  
Kein anderer als du kann ihn begraben.  
Mein Auge will dich sehen,  
dein Licht nur kann es laben;  
ich will allein für dich nur Augen haben.
22. Die Braut ist eingegangen  
in den erblühten Garten, so ersehnt.  
Dort ruht sie nach Verlangen,  
den Hals zurückgelehnt,  
vom Arme des Geliebten sanft umfangen.
26. Im tiefsten Keller innen  
trank ich vom Liebsten, trat dann auf die Flur  
und konnt mich nicht entsinnen,  
was ich zuvor erfuhr,  
fand auch zu frühern Freunden keine Spur.
27. Er bot die Brust mir dar,  
hat mich die schönste Wissenschaft gelehrt,  
da gab ich mich so wahr,  
hab gar nichts ihm verwehrt,  
versprach zur Braut mich dem, der mich begehrt.
28. Die Seele wie das Gut  
hab ganz und gar ich seinem Dienst verschrieben;  
und keiner Herde Hut,  
kein Amt ist mir verblieben.  
Ich kann nicht andres üben als das Lieben.

(Zitiert nach Lapauw, Johannes vom Kreuz, Glut der Liebe,  
S 24ff)

### **III.5.5. ECHTHEIT DER SEHNSUCHT**

Auch die Echtheit der Sehnsucht muss geprüft werden, um wirklich von Kontemplation sprechen zu können. Es gibt viele Wurzeln und viele Arten von Sehnsucht.

Es gibt die Flucht aus dem unbewältigten Alltag in fromme Selbstbestätigung. Es gibt die Flucht vor der Wirklichkeit in religiöse Ersatzbefriedigung aus psychischer Schwäche und Unreife, aber ohne starke Liebe. Es gibt die selbstbezogene Leidensfrömmigkeit und Freude, eine „Sühneseele“ zu sein. All dies hat mit Kontemplation nichts zu tun. Auch nicht die Flucht in religiöse Selbsterfahrungen (Erlebnisse und Gefühle), in religiöse Traumwelten und Illusionen. Keine Übernahme von Fremderfahrungen inmitten begeisterter Massen oder von Predigern. Welche Erwartungen und verzweifelten Sehnsüchte haben die Galiläer und auch die Jünger bis zum Karfreitag in Christus hineinprojiziert! Eine Umkehr ihres Herzens konnte daher nicht geschehen.

Die Liebe, die Gott nun weckt, sucht nicht etwas, sondern will ihn selbst. Sie gibt sich nicht mit Engeln oder Heiligen zufrieden. Sie sucht nicht Gnade, nicht Erlösung, nicht Heiligkeit, nicht Erlebnisse, nicht Erscheinungen, nicht Charismen und geistliche Gaben, nicht Kirchliches, bestimmte Kirchen, alte oder neue Liturgie, sondern ihn, und zwar mit göttlicher Leidenschaft. Sie gibt sich mit keinem Drumherum, nicht mit Zweitrangigem oder Drittrangigem zufrieden. Konfessionelle, liturgische, theologische Streitigkeiten, kirchliche Richtungskämpfe verlieren hier ihre Schärfe, da sie alle zu kurz greifen. Wenn nur in allem Gott gefunden, geliebt und verherrlicht wird! Immer wieder kann es sein, dass ich Gott seiner Brautgeschenke wegen suche – dann entzieht er sich. Auch mein Berge versetzender Glaube, meine glühende Sehnsucht und Liebe sind kein Verdienst und kein Anspruch – und kein Mittel, Gott in den Griff zu bekommen. Und

wenn ich ihn schrecklich erlebe, wenn er mir alles nimmt und nichts gibt: „Jesus, dir sterbe ich!“ Ich will dich, auch wenn du mich verstößt. Reine Liebe mitten im schrecklichsten Leben kann Gott gut leiden, leidet um ihn, nimmt eines Tages an seinem Leiden um die Menschen teil.

### **III.5.6. LEIDENSCHAFTLICHE KIRCHENREFORM**

Heute gibt ein starkes Suchen nach Gott und nach Spiritualität, aber an der Kirche vorbei. Kann auch das vom Geist Gottes entzündet sein? Steht die real existierende Kirche unbewusst zwischen Gott und den Menschen? Sie wird beiseite geschoben, wenn sie zu wenig Werkzeug Gottes zum Heil der Völker ist. Die Theorie von der Kirche ist noch nicht ihre Wirklichkeit. Es gibt sicher eine ungeduldige, heftige, zornige, lieblose Kirchenkritik. Nicht selten ist diese unterdrückt worden. Das große Problem war und ist immer: Aus welchem Herzen kommt diese Kritik? Sie mag berechtigt, wichtig und gut gemeint sein. Kommt sie aber aus gereinigter Liebe, die „alles erträgt, alles glaubt, alles hofft, allem standhält“ und „niemals aufhört“ (1 Kor 13,7)? Diese Liebe würde aufbauen und Raum geben für eine Erneuerung aus Liebe. Kommt die Kritik aber aus einem noch schmutzigen Herzen, also mit einer Beimischung von Überheblichkeit, Rechthaberei, Verachtung, Oberflächlichkeit, Ungeduld usw., dann reagiert die kritisierte Seite auch mit Widerstand, ebenfalls aus fragwürdigen Beimischungen. So kommt es, dass gut gemeinte Reformanliegen missverstanden und als Ungehorsam und Auflehnung gegen Gott gedeutet und nicht selten verurteilt werden. Leidenschaftliche Kirchenkritik kann in einer großen Liebe zu Gott ihre Wurzeln haben. Es gibt die klare, angstfreie, leidenschaftliche, ungemein zutreffende Kirchenkritik der Mystiker in allen Jahrhunderten. Sie leiden an den

Mängeln und Sünden der Kirche viel mehr und tiefer als engagierte Christen.

### **III.6. GRUNDREGEL**

Was auch passieren mag – es gibt die Grundregel: In einem einfachen, glaubenden, hoffenden, liebenden Aufblicken ausharren. Gott bleibt mein Du, absolut treu, auch wenn er unsagbar verborgen und anders ist, als ich begreife und will. Zu diesem „Aufblicken“ bin ich fähig, da der Heilige Geist in mir reineren Glauben, stärkere Hoffnung, glühendere Liebe (göttliche Tugenden!) weckt. Johannes vom Kreuz gibt diese Weisung öfters: „In einem einfachen, liebenden Aufblick verweilen“ (Aufstieg auf den Berg Karmel, II.12,8). Oder: „So möge der spirituelle Mensch lernen, in liebender Achtsamkeit mit beruhigtem Verstand bei Gott zu verweilen.“ (Aufstieg II.15,5) Gott verfährt mit mir, wie er will – sofern ich fügsam bleibe. Nur er weiß, welche Formung ich brauche.

Es hat keine Bedeutung, dass ich zeitweise wie verlassen und verstoßen in leerer Wüste bin, nicht vor und nicht zurück kann und niemand da ist, der helfen kann. Irgendwie halte ich diesen Tag noch durch, darf aber nicht an den morgigen Tag denken.

Ich selbst habe in schrecklichen Wochen und Monaten, in denen ich mich von Gott und der Kirche verlassen erlebt habe, Gott nicht wenig beschimpft. Er ist still geblieben. Aber ich habe mich geändert, weil ich erlebt habe, wie fragwürdig ich sein kann. Monatlang Tag und Nacht Einsamkeit, Hilflosigkeit, Gottverlassenheit. Die guten Worte von Priestern haben mein Innerstes nicht erreicht. Immer wieder habe ich mich (auch in den Nächten) zum Computer gesetzt, um mein inneres Erleben zu reflektieren und ins Wort zu bringen.

Nichts habe ich fromm und geduldig hinuntergeschluckt oder aufgeopfert. Keine Novene habe ich gebetet und keinen Fasttag eingeschoben. Ich wusste, dass nichts hilft und dass nur Gott mich retten kann. Es ging um meine Existenz. Mein Fehler: Ich habe mich vom äußeren und inneren Erleben zu sehr fesseln und hin- und herwerfen lassen. Hätte ich, wie Johannes vom Kreuz mahnt, mehr in einem einfachen und „liebenden Aufblicken ausgeharrt“, hätte ich rascher Klarheit und Frieden gefunden.

So kam es zum Weihnachtsfest 1997. Es war mir klar: Du darfst nicht ausweichen, die Einladung meines Nachfolgers und meiner Schwester, mit ihnen Weihnachten zu feiern, nicht annehmen. Ich floh aus meinem Domizil in den Bergen in ein großes Hotel, wo ich untertauchen konnte und nicht von Weihnachtsfeiern behelligt werde. Am Heiligen Abend ging ich früh zu Bett. Zum ersten Mal kein Christbaum, keine Geschenke, keine guten Menschen um mich, keine Christmette mit der Gemeinde, nur Dunkelheit, innen und außen. In der Nacht schreckte ich auf. Grausige Verlorenheit (ich kann es nicht anders nennen) hielt mich gefangen. Bald wusste ich: Wenn du in der Heiligen Nacht erstmalig ganz allein und verlassen bist, kann es dir nicht gut gehen. Ich blieb in tiefer Ruhe, ohne Klage, ohne Trauer – und ohne Gebet. Was hätte ich auch beten sollen? Dann kam ein Wort in mein Bewusstsein: „Christus, der Retter, ist da!“ Erst nach einiger Zeit nahm ich es wahr. Das Wort blieb, vielleicht eine halbe Stunde. Dann aber erschrak ich: Christus ist da! Was suchst du noch? Brauchst du einen Christbaum, Geschenke, gute Menschen, eine Christmette usw.? Christus ist da! Das genügt doch! Was willst du noch mehr? Ein überhelles Licht, eine ganz tiefe, ruhige Freude war da. Ich blieb wach, ohne zu beten oder zu danken. Nur schweigen vor ihm und in ihm! Es war die schönste Weihnachtsnacht und der schönste

Weihnachtstag meines Lebens. Sie hinterließen eine bleibende Spur in meinem Inneren.

Von Johannes vom Kreuz stammt das „Kernwort“, das man im Brevier Teresas von Avila gefunden hat, ein Wort, an das sie sich selbst oft erinnern wollte:

„Nichts soll dich verstören,  
nichts dich erschrecken,  
alles vergeht.

Gott ändert sich nicht.  
Geduld  
erlangt alles;  
wer Gott hat,  
dem fehlt nichts:  
Gott *nur* genügt.“

(Zitiert nach Reinhard Körner, Johannes vom Kreuz, S 44 f)

## IV. AUSBLICK

Bisher war das christliche Leben ein ständiges Mühen, ein Sollen, Müssen – und Straucheln. Eine Plage. Nun wird alles einfach. Das Joch Christi wird leicht (vgl. Mt 11,30) – im Kloster oder mitten in der Welt.

Mehr und mehr bricht ungeahntes Leben auf, weit wie das Meer, weit wie Gott, frei von vielen Knechtschaften: Das Land voll Milch und Honig nach der Wüstenwanderung (wie das Buch Exodus sagt), die herrliche Gletscherregion nach schwierigen Übergängen.

Teresa von Avila gebraucht verschiedene Bilder, um dieses Leben begreiflich zu machen. Das Rudern ist vorbei. Jetzt greift der Wind in das Segel. Das mühsame Gießen mit der Gießkanne ist vorbei. Jetzt kommt Wasser durch Kanäle in das Land der Seele. Noch mehr: Eines Tages werden ohne mein Zutun Gottes warmer Regen von oben und Wasserquellen von unten reiches Leben ermöglichen. Bisher kroch ich wie eine Raupe am Boden und fraß und fraß. Jetzt habe ich Flügel wie ein Schmetterling und sauge Blütenhonig.

Ein schönes Wort Kardinal Königs kurz vor seinem Tod: Ein Priester hat an einem seiner letzten Lebenstage die Hl. Messe neben seinem Krankenlager zelebriert. Der Kardinal war wie abwesend, aber innerlich wach. Zum Abschied sagte er, lächelnd und schwach die Hand erhebend: „Unsere Freude ist die Kraft von oben!“

Johannes vom Kreuz singt:

Kein Halt – aber gehalten!  
Kein Licht – aber das Leben  
leb ich – ganz mich verzehrend  
Hinter mir lassend  
alles Geschaffene  
find ich dort oben  
Leben, das schmeckt.

Halt gibt – Gott nur allein.  
Was soll ich sagen?  
Wie es benennen,  
was ich so schätze?

Kein Halt – aber gehalten!  
Finsternis leid ich  
auf dieser Erde  
ohne Verzweiflung.  
Sondern statt dessen  
hab ich – Himmel auf Erden

Liebe voll Inbrunst,  
Liebe voll Blindheit  
gibt dem Verliebten  
kein Licht – aber das Leben.

Liebe bewirkt das,  
seit ich sie kenne.  
Alles verzehrt sie,  
macht sich's zu eigen.  
Mich selbst – wandelt sie um.

Loderndes Feuer  
spür ich im Innern.  
Ungestüm, rastlos  
leb ich – ganz mich verzehrend.

(Übersetzung und Nachdichtung des Liedes „Sin arrimo y con arrimo“ von Walter Repges, Wachtberg-Villiprott)



# LITERATUR

## Lexika

Dinzelbacher Peter, Wörterbuch der Mystik, Stuttgart 1989

Lexikon zur Theologie und Kirche, Bd. 11, Freiburg 1997,  
Artikel: Kontemplation, Seite 326f

Praktisches Lexikon der Spiritualität, Schütz Christian (Hg.),  
Freiburg 1988, Artikel: Aktion/Kontemplation, Seite 14ff

## Quellentexte

Gertrud, die Große, Gesandter der göttlichen Liebe. Nach der  
Ausgabe der Benediktiner von Solesmes, übersetzt von  
Weißbrot Johannes, Freiburg 2001

Johannes vom Kreuz, Der geistliche Gesang, Cantico A,  
Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke, Bd. 3,  
Dobhan/Hense/Petters (Hg.), Freiburg 1997

Johannes vom Kreuz, Aufstieg auf den Berg Karmel,  
Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke, Bd. 4,  
Dobhan/Hense/Petters (Hg.), Freiburg 1999

Johannes vom Kreuz, Die Dunkle Nacht, Dobhan/Hense/  
Peeters (Hg.), Freiburg 1995

Johannes vom Kreuz, Lebendige Flamme der Liebe, Lorenz  
Erika (Hg.), München 1995

Lapauw Camillus, Johannes vom Kreuz, Glut der Liebe  
(Kommentar zu den Werken „Geistlicher Gesang“,  
„Lebendige Liebesflamme“), Innsbruck 1989

Johannes vom Kreuz, Weisheit und Weisung, Lorenz Erika  
(Hg.), Die Aphorismen und andere Prosa, München 1997

Lorenz Erika, Lockruf des Hirten, Teresa von Avila erzählt ihr Leben, München 1999

Lorenz Erika, Weg in die Weite, Die drei Leben der Teresa von Avila, Freiburg

Lorenz Erika, Licht der Nacht, Johannes vom Kreuz erzählt sein Leben, Freiburg 1990

Lorenz Erika, Ins Dunkel geschrieben, Johannes vom Kreuz, Briefe geistlicher Führung, Freiburg 1987

Rahner Karl, Gebete des Lebens, Raffelt Albert (Hg.), Freiburg 2004

Rahner Karl, Von der Not und dem Segen des Gebetes, Freiburg 2004

Repges Walter, Johannes vom Kreuz, Der Sänger der Liebe, Würzburg 1985

Teresa von Avila, Das Buch meines Lebens, Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke, Bd. 1, Dobhan Ulrich OCD/Peeters Elisabeth OCD (Hg.), Freiburg 2001

Teresa von Avila, Weg der Vollkommenheit, Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke, Bd. 2, Dobhan Ulrich OCD/Peeters Elisabeth OCD (Hg.), Freiburg 2003

Teresa von Avila, Gedanken zum Hohen Lied, Gedichte und kleinere Schriften, Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke, Bd. 3, Dobhan Ulrich OCD/Peeters Elisabeth OCD (Hg.), Freiburg 2004

Teresa von Avila, Wohnungen der inneren Burg, Vollständige Neuübertragung, Gesammelte Werke, Bd. 4, Dobhan Ulrich OCD/Peeters Elisabeth OCD (Hg.), Freiburg 2005

## **Kommentare, Studien**

Arnold Fritz, Befreiungstherapie Mystik, Gotteserfahrung in einer Welt der „Gottesfinsternis“, Regensburg 1991

Bankert Michael/Keul Hildegund, „Vor dir steht die leere Schale meiner Sehnsucht“, Die Mystik der Frauen von Helfta, Leipzig 1998

Baumotto Manfred, Teresa von Avila, Wie mit einem Freund, Wege zum Gebet, Zürich 1998 (Reihe: Klassiker der Meditation)

Benker Günter, Loslassen können – die Liebe finden, Die Mystik des Johannes vom Kreuz, Mainz 1991

Böhme Wolfgang/Sudbrack Josef, Der Christ von morgen – ein Mystiker, Grundformen mystischer Existenz, Würzburg 1989

Boldt Johannes (Hg.), Johannes vom Kreuz, Olten 1980

Boldt Johannes, Troubadoure Gottes, Eine Einführung in die spanische Mystik des goldenen Zeitalters, Innsbruck 1992

Burggraf Jutta, Teresa von Avila, Humanität und Glaubensleben, Paderborn 1996

Dinzelbacher Peter, Mittelalterliche Frauenmystik, Paderborn 1993

Dobhan Ulrich/Körner Reinhard (Hg.), Johannes vom Kreuz, Lehrer des „neuen Denkens“, Sanjuanistik im deutschen Sprachraum, Würzburg 1991

Dobhan Ulrich/Körner Reinhard, Johannes vom Kreuz, Die Biographie, Freiburg 1992

Fuchs Gotthard (Hg.), Die dunkle Nacht der Sinne, Leiderfahrung und christliche Mystik, Düsseldorf 1989

Herbstrith Waltraud (Hg.), Gott allein, Teresa von Avila heute, Freiburg 1982

- Herbstrith Waltraud, Teresa von Avila, Lebensweg und Botschaft, München 1993
- Jalics Franz, Kontemplative Exerziten, Eine Einführung in die kontemplative Lebenshaltung und in das Jesusgebet, Würzburg 1994
- Lorenz Erika (Hg.), Francisco de Osuna, Versenkung, Wege und Weisung des kontemplativen Gebetes, Freiburg 1982
- Lorenz Erika, Ein Pfad im Wegelosen, Teresa von Avila – Erfahrungsberichte und innere Biographie, Freiburg 1986
- Lorenz Erika, Wort im Schweigen, Vom Wesen christlicher Kontemplation, Freiburg 1993
- Mager Alois, Mystik als seelische Wirklichkeit, Eine Psychologie der Mystik, Graz 1945
- Moschner Franz, Christliches Gebetsleben, Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet, Freiburg 1953
- Ott Elisabeth, Die dunkle Nacht der Seele, Depression?, Untersuchung zur geistlichen Dimension der Schwermut, Schaffhausen 1982
- Pieper Josef, Glück und Kontemplation, München 1962
- Raitt Jill/McGinn Bernard/Meyendorff John (Hg.), Geschichte der christlichen Spiritualität, Bd. 2, Hochmittelalter und Reformation, Würzburg 1985
- Repges Walter, „Den Himmel muss man sich schenken lassen“, Die Mystikerinnen von Helfta, Leipzig 2002
- Stein Edith, Am Kreuz vermählt. Ausgewählt und eingeleitet von Hartmann Norbert OVM, Zürich 1984
- Stein Edith, Kreuzeswissenschaft, Studie über Johannes a Cruce, Freiburg 1983
- Stutz Pierre/Kilcher Andreas Benjamin, Vom Unbegreiflichen ergriffen, Mystische Erlebensefahrungen, Luzern 1993

Sudbrack Josef, Erfahrung einer Liebe, Teresa von Avilas Mystik als Begegnung mit Gott, Freiburg 1979

Sudbrack Josef, Gottes Geist ist konkret, Spiritualität im christlichen Kontext, Würzburg 1999

Sudbrack Josef, Mystik, Sinnsuche und die Erfahrung des Absoluten, Darmstadt 2002

Sudbrack Josef, Mystische Spuren, Auf der Suche nach der christlichen Lebensgestalt, Würzburg 1990

Sudbrack Josef, Mystik, Selbsterfahrung – Kosmische Erfahrung – Gotteserfahrung, Mainz 1988

Urbina Fernando, Die dunkle Nacht – Weg in die Freiheit, Johannes vom Kreuz und sein Denken, Salzburg 1986

Waach Hildegard, Johannes vom Kreuz, Wien 1954

Waach Hildegard, Teresa von Avila, Leben und Werk, Wien 1955

Weiss Bardo, Die deutschen Mystikerinnen und ihr Gottesbild, Das Gottesbild der deutschen Mystikerinnen auf dem Hintergrund der Mönchstheologie, Teil 1, Teil 2, Paderborn 2004

Weiß Bardo, Ekstase und Liebe, Die Unio mystica bei den deutschen Mystikerinnen des 12. und 13. Jahrhunderts, Paderborn 2000

Wessely Friedrich, Johannes vom Kreuz, Der Lehrer des vollkommenen Lebens, Wien 1938

Wojtyla Karol, Der Glaube bei Johannes vom Kreuz, Dissertation an der theol. Fakultät der päpstlichen Universität Angelicum in Rom, Wien 1998

## Vom Verfasser sind erschienen

Reihe

### **Frohbotschaft Gottes am Sonntag**

- Lesejahr A (Matthäus)
- Lesejahr B (Markus)
- Lesejahr C (Lukas)
- Evangelium kompakt und neu  
[www.gemeindeerneuerung.net](http://www.gemeindeerneuerung.net)

Reihe

### **Geistliche Impulse**

- Nr. 3 und Nr. 4 Damit christliches Leben gelingt
- Nr. 5 Der lebendige Gott ist anders (Selige Glaubenskrise)
- Nr. 6 Mystik (Ein Durchblick)

Reihe

### **Pastorale Impulse**

- Nr. 1 Klausurtagung  
Oase auf dem Weg, Angelpunkt für Gemeindeerneuerung
- Nr. 2 Österliche Spiritualität  
Lebensprozesse geweckt in der Liturgie der Osterzeit

### **Erhältlich**

Sekretariat „Gemeindeerneuerung“

1080 Wien, Florianigasse 70

Tel. (01) 409 31 41

E-Mail: [sekretariat@gemeindeerneuerung.net](mailto:sekretariat@gemeindeerneuerung.net)



Ich habe Ihr neues Buch über „Kontemplation heute“ in einem Zug gelesen. Es hat mir in vielem die Augen geöffnet.

*Richard Schleyer, Redakteur der Zeitschrift „Erneuerung“*

Deine Sprache hat Kraft und etwas Bedrängendes. Es ist gut so. Ich danke dir, dass du dieses Thema aufgegriffen und bearbeitet hast.

*Ein Priesterseelsorger*

Sie sprechen mir aus tiefer Seele ... Noch nie hat jemand so treffend und verständlich auf den Punkt gebracht, was mit „Kontemplation heute“ gemeint ist. Danke!

*Eine Ordensoberin*

Ein ganz großes Danke für dein Buch. Und ob ich es brauchen kann! Von Zeit zu Zeit tut Orientierung auf dem Weg bitter not. Besonders wenn die „Mitternacht“ nicht enden will.

*Anonym*